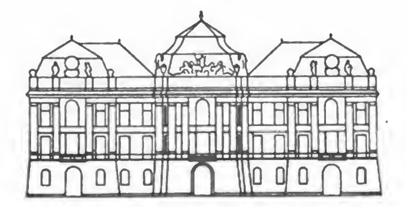
SID-LASSAR DER WANDERER VON F. E. S. - WIEN, KUPFFER UND WIMMER 1811

F. E. S.







Sid-Luhar
der Wanderer.

—— * ——

von

F. E. S.



Wien 1811.

Bey Kupffer und Wimmer.



Sid-Lassar war der Sohn eines Mannes, der mit arabischen Pferden, der edelsten Geschlechter, mit Kameelen, und mit türkischen Schafen handelte. Sein Handel erstreckte sich vom schwarzen Meere über den Ganges, und den Nil bis an den Amerikanischen Ozean. Reichthum war der Magnet seiner Seele, das Haupttriebrad seines Denkens, und Fühlens; und er war in jeder Rücksicht nichts weiters, als eine vergoldete Menschenfigur. Daher kam es auch, daß er seinen Sohn Sid-Lassar in einem Alter von 15 Jahren unter einem, mit einer großen Heerde kostbarer Thiere, seiner einzigen vertraulichen Gesellschaft, mit sich nach Indien nahm, und ihn dort einem alten Bramiuen

zur Erziehung übergab, weil, wie er sich ausdrückte, der Bube gar keine Anlage zu irgend einem einträglichen Gewerbe habe. Sein Geiz erlaubte ihm nicht mehr als einen Rock, und nicht mehr als ein Weib zu haben; und ein Loch in dem Ersten würde ihn weit empfindlicher getroffen haben, als ihn der Tod seines guten Weibes traf, die er ohnlängst, als er mit einer Karavane nach Kusteck zurückkehrte, schon begraben fand, ohne einmal nach ihrer Grabstätte zu fragen. Hamet-Lassar zahlte dem Braminen eine sehr karge Summe für den Unterricht des Taugenichts seines Sohns voraus, und zog eilig seinen Heerden nach.

Doch hinweg mit dem Bilde eines Menschen, dessen Daseyn dem edlen Manne sein Bischen Frohsinn vergällen, und das Herz jedes Redlichen mit Unmuth erfüllen müßte! Über unsern Sid-Lassar wachte die Vorsehung, und brachte ihn in gute Hände. Zuba-Seib, der alte Bramine, war ein kluger

rechtschaffener Mann, der die Menschen genau kannte, und sie doch brüderlich liebte. Er fand in Sid-Lassar den Keim, der durch weise Pflege herrliche Früchte tragen könnte. Wißbegierde, die gleich dem Kinde nach allem gierig langte. Aufmerksamkeit, die nur höchst selten durch jugendliche Zerstreuung unterbrochen wurde. Natürliche Vernunft, die wenigstens die Oberfläche der Gegenstände ziemlich richtig faßte, und eine Folgsamkeit, die kaum durch natürliche Unmöglichkeit begränzet werden konnte. Der Weise fieng an, die Gedanken des Jünglings zu ordnen, seine Begriffe zur Wahrheit zu leiten, seine Ideen zu berichtigen, und er lehrte ihn, über alles, was er einmal gefaßt hatte, sich kurz, und doch richtig und bestimmt auszudrücken. Er machte ihn mit der großen Absicht der Schöpfung und mit der einstimmigen Mitwirkung der Natur zu dieser Absicht bekannt, und er leitete aus dieser Mitwirkung, so wie aus ihrer Vernachläßigung

das ursprüngliche Gute und Böse her. Er stellte die Balsamstaude aus Meka neben den Gifthauchenden Baum in Südarabien, Salbey und Issop neben der Schierlingspflanze, den Tieger neben das Lamm, die Klapperschlange neben dem Maulwurf. Er zeigte ihm, daß nirgend in der Natur Licht ohne Schatten daseyn könne, daß das Böse nicht nur die Schattirung des Guten, niemals ganz und unausnähmlich böse, sondern immer zu Etwas dienlich sey. Jetzt giengen seine unterrichtende Gespräche zu den zweybeinigten Meisterwerk der Schöpfung über, und welchen Reichthum kramte er aus dem Menschen dem lehrgierigen Jüngling aus? Welch sanftes, und doch ewig unzertrennliches Band zwischen der organischen Maschine, und zwischen den Geist, der diese Maschine belebt! welch' mächtiges Emporstreben Beider, und doch welche Harmonie zwischen Beiden! — Welch' ein Maaß, welche Macht der Kräfte! die Einen gegen die Andern! und doch Beide

gleichen Schritt haltend, und Hand in Hand brüderlich wirkend! das unermeßliche All vom Grashalm bis zur Zeder am Libanon, von der Tagsmücke bis zum Elephanten, von dem Steinchen an der Heerstraße bis zum Picko auf Teneriffa — Alles — Alles zum Dienst des Menschen da — Alles ihm untergeordnet — für Alles Menschenkräfte hinreichend, und der Mensch selbst doch so endlich, so leicht verwesend — und doch überall Leben und Thatkraft, nirgend eine unausfüllbare Lücke! und nun der Schöpfer, dessen Hauch Allmacht, dessen Wille gränzenlose Liebe ist! da faltete der Greis seine Hände hoch empor, erhob seine Augen gegen die Lazurne Decke der Erde, und hinstürzte der Jüngling auf seine Kniee, beugte das Gesicht im Staube, und bethete schweigend.

So ward Sid-Lassar erzogen, so ward er zum Manne gebildet, der nicht nur richtig denken, und rein fühlen — der auch das, was er dachte und fühlte, eben so richtig

ausdrücken lernte. Jezt nahte er sich seinem 20sten Jahre, und er war ernst wie ein vollendeter Mann. Er verstand die Handschriften der alten Weisen Griechenlands, und sie waren seine einzigen stäten Gesellschafter. Öfters arbeitete er in dem Garten des Braminen, und auch dort beobachtete er fleißig die Wirkungen der Natur in ihren Erzeugnissen.

Aber jezt ward Zuba=Seib krank, und der Weise fühlte zufrieden lächelnd die Nähe seiner Auflösung. „Wandere — sprach der „Greis eines Morgens zu den traurenden „Sid=Lassar, wenn du meinen Leib der Mut„tererde wirst zurückgegeben haben — nach „Egypten! dort in jenen — der Ewigkeit tro„zenden Grabmähler der Könige wirst du ei„nen Mann finden, dem behändige dieses „Schreiben von mir, dessen Aufschrift dir „seinen Nahmen bekannt macht. Dein Vater „starb vor kurzem an einer Seuche, die in „Dagestan herrschte, und du hast jezt Nie=

„manden auf der Welt, dem du angehörtest.
„Er verläugnete deine Geburt, und gab dich
„für ein angenommenes Kind armer Ältern
„aus, und so ward nach seinen Tode Emir-
„Hamsa Padricha in Dagestan, Erbe seines
„so mühevoll errungenen Reichthums. Hier
„gebe ich dir die sparsamen Summen zurück,
„die er mir in einer Reihe von 9 Jahren für
„deinen Unterhalt sendete. Diese, und der
„geringe Rest meines Nachlasses seyen dein
„Reisegeld. Sohn! sey weise, und tugend-
„haft! vertraue dem Ewigen! erinnere dich
„meiner zur Zeit der Prüfung, wenn auch du,
„wie alle Sterbliche auf der großen Wechsel-
„straße zwischen Glück und Unglück wandern
„wirst, und so mein Sohn! wirst du das
„einzige unzerstörbare Glück des Lebens, Zu-
„friedenheit mit dir selbst erringen, so wirst
„du einstens lächelnd sterben wie ich." Bald
entschlummerte der Greis sanft, und un-
merklich, und sein Tod lockte die ersten hei-
ßen Thränen aus dem bisher mit Thränen

unbekannten Auge Sid=Lassars. Er legte den Leichnam in das Grab, das der Greis sich selbsten gegraben hatte, wälzte den Stein vor, der für dasselbe bereitet war, hauete in demselben die Buchstaben S. L. in tiefen Furchen ein, und pflanzte ober dem Grabe eine Palme. Eile sprach er, das Grab des Edlen zu beschatten, damit Stürme seine irdene Decke nicht verwehen, und Wolkengüsse die Verwesung des Leichnams nicht beschleunigen, den einstens ein so edler Geist belebte.

Noch acht Täge weilte Sid=Lassar in der Hütte des Zuba-Seib. Schwer fiel es ihm, sich von dem Grabe seines grosmüthigen Ziehvaters zu trennen. Während dieser Zeit kamen der benachbarten Braminen mehrere, und erbothen sich, Leichenbegängnisse und Gebethe für den Verstorbenen zu halten; aber Sid=Lassar versicherte sie treuherzig, daß der redliche Greis Nichts von allem dem angeordnet habe. Da sie also sahen, daß hier Nichts zu verdienen sey; da sie hörten, daß

Sid-Lassar nach Egypten zu reisen im Begriff stehe, bathen sie, Einen aus ihnen das Hüttchen sammt dem Gärtchen zu überlassen. Sid-Lassar trat Beides sogleich dem Ältesten ab, welcher ihm auch der Dürftigste zu seyn schien, jedoch mit der Verbindlichkeit, über das Grab seines Ziehvaters zu wachen, und dasselbe gegen alle Gewalt und Zerstörung zu schützen. Jezt reiste Sid-Lassar ab.

Erste Wanderung Sid-Lassars.

Er durchreisete Anfangs die vorzüglichsten Staaten Indiens, und weilte im Innern der Seiks, der Maraten, der Rajas, der Nabobs, und in den Presidentschaften der großen Handlungsgesellschaft so lange, als nöthig war, um seine Begierde nach Kenntniß der Menschen, und ihrer Grundsätze zu befriedigen. Aber bald fand er Ursache, recht sehr zu bedauern, daß ein so ausgebreiteter und reich gesegneter Theil der Erde nicht von einem einzigen weisen und edelmüthigen Oberhaupte beherrscht werde. Die Chans, die Rajas und die Nabobs bekriegten sich unausgesetzt untereinander, weil Jeder mächtiger seyn wollte als der Andere; weil Jeder den

geringsten Zuwachs der Macht des Andern als gefährlich für seine Größe ansah, weil wenn auch mancher Fürst friedliebend und menschlich dachte, er doch von andern Fürsten, und theils von dem Vertrauten dieser Fürsten, theils von seinem eigenem so lange gereitzt wurde, bis er zu den Waffen griff. Jezt wollte der Paischwa der Maraten zu Punah, jezt der Rajah von Mysore der Mächtigste seyn. Lange bemerkte die ostindische Handlungsgesellschaft mit wachsamen Auge den Wettstreit der indischen Fürsten um Vorzug an Macht und Größe; da rüstete sie endlich ihre Flotten aus, und zoh den Eiferern entgegen. Jezt fiel der Rajah von Mysore Tippo Saheb, hernach verlohr der Staat der Maraten ansehnliche Besitzungen; dann wurden so viele Rajahs der Gesellschaft zinsbar, und sie errung in kurzer Zeit ein so mächtiges Uebergewicht, daß sie von keinem auch der mächtigeren Fürsten des Landes Angriffe oder Ueberfälle zu besorgen hatte.

Aber welch einen herzzerfleischenden Anblick gewährten in dieser Epoche abwechslender Kriege das Land und seine Einwohner? Große Strecken der fruchtbarsten Felder, die in der glücklichen Zeit des Friedens die herrlichsten Erndten von Reis, Weitzen, Gerste und Mais trugen, lagen jezt zertreten und unangebauet, die Zuckerpflanzungen, die Schafställe, der Seidenbau und die Bienenzucht waren leer und ohne aller Kultur, keine Handelskaravanen wagten die Gegenden zu betreten, in denen der Krieg wüthete, und so lag der Handel, der einzige und mächtigste Nahrungszweig der Einwohner, gänzlich darnieder. Da schlichen nun die Einwohner mit zur Erde gesenkten Häuptern traurig einher, und suchten, den wilden Thieren gleich, Obdach und Nahrung unter den Bäumen, verödeter Gärten und Wäldern, denn ihre Wohnhütten waren abgebrennt, ihre Magazine geplündert, ihre Viehställe beraubet, ihre Scheunen zu Boden gerissen,

und ihr einziges noch übriges Eigenthum waren jene Lumpen, mit denen sie ihre Blöße deckten, und die sie mit Mühe und Gefahr retten konnten. Wie viele Väter hoften mit ängstlicher Sehnsucht von Tag zu Tag auf die Zurückkunft ihrer Söhne, die zur Vertheidigung ihres Vaterlands aufgerufen worden, und von deren Jugendkräften die durch Alter und Armuth entnervten Greise Hülfe und Rettung erwarteten. Wie viele Mütter harrten zwischen Hoffnung und Furcht der Zurückkunft ihrer Töchter und Enkelinnen, die der Zügellosigkeit der wilden Soldaten durch die Flucht zu entgehen hofften? aber bald schmetterte die Nachricht die trostlosen Ältern vollends zu Boden, daß Jene in den Schlachten getödtet, und diese von den verwilderten Matrosen entehret, beraubet, und gemordet worden seyen.

Da stand Sid-Lassar eines Morgens auf einer Anhöhe unter den Schatten einer Palme, sah die Unglücklichen aus den Wäldern

an ihre Brandstätte hinziehen, sah die unermeßlichen Ebenen, die anstatt des Weitzens und des Reises mit Disteln und Heidekraut bewachsen waren, sah auf denselben die Menschen und die Thiere nahrungslos, lechzend und weinend herumziehen — da hob er seine nassen Augen gen Himmel. Allgütiger! sprach er laut, sieh herab auf diese Unglücklichen! Sie genossen deines Segens so freudig, sie baueten deine Erde so fleißig — und jezt? — Sieh! sie sind so dürftig wie das Vieh in den Sandwüsten Arabiens — Ehrgeiz und Habsucht haben ihre Felder verheert, ihre Scheunen verbrannt, ihre Obdächer geplündert — Strecke deine allmächtige Rechte aus über dieses Volk, daß Es einsehe seinen Irthum, erkenne die Vernachläßigung deiner weisesten Absicht, daß Es wieder friedfertig, genügsam und thätig werde nach deinem Willen? — Hier griff er nach seinen Wanderstab, und zoh zu den fleißigen, friedlichen, gutherzigen Hindus. Dieses Volk, das schon

in vergangenen Jahrhunderten, da die alten Deutschen mit dem gemeinsten Künsten des Menschenlebens noch unbekannt waren, durch mehrere Künste zu einer feineren Lebensart gebildet gewesen, und daß sich durch alle Stürme der Zeiten hindurch bei seiner alten Verfassung, und bei seinen Sitten erhalten hatte, war gerade das Gegentheil von denen, durch europäischen Luxus, durch Weichlichkeit und Verstellung schon ziemlich ausgearteten Indianern. Sie tödten kein Hausthier, weil sie kein Fleisch — sondern nur Gemüse, Erdfrüchte und Obst essen, wodurch, wie man behaupten will, der Keim heftiger Leidenschaften nie reifen, nie Früchte tragen kann, und ihre ruhigen Beschäftigungen, ihr häuslicher, stiller Fleiß, mit dem sie die feinsten Kattune, die schönsten Nesseltücher, gemahlte Leinwanden, und die zierlichsten Arbeiten von Perlenmutter, Schildkröten und Kristallen verfertigen, trägt viel zu ihrer ruhigem Gemüthsart bey. Die ganze Nazion der Hin=

dus hat sich in 4 Casten oder Hauptstämmen getheilet, die zusammen aus 84 von einander getrennten Klassen bestehen. Die Braminen, die ihre Priester, und zugleich die Gelehrten des Landes sind, obschon sie ausser der Sternkunde kaum einige Anfangsgründe der Philosophie, der Medizin und der Geschichte inne haben. Die Xetris ihre Fürsten, die Shatres ihre Soldaten, und die Sitri ihre Handwerker. Sogar der niedrigste Pöbel, den sie Parine nennen, ist von allen Stämmen gänzlich abgesondert, und wird nur gegen die bestimmte Löhnungen zu den gemeinsten Beschäftigungen gebraucht. Kein Mensch unter den Hindus ist müßig, selbst die Kinder werden schon in jenem Alter, in welchem sie in Europa bloß zum Spielen dazuseyn scheinen zu Arbeiten verwendet. Bei ihrer einfachen und mäßigen Kost und bei ihren unausgesezten Arbeiten und Leibesbewegungen sind ihnen beinahe alle Krankheiten unbekannt, welche die Europäer wie der Sturm

die Frühlings-Blüthen, hinwegraffen. Sie erreichen das höchste Menschenalter, und ihr Sterben ist nichts anders, als der tägliche Übergang vom Wachen zum Schlaf. Dennoch fand Sid-Lassar, daß dieses gute arbeitsame Volk bei weitem nicht so glücklich sey, als es seiner Grundverfassung nach hätte seyn sollen. Die Braminen wurden für die einzigen Gelehrten gehalten, und als solche hatten sie von jeher Sitz und Stimme in den Rathsversammlungen. Sie genossen einen gewissen Zehend von den Grundbesitzern, und da sie zugleich Priester und Staatsmänner waren, da sie die Pflichten der Religion mit den bürgerlichen Pflichten in die engste Verbindung zu setzen wusten, so ist leicht zu erachten, was für Ansehen und Macht diese Braminen über das Volk werden gehabt haben, welcher sie sich auch zu ihrem Vortheil zu gebrauchen in keinem Falle unterliessen. Da sie Kalender machten, da sie Sonn- und Monds-Finsternissen berechneten, und da

den guten Hindus, die zwar ein höchstes Wesen unter den Nahmen Brama, Wischnu und Schiwen anbetheten, die Sonne doch immer das Ebenbild dieses höchsten Wesens war, so ist gar nicht zu zweifeln, daß eine von den Braminen vorher berechnete Sonnenfinsterniß eine ausserordentliche Wirkung auf das Volk — die nützlichste aber für die Braminen selbst müsse hervorgebracht haben.

Die Xetris vergähnten ihr Leben in ihren Harems, und bekümmerten sich äusserst selten um das Volk, und auch dann nur so obenhin wie um eine Nebensache. Sie hatten ihre Höflinge, denen sie sich blind überliessen, und von denen sie nicht einmal über ihre Handlungen Rechenschaft forderten, und diese Höflinge waren im Grunde die unversöhnlichsten Feinde der Braminen, musten jedoch äusserlich die aufrichtigste Freundschaft ja sogar Ehrerbietung gegen Jene heuchlen, weil sie ihre Macht über das Volk kannten, und durch Beyspiele schon gewarnet worden

waren. Wollte einer ein Stück Feld oder Garten zu seinem Lusthause haben, so muste er sich an den obersten Braminen wenden, und wenn dieser nur den Kopf neigte so ward es sein, auch wenn zehn Familien darüber zu Grunde gegangen wären. So waren die guten Hindus weiter Nichts als Sklaven, die zwar vergoldete Fesseln trugen, welche aber auch um so schwerer zu lösen waren, weil sie vergoldet gewesen. Kein Hausvater konnte jemals sicher seyn, ob er seine Felder und Pflanzungen für sich und für die Seinigen bearbeite. Selbst sein Fleiß muste natürlich sein Unglück beschleunigen, denn je reicher und schöner seine Gärten und Pflanzungen prangten, desto mehr muste er besorgen, daß selbe irgend einem Bramine oder einem Höflinge gefallen könnten.

Die Schatres wusten öfters kaum, daß ein Xetris da seye. Sie wurden Greise ohne ihn je gesehen zu haben. Sie folgten nur

ihren Hauptmann, der sie anführte, wenn es zum Krieg gieng, und dieser Hauptmann verstand die Kunst vollkommen, die blinde Liebe der Soldaten zu gewinnen. Er hielt es mit den Braminen. Diese bewiesen dem Volke die heilige Pflicht gegen die Vertheidiger des Vaterlands, und Jene unterliessen nicht, diese Pflicht ohne aller Rücksicht zu realisiren. Was man ihnen nicht gutwillig gab, das nahmen sie selbsten, und wie fruchtlos würde jede Beschwerde der Gekränkten bei dem Hauptmann gewesen seyn?

Die Sitri waren unermüdet in der Bearbeitung ihrer Handwerken, so wie es die Schutters in dem Landbau waren; allein die Habsucht der Braminen, die Blackereien der Soldaten, die Räubereyen der Höflinge, die neuen Auflagen zur Erbauung der fürstlichen Palläste für alle 4 Jahreszeiten machten, daß auch ihr noch so sehr angestrengter Fleiß ohne einer immer steigenden, nicht verhältnißmäßigen Vertheuerung ihrer Erzeug-

nisse zu ihrer und ihrer Familien Unterhalt nicht hinreichte. Freilich drückte dieser Wucher alle Einwohner des Landes, und zwar um so mehr, als die fremden Handelsleute die Produkte, die sie einführten, in eben dem Grade und noch beträchtlicher vertheuerten, als die Eingebohrnen ihre Erzeugnisse, um bei dem Tauschhandel nebst dem Ersatz der Reiseunkösten auch für ihren künftigen Spekulationshandel zu gewinnen. Hiezu trat noch ein durch die Fremden ausgebreiteter Luxus. Man wollte Chinesische Tapeten, persische oder türkische Stoffe, Schalws, egyptisches Räucherwerk, japanisches Porzellain, Perlen, Korallen und Edelgesteine. Diese unwesentliche Spielwerke des Luxus wurden bald sehr wesentliche Dinge. Sie klassificirten Reichthum und Armuth, und da Jeder zur ersten — Keiner zur zweiten Klasse gehören wollte, so gieng eine ungeheuere Menge unentbehrlicher Produkte für diese Spielwerke jährlich ausser Lande, und nach kurzer

Zeit gab es wirklich erst Dürftige, und dann Arme. Das Weib des Seidehändlers, des Leinenwebers, des Teppichers mußte ein Äffchen auf ihrem Tisch, oder einen geschwätzigen Kakadu auf ihrem Steigebaum haben, wenn auch der Mann statt manchen Mittagmal Betel kauen, oder mit einem elenden Reisbrei sich begnügen muste.

Armes, unglückliches Volk, sagte Sid-Lassar! das allgemeine Beste, dieses einzige, festeste Band zwischen dir und deinem Vaterland ist zerrissen, und du hast kein Vaterland mehr! Jeder Stand hat seinen besonderen Zweck, seinen besonderen Vortheil und das Ziel, nach dem Alle zu Wette rennen ist: Habsucht. Bürger berauben ihre Mitbürger, Handelsleute bedrücken sich untereinander, Diener des Landes plündern das Land, Braminen saugen an dem Mark des allgemeinen Wohlstandes, und bringen es der Ueppigkeit zum Opfer, und deine Xetris? — o! sie haben dich ganz vergessen? und leben nur

sich selbsten. Du gleichst dem Ozean, den tausend Schiffe bedecken, deren Jedes seinen besondern Weg verfolgt, bald — bald werden deine Mächtigen sich zu Fürsten aufwerfen, und der Bramine Paischwa wird über einen grossen Theil deiner Brüder herrschen.

Die Bewohner der Inseln auf den entferntesten Meeren werden herübersegeln, deine reichesten Saaten an sich reissen, und ihr Mutterland mit dem Fett bereichern, das sie deinem durch innerliche Spaltungen schon geschwächten Körper erpressen werden! Er seufzte, sah noch einmal mit nassem Blick in den schönen Gegenden umher, langte nach seinem Wanderstab und gieng.

Zweyte Wanderung.

Er zog durch das Königreich Siam, das von unglücklichen Menschen bewohnet wird, welche bloß Sklaven sind. Von dem Haven Merdin bis an die Hauptstadt Bankok ist eine Strecke, die man in zehn bis zwölf Tagen nur mit Karavanen durchreisen kann, um der Tyger und Elephanten sich zu erwehren, denen dieses schöne Land zur Wohnung überlassen ist. Der König unterhält eine grosse Anzahl zahmer Elephanten zum Beweiß seiner Macht, welche er weit mehr nach der Zahl seiner Elephanten als nach Jener seiner Unterthanen mißt. Jeder, der ein Feld oder einen Garten hat, muß eine bestimmte Summe Geldes zur Unterhaltung dieser Thiere bezahlen. Im Weigerungs-Falle werden diese gefrässigen Thiere in die Gärten und Felder

getrieben. Durch 6 Monathe des Jahres muß jeder Unterthan persönliche Dienste leisten, die übrigen 6 Monathe darf er für sich arbeiten; daher kömmt's, daß die Gärten und Felder des Königs, der Grossen, und der Priester des Gottes Somonakondom, welche Talapoins heissen, herrlich angebauet sind, jene der Unterthanen aber, die durch die nachlässige Einerntung des Reises besaamet werden, mit Beyhülfe der Austrettung des Flußes Menam nur mittelmäßige Erndte geben, auch werden unermeßliche Feldstrecken aus Ärger über die endelosen Frohndienste verlassen. Ja der Despotisme der Könige von Siam geht soweit, daß alle Jahre die Soldaten in die Gärten der Unterthanen dringen, dort die besseren Früchte an den Bäumen für dem König oder für einen Grossen in Beschlag nehmen, selbe abzählen, den Eigenthümer zum Wächter darüber aufstellen, und denselben, wenn zur Zeit der Reife, die erhobene Zahl der Früchte nicht voll ist, schrecklich mißhandeln.

Mit Schauder floh Sid-Lassar aus diesem Lande der niedersten Sklaverey, und durchzog ein anderes, dessen Verfassung nicht minder schrecklich war — nemlich das Land der Malaien, welches einst ein mächtiges Volk bewohnte, das eine glänzende Rolle in Asien spielte, und die unzähligen Inseln des ganzen äsiatischen Archipels mit ihren Kolonien bevölkerte. Gegenwärtig wurde dies Volk nach Lehengesetzen beherrscht, nach jenen unseligen Gesetzen die Einige wenige gegen eine unumschränkte Obergewalt schützen, hingegen das Volk an die Ketten der Sklaverey schmieden, und alle jene verderbte Sitten, Gebräuche und Vorurtheile mit sich führen, die zusammen ihre Bestandtheile ausmachen. Der Landesherr, Fürst oder König herrscht über Vasallen, die ihm nur gehorchen, wenn sie gerne wollen, oder wenn ihr eigener Vortheil Gehorsam fordert. Diese haben wieder ihre Unterlehensleute, die ihnen auf eben diese Art begegnen. Nur ein kleiner Theil der Nation

die Oramsai oder Edlen leben unabhängig. Sie verpfänden ihre Dienste Jenen, welche selbe am besten bezahlen, die Pfandnehmer benuzen Alles nach den einzigen Maßstabe ihres mehreren oder minderen Vortheils, und solchergestalt besteht der beträchtlichste Theil der Nation aus Sklaven und Knechten, denen die Besorgung des Landbaues obliegt, die aber, weil sie von ihren unruhigen Lehensherrn immer vom Feldbau abgeruffen, und zum Krieg oder zu Seeräubereien gebraucht werden, so wenig in der Kultur des Bodens zu leisten vermögen, daß selber ungeachtet seiner natürlichen Fruchtbarkeit nicht einmal so viel Reis und Getreide trägt, als die Einwohner zu ihrer eigenen Nahrung bedürfen. Da die Kultur der Wälder, die reich an Farbeholz sind, der Gold- und Kupferminen, der Fischerey, der besten Produkten des Meeres und der Perlen, ja sogar jene der Diamantengruben bei Sukkadana, eben so sklavisch behandelt wird; da der Malaie nie ein Ei-

genthum besitzen kann, von dessen wirthschäftlicher Pflege er Vortheile und Vermögen erwarten könnte; da er weiß: er sey als Sklave gebohren, und müsse als solcher sterben; so ist es wohl sehr natürlich, daß er das mit Gewalt, mit Kühnheit, und mit Betrug zu erhalten sucht, was er von dem Rechte der Menschheit und von den Gesetzen des Staats nicht erwarten darf. Daher kömmts, daß die Malaien zu Lande sich unaufhörlich untereinander bekriegen, zur See mit beyspielloser Kühnheit rauben, der Stärkere immer der Überwinder des Schwächern wird, daß sie Tag und Nacht ihre unheilbar-verwundende Dolche bey sich tragen, und daß die ganze Halbinsel Malaka einer Räuberhöhle und einer Mördergrube gleiche. Wie ein verscheuchtes Wild floh Sid-Lassar von dannen.

Dritte Wanderung.

Er sah das kleine Königreich Kankar, oder nach seiner Benennung in den Seekarten Ponthiamas, welches ein Chinesischer Kaufmann stiftete, und das im Grunde bloß nur eine grosse Gemeinde von fleissigen Landbauern und Handelsleuten war. Einfache Sitten, Fleiß, Mässigkeit, Aufrichtigkeit, und Menschenliebe gaben ihnen Gesetze, wie sie die unverdorbene Natur allen Menschen giebt; und der König sanktionirte dieselbe durch sein Beyspiel. Er wähnte: erst seyen gute Sitten unentbehrlich, und dann Gesetze, die diesen Sitten entsprechen. Da gab es einen Luxus, keine Lehensgesetze, keinen Adel, keine Sklaven, keine Gelehrten und Schöngeister, keine Haufen unnützer Diener, keine Paläste, keine Schauspielhäuser, und Tanz-

säle, keine Universitäten und Akademien. Kiang-tse, wollte nur arbeitende Menschen, die die Mutterde bauen, und ihr die verborgenen Schätze abnehmen, mit denen der Schöpfer sie zum Wohl der Geschöpfe bereichert hatte, daher war auch ausser einer mässigen Auflage auf fremde Waaren gar keine Steuer im Lande. Kiang-tse baute, und handelte selbst, und mit seinem Gewinn ließ er gegen die bösen Malaien Wälle aufwerfen, Graben um dieselbe ziehen, und die Wälle mit Artillerie besetzen. Aber die Kanonen verrosteten auf den Wällen: denn so kühn auch die Mallaien waren, so wagten sie es doch nicht, ein Ländchen feindlich zu behandeln, das sie für die Vorrathskammer gegen die Hungersnoth betrachteten. Wirklich ward dieses kleine Ländchen auch im Kurzen die Vorrathskammer des ganzen östilchen Theils von Asien. Hier athmete Sid-Lassar ungewöhnlich leicht, hier aß und trank er mehr als sonsten, hier mischte er sich mit einer

kühnen Zutraulichkeit, unter die Einwohner fragte und lernte, hier sah er Kiang=tse eines Abends mit seinem gleich edelmüthigen Sohn von seinen Feldern zurückkehren. Keine Leibwache umringte ihn, keine Grossen zählten seine Schritte. Sid=Lassar sprach öfters mit ihm an den Strassen, und lernte stäts von ihm. Kiang=tse gewann der Fremdling lieb. Jetzt kamen Abgesandte der benachbarten Barbaren, und gaben ihm den Titel eines Königs. Ich bin kein König, sprach Kiang=tse, will auch keiner seyn. Ich bin der erste Landbauer, der erste Handelsmann im Lande, und alle Einwohner in Kankar sind meine Mitbrüder, meine Kinder! O! rief Sid—Lassar, so bist du mehr als König, du bist der Wohlthäter der Menschheit! Alexander und Kiang=tse, fuhr er fort, und schwang die Rechte hoch empor wie der Redner, der mit dem letzten Beweiß seine Gegner gänzlich zu Boden geworfen zu haben wähnt. Er muste endlich weiter ziehen, und

kam, — welch ein Abstand! — nach Kamboja und Tsiampa. Dieses Volk, gerade das Gegentheil von den guten Kankarenen, beschäftiget sich meistens mit dem, daß es von Zeit zu Zeit einen Tyrannen vom Thron stürzt, und einen andern auf denselben erhebt. Es ist so zu sagen ein beständiger Aufruhr da, worüber die Landeskultur so ganz vernachlässiget wurde, daß die Einwohner von den Wurzeln des Unkrauts zu leben genöthiget waren, das auf ihren Feldern wächst. Sid-Lassar fand dieses Land nicht der Mühe einer genaueren Untersuchung werth, zog an der Nordseite von Kamboja weiter, und kam nach Cochinchina, welches Land den trüben Blicken Sid-Lassars ein würdigeres Bild seiner innerlichen Verfassung darstellte; obschon er bald einsah, daß dasselbe einem Körper gleiche, welcher ein schleichendes Fieber nach und nach verzehrt.

Dieses Land, vormals von einem wilden Völkchen, Loi genannt, bewohnt, und vor

ungefähr 200 Jahren von einem Tunquinesischen Fürsten erobert, ist eines der fruchtbarsten in Asien, so wie seine Eroberer Eines der fleissigsten Völker gewesen. Das Klima des Landes, der Überfluß an Reis und Fischen, der gewöhnlichen Nahrung der Asiaten, die einfachen Sitten der Nation, und das kluge und thätige Leben der Weiber hätten die Bevölkerung so sehr vermehret, daß sie bald nach der Eroberung gezwungen wurden, erst die Gebirgswälder von Tsiampa umzuhauen, und dann mehr Land im Besitz zu nehmen. Unter ihren ersten sechs Königen war Kochinchina unstreitig eines der glücklichsten Länder der Welt. Diese Könige waren gerade das, was die Hausväter grosser Familien sind. Sie handelten genau so, als wenn das Wohl des Landes von ihrem Eigenen unzertrennlich wäre, und ausser dem ausschliessenden Rechte, 400 Elephanten zum Kriege zu halten, war keiner dieser Könige zu beneiden. Aber auch das Volk war gut, friedlich, gast-

frey, und arbeitsam. Schon trug der vormals vernachlässigte Boden herrliche Pflanzen, die Wälder Aloe, Sapan, und Rosenholz, die Flüsse die schmackhaftesten Fische, und die Viehzucht war beynahe überflüssig. Alle Einwohner, von Kindern bis zu den Greisen arbeiteten, und sie fingen wirklich an reiche Leute zu werden, wozu freilich das viele Gold in ihren Gebirgen das Meiste beitrug. Aber dieses unselige Metall hat die Welt, und die Menschen verdorben. Man hat die Reis- und Weizenfelder, Weinbau, und Pflanzungen, Viehzucht und Fischerey, die dem Menschenleben unentbehrlich sind, vernachlässigt, um Gold zu graben, das zu Nichts nützte, als die Bedürfnisse des Lebens, die man in seinem Vaterlande hätte bauen können, schlechter und theurer von seinen Nachbarn zu kaufen. Dieser unglückliche Staub hat den Luxus mit allen seinen Mißgeburten, den Stolz, den Leichtsinn, die Eitelkeit, die Verschwendung, den Geiz, die

Hartherzigkeit, die Treulosigkeit erzeugt. Er hat Tugend, Fleiß und Menschenliebe gemordet, er hat die Gesetze der Natur, und der bürgerlichen Gesellschaft, selbst seine Heiligen der Religion mit ihrem Keime ausgerottet, er hat den guten, biedern, wohlthätigen und beugsamen Naturmenschen zu einer Maschine verunstaltet, dessen Haupttriebrad er selbst ist. O! warum blieb er nicht ewig in dem Schoß der Erde verborgen? warum ward ihm nicht die Schwere des Eisens, um durch diese Schwere immer tiefer zu sinken?

Sobald die Kochinchineser Gold hatten, floh ihre Glückseligkeit, und ihre Tugend weit von ihnen. Ihre nachgefolgten Könige waren gut, aber sie unterlagen der Schwachheit, von denen sich beherrschen zu lassen, die sich ihre Sklaven nannten. Diese Bösewichte kannten ihren Vortheil. Sie wußten, daß sie zuvor das Wohl des Königs von Jenem der Nation trennen, und dem Könige den Durst nach Privatreichthümern einflössen mußten.

Sobald das häufig gegrabene Gold im Pallaste zu herrschen anfing, folgten Luxus und Sittenverderbniß auf den Fuß nach. Bald genügte Einem der Nachfolger des Königs die einfache Wohnung seiner Vorfahrer nicht mehr. Er baute Palläste, die Meilen im Umkreise hatten, er umgab selbe mit Mauern, auf denen 1600 Kanonen die Liebe des Volkes untergruben, und Furcht an ihre Stelle sezten. Die Palläste musten königlich=prächtige Gärten haben, dies forderte Auslagen, zu deren Bestreitung die alte Auflage nicht mehr hinreichte. Neue wurden ersonnen, und diese musten natürlich hie und da mit Gewalt eingetrieben werden. Bald gab es Dörfer, die von ihren Einwohnern aus Verdruß über die unaufhörlichen Frohndienste verlassen wurden. Die schlauen Höflinge hatten es schon so weit gebracht, daß ihnen die Obrigkeiten des Volkes nicht mehr zu befehlen hatten, und nun war ihnen Thür und Angel zu allen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen offen. Sie

gaben dem Könige den Titel: Vous-tsoi: König des Himmels, und es ist leicht zu begreiffen, daß die Menschen dort weniger als Nichts sind, wo der König des Himmels ihr Beherrscher ist.

Mit Vergnügen bemerkte Sid-Lassar, daß bis hieher zwar Luxus und Verschwendung das Volk noch nicht angesteckt hatten, und daß diese mächtigen Feinde bürgerlicher Glückseligkeit noch in der Hauptstadt und in den Pallästen eingeschlossen waren; aber, dachte er, ist es nicht unvermeidlich, daß hoch herabströmende Bergquellen die Ebene überschwemmen? die Quelle der Gebrechen liegt zu hoch, als daß ihre vergiftete Ausflüsse nicht bald auch in die Ebene sich ausbreiten sollten; dann — dann, seufzte er, wenn die Grundsätze des Eigenthums, und der durch weise Gesetze bestimmten bürgerlichen Freyheit werden umgestürzet, wenn der arbeitsame Theil der Nation zur Verachtung herabgesunken, ihre Sitten durch das Bey-

spiel der Grossen verdorben, der Reichthum des Landes für Prachterzeugnisse vergeudet, und die Kultur desselben durch Bedrückungen wird gehemmet seyn, was wird dann aus dem Volk — was aus dem Fürsten werden? werden sie nicht bald zu jenen wilden Loi herabsinken, die einst dieses herrliche Land bewohnten? Armes, unglückliches Volk! seufzte Sid-Lassar nochmalen, nahm seinen Wanderstab, und ging.

Vierte Wanderung.

Er kam nach Sina, welches allgemein, obschon unrecht China genennet wird, in dieses grösseste Reich der Welt, welches ein Drittheil von Asien ausmacht, wenigstens sechsmal grösser ist als Deutschland, und mit den zu selben gehörigen Ländern gegen hundert Millionen Einwohner hat. Sid-Lassar konnte kaum sein Erstaunen mässigen, als er einige Tage durch einen endelosen Wald von Masten segelte, endlich von der Mindung des Tigers in den Fluß Kanton hinein schifte, und noch eine weit grössere Menge Parken mit Rudern und Segeln erblickte, welche in die Kanäle sich verlohren, um Wasser, und andere Bedürfnisse herbeizuschaffen. Er kam nach Kanton,

der Hauptstadt des Reichs, wo der Lärm, und die Geschäftigkeit von mehr als achtmal hunderttausend Menschen ihn noch stärker überraschte. Aber Sid-Lassar war nicht der Mann, der lange sich mit Sehen und Erstaunen begnügte; forschen muste er nach den Sitten und den Beschäftigungen der Menschen, und dann das Erforschte prüfen, vergleichen, und überdenken — das war der Zweck seiner Reisen.

Er überzeugte sich, daß der Landbau und das Commerz mit ausserordentlicher Thätigkeit betrieben würde. Da gab es im ganzen Lande keine Wiesen und keine Brachfelder, und dennoch machen die Einwohner in den nördlichen Provinzen zwey, in den südlichen vier auch fünf Erndten alle Jahre, und dennoch ziehen sie Pferde, Büffel, Ochsen, Kühe und mehrere einheimische Thiere, aber sie düngen, ackern, besäen ihre Felder fleissig, lassen kein Fleckchen Land, selbst die Ufer der Kanäle nicht ungebauet, und es gibt in ganz Sina

weder Luxuspferde noch Thiergärten. Wein wird im Lande nicht gebauet, selbst die steilsten Gebirge müssen Getreide und Reis tragen, und die Wässer der Berge oder Kanäle werden abtheilungsweise bis in die Höhe geleitet. Ihr Handel ist wichtig, weil das Land eben so reich an Metallen, Gewürzen, Edelsteinen, Erdfrüchten, Zuckerrohr, kostbaren Gehölzen, einheimischen und wilden Thieren, an Fischereien und an Seidenbau als am Getreide, Reis und Hülsenfrüchten ist, und man hat berechnet, daß die einzige Theestaude, welche in Sina einheimisch ist, im Handel mit der ganzen bekannten Welt mehrere Millionen ertrage.

Da war Sid-Lassar in seinem Elemente. Er war ganz Sineser, denn ein Land, in welchem viele müssige, unthätige Menschen gewesen wären, würde ein Gräuel in seinen Augen gewesen seyn Hätte der Befehl seines Ziehvaters ihn nicht nach Egypten bestimmt, er würde sich für sein ganzes Leben in Sina angesiedelt haben.

Es verging lange Zeit, ehe die unzähligen Beschäftigungen des Landbaues und des Handels dem wißbegierigen Sid-Lassar Muse gaben, die innere Verfassung dieser so grossen bürgerlichen Gesellschaft im Ganzen, und in allen ihren Zweigen zu untersuchen und zu betrachten, und wie staunte er, hierinnen Nichts von der Ordnung, von der Glückseligkeit zu entdecken, die er überall zu finden so zuversichtlich gehoft hatte.

Die Sineser hatten es in einigen Wissenschaften ziemlich weit gebracht, aber als ein so altes Volk waren sie doch überall noch weit zurück: denn bei keiner Nation haben sich so viele Hindernisse vereiniget, die Kultur des Geistes zu hemmen, als bei den Sinesern. Bald wurden sie von den Tartarn, bald von den Mogolen, bald von den Mantschu unterjocht. Jede Veränderung der Regierungsform zog Stillstand in der Kultur der Wissenschaften und Künste nach sich.

Ihre Nachbarn waren wilde rohe Völker, und mit den übrigen Nationen der Welt standen sie bis zu den neueren Zeiten niemals in einer engen Verbindung. Der Umstand, daß sie das älteste Volk sind, und von sich selbsten ohne allem Einfluß und Mitwirkung anderer Völker so mancherley Kenntnisse in der Philosophie, Mathematik, Geschichte, Schreibe- und Mahlerkunst besitzen, weckte den national Stolz, und sie wähnten, daß sie allein die Erfinder aller jener nüzlichen und sinnlichen Kenntnissen wären, die der menschliche Verstand hervorbringen könnte, und daß keine Nation in diesen Kenntnissen höher zu steigen fähig wäre. Das Schwere ihrer Sprache, die unbekannt mit unserer bequemen Buchstaben-schrift, gegen achtzigtausend Schriftzeichen hat, war ein grosses Hinderniß in dem Fortgang ihrer Gelehrsamkeit. Endlich hatte Einer ihrer älteren Kaiser, Schihoangti alle älteren Schriften, die vielleicht der grosse Gesetzgeber der Sineser Kongfutsee aus Asien

gesammelt hatte, Jene ausgenommen, die vom Ackerbau, von der Arzneiwissenschaft und von der Baukunst handelten, aus dem Beweggrunde verbrennen lassen, weil sie Aufruhr und Widersetzung gegen Alles lehrten, was den alten und schicklichen Einrichtungen nicht gemäß sey. Der Nationalstolz, wenn er durch die Aemulation belebt wird, ist unstreitig, das unfehlbarste Mittel, den Fleiß, und die Erfindungskraft der Nationen zu einem hohen Grad der Vollkommenheit zu erheben. Davon geben neuere Beyspiele den Beweiß: aber jener Nationalstolz, der schon den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben wähnt, der ausgeschlossen von aller Gemeinschaft mit polizirten Völkern, sich der Lehrmeister aller Weltbewohner zu seyn dünkt, weil er diese nach dem Maßstab seiner wilden Nachbarn mißt. — Dieser Stolz muß nothwendig alle Kultur des Geistes hemmen. Welch eine Demüthigung für die Sineser war es, als man ihnen

an statt ihrer Papierstaude und ihres Bambusrohres, das aus Lumpen verfertigte Papier, die Stundenuhr, die Luftpumpe, die Quadranten, die Pendeluhren, die Kanone brachte, als Adam Shall den europäischen Kalender einführte, und für gewiß voraus bestimmte, wie weit der Schatten einer Säule am Mittage des folgenden Tages reichen würde? Aber eben da trat ihr ungerechter Nationalstolz in seiner wahren Gestalt auf. Weit entfernet zu glauben, daß es Völker gebe, die reichere und ausgebreitere Kenntnisse besitzen als Sie, und daß Alles, was sie wissen, und erschöpfet zu haben wähnen, kaum die Anfangsgründe der Wissenschaften für jene Völker sind, sahen sie Alles für grundlose Neuerungen, und für Einrichtungen an, die gegen ihre ursprünglichen Verfassungen stritten. Sternkunde und Sterndeuterei war ihnen eines, und alle natürliche Begebenheiten, die sie aus ihren aufgezeichneten Beobachtungen nicht herleiten konnten,

waren ihnen Folgen der Ungnade Gottes. Nebst den Ackerbau kannten sie einige der bekanntesten Künste, die Seidenarbeiten, die Baukunst, und die Mahlerey. Aber ihre Seidenarbeiten waren ohne Geschmack, ihre Mahlereien ohne Schatten und Licht, und ihre Gebäude, ohne Symetrie und Erhabenheit, dennoch als sie die Werke der Italiener in der Baukunst und Mahlerey und die Arbeiten anderer Nationen in der Verfertigung der Seidenstoffen zu Gesichte bekamen, gaben sie ihren Arbeiten doch den Vorzug vor Jenen. Daher konnten auch Matheo Rinni, Adam Shall, und Verbiest, die ihnen die Fortschritte der Europäer in den mathematischen Wissenschaften durch Thatsachen erwiesen, nur mit Mühe der Gefahr des Todes in den Aufruhren entgehen, die die Bonzen und Mandarinen gegen ihre neue Lehren anfachten.

In Sina gibt es nur eine Auflage, die unveränderlich ist, nähmlich den Zehend, oder den zehnten Theil der Erdfrüchte, der an

das erste Tribunal des Staats, Hopu abgeliefert, und zur Erhaltung der Soldaten und Beamten verwendet wird. Steinigte, und schlechtere Gründe liefern auch nur den 20sten oder 30sten Theil ihrer Erträgnisse ab. Die Jagd auf einheimische und wilde Thiere, die Fischerey im Meere, Flüssen, und Kanälen, die Schiffahrt, sind gemeinschaftlich und frey, und wer sollte nicht glauben, daß diese Anstalten des Staats den vollkommensten Wohlstand der Nation zur Folge haben müßten? und doch — Es gibt nichts Vollkommenes unter der Sonne! das reiche Sina, und die demselben zinsbare Länder erzeugen beynahe alle mögliche Produkten des ebenen Landes und der Gebirgen in allen vier Reichen der Natur. Die Sineser waren ursprünglich Ackersleute, und sind es meistens noch, aber der Unterschied der Menschen ist in Sina nicht minder mannichfaltig als in allen Erdtheilen der Welt. Es gab mehr oder minder arbeitsame, mehr oder minder genüg-

same — es gab eitle, wollüstige, habsüchtige, geizige, neidische Menschen. Wie so sehr willkommen waren diesen die Fremden, die nicht nach Getreide, Reis und Hülsefrüchten, die nach Gold und Silber, nach Edelgesteinen und Marmor, nach Zucker, Thee, Rhabarbar, Ananasse, nach Tyger und Rhinozerosse frugen!

Man ließ diesen Fremden die erhandelten Produkte theuer bezahlen, und man sah bald ein, daß man sich hiebey viel geschwinder als bey dem Feldbau bereichern könne. Erst wollten mehrere, dann viele, endlich beynahe alle Jünglinge und Männer Gold und Silber graben oder frischen Marmor brechen, die Thee- und Rhabarbar-Stauden ziehen, und nach Tygern, Bären, Bisamthiere und Rhinozerossen jagen, und man überließ den Feldbau Greisen, Weibern, oder Miethlingen. Da musten dann natürlich gar bald alle die Feinde der menschlichen Glückseligkeit; Eitelkeit, Liebe zur Pracht und Bequemlich-

keit, Hang zur Wollust, Neid und Geiz, Arglist und Betrug, Mißtrauen und Partheylichkeit entstehen, die Nahrungszweige vervielfältigten sich, der Unterschied der Stånden trat ein, bald gab es Arme und Reiche, und diese theilten sich in mehrere Klassen, der Getreidbau fiel bis zum dringenden Bedürfniße herab, der einzige Stand des Ackersmanns, und mit diesem das einzige, festeste Band der Gesellschaft lößte sich, und Sina war nicht mehr ein die Erde, für den ersten und unentbehrlichsten Bedarf der Menschen bauender, sondern ein mit allen Vortheilen und Kunstgriffen der Gewinnsucht handelnder Staat, ja! es entstand gar bald die so höchst traurige Folge, daß Jene, die mit Luxus- und Wollusts-Erzeugnissen handelten, einen merklichen Vorzug an der allgemeinen Achtung vor Jenen erhielten, die Brod für ihre Mitmenschen baueten. Die Bonzen, die von Betteln lebten, die Mandarinen, die bey ihren Staatsdiensten sich nicht bereichern

konnten, hielten sich natürlicherweise an Jene, von denen sie reichliches Almosen und einträgliche Nebenverdienste erwarten durften. Es gab erhabne, große, edle Männer unter ihren Regenten. So waren Schihoangti, Liupang, Tá-tsong, Tschu, Kangshi und Hongt-Tsching, wahrhaft große Männer, dagegen waren der Sohn des Schihoangti, Hoát-tsong, Lit-sching Männer die nicht gebohren waren, ein so mächtiges Volk zu beherrschen, und unter der Regierung Hoát-tsong gerieth ganz Sina unter die Gewalt der Mantschu, weil dieser Fürst bey vielen erhabenen Eigenschaften, diejenigen nicht besaß, die für jene unruhigen Zeiten die unentbehrlichsten waren.

Gegenwärtig haben die Regenten in Sina die unumschränkteste Gewalt über alle Handlungen, selbst über die Denkart, und über das Leben ihrer Unterthanen, und da sie dieser ihrer Macht nichts vergeben, so trägt dieses natürlicher weise viel bey, die Nation

muth- und herzlos zu machen; daher sind die Sineser auch unkriegerisch und feige, gewinnsüchtig, eigennützig, und betrügerisch, da diese Nation, die schon zwey Tausend Jahre vor Christi Geburt in dem Stand der Natur die genügsamste, die glücklichste gewesen war, ist seit dem, als sie den Bau der Muttererde gegen den Handel mit Luxusprodukten verwechselt hatte, in die gemeine Klasse jener Nationen herabgesunken, die entweder rauben, oder wuchern. Sie sind Sklaven jener Regenten, die aus dem Geschlechte der tartarischen Manschu entsprungen; von Sina zwar die Sinesischen Gebräuche, aber nicht ihre ursprünglichen Sitten, nicht ihre Denkart annahmen. Traurig, nichts dauerndes unter der Sonne zu finden, grif Sid-Lassar nach seinem Wanderstab, und schiffte sich ein.

Fünfte Wanderung.

Er zog mit einer Karawane nach Persien, um dieses ihn aus der alten Geschichte so ehrwürdige Reich zu sehen. Dieser ehemals so blühende Staat, den die Eroberungen Alexanders und Cyrus berühmt gemacht hatten, und dem ein mäßiges, arbeitsames, zu Mühe und Gefahren abgehärtetes Volk unter weisen Gesetzen eine ewige Dauer versprach, war seit dem, als Fürsten und Volk von ihren alten und guten Gesetzen sich entfernten, zu einer Anarchie herabgesunken, in welcher zügellose Meuterei und rachgieriger Fanatismus die schrecklichsten Auftritte darstellten. Sid-Lassar bemerkte mit Seelenschmerz, daß dieses Reich, daß unter Dschingiskan und Tamerlan zwar noch sanfte, und friedliebende, aber auch schon wollüstige und

prachtgierige Unterthanen hatte, seit dem Tod des von seinen Soldaten ermordeten Nadir Schach so viele Regenten als Provinzen zähle; da war kein Khan, wenn er sich nicht durch Macht und Grausamkeit furchtbar machte, seines Daseyns sicher. Starb einer, so waren gleich zehn aus den Großen da, die nach seinem Throne trachteten. Da war ununterbrochen Aufruhr und Krieg. Die Soldaten, denen es Eins war, ob dieser oder jener eine Provinz beherrsche, waren dort am tapfersten, wo am meisten zu rauben, und zu plündern gewesen, und eroberten sie eine Provinz oder eine Hauptstadt, da waren Räubereien und Grausamkeiten beyspiellos.

So wurden die berühmtesten Städte Nacksivon, Julfa, Tiflis, Jspahan verheeret, und ganze Provinzen wahre Wüsteneien mit Brandstätten überhäuft. Dort fielen die Türken ein, eroberten und verheerten Provinzen und Städte, hier nahmen die Russen Besitz von beträchtlichen Landstrecken, und baueten

Festungen gegen die Eingebohrnen des Landes; dort vertheidigte der geblendete Khan Scharock sein Khorasan mit Klugheit und Wuth, hier wüthete Nadir Shah, Beherrscher der Afganen in seiner Festung Kandahar gegen alle Perser, und plünderten die reichsten Karawanen, die mit kostbaren Waaren aus Indien nach Kandahar ziehen musten. Sogar die Portugiesen besezten Bezirke, welche ihnen für ihren Handel auf dem kaspischen Meere tauglich waren. Der achtzigjährige Heraklius in Schirwan, die Cadscharen in Astrababad und die Ambarliner in Ghilanischen Gebirgen meistens Hirten hielten, noch so ziemlich Ruhe in ihren Provinzen, aber was vermögen diese Wenige gegen so viele Hunderttausende in Ost- und Westpersien, und Timur Schach ist wohl König in Kandahar aber nicht in Irack (oder Persien) das in so viele Khan- und Agaschaften vertheilet, das bedauernswürdige Bild der unglücklichsten Regierungsform darstellte.

Es versteht sich wohl von selbst, daß es bey dieser Regierungsart kein allgemeines Wohl, keinen gemeinschaftlichen Endzweck geben konnte. Jeder Khan sorgte für seine Sicherheit, und für die Bereicherung seines Hauses nicht selten auf Kosten anderer benachbarten Staaten, oft durch Kabalen manchmal auch durch Gewalt. Wie die Khans, eben so handelten auch die Großen. Den Großen äfte stufenweise das Volk nach, und so war jede Provinz dieses großen Reiches unter sich selbsten und gegen andere ein Raubstaat. Hätten die Osmannen damals mit einer minder bedeutenden Macht Persien überfallen, sie würden mit leichter Mühe ganz Persien erobert haben, weil die mehresten Khans sich ihnen freiwillig unterworfen haben würden, vorausgesezt, daß sie ihnen als Baschas die nehmliche Macht zugesichert hätten, die sie als Khans hatten. Wehe dem Reich! sagte Sid-Lassar, in welchem das Wohl des Regenten von dem Wohl des Lan-

des, und dieses von dem Wohl jedes Einzelnen getrennet ist! Mißtöne entstehen müssen, weil Harmonie dem Ganzen mangelt!

Übrigens war in Persien weder eine moralische Volksbildung, noch ein eigentlicher Nationalkarakter zu finden. Die Perser hingen der Lehre des Ali so hartnäckig an, daß, obschon Ali der Schwiegersohn des Muhamed gewesen, sie doch die Türken, weil sie die Religion dieses und nicht Jenes bekannten, wie ihre Todfeinde haßten, und um ihr Unglück vollkommen zu machen, waren sie eben so fanatisch als abergläubisch. Jede Religion ausser der Ihrigen sehen sie als blindes, verächtliches Heidenthum an, und sie würden sich zu verunreinigen glauben, wenn sie mit einem Irrgläubigen aus einer Schüssel essen oder mit demselben in einem Fluß badeten. Diese Verachtung aller Religionen zieht natürlich den tödlichsten Haß gegeneinander nach sich, und das Volk ist dumm genug zu glauben, daß alle Arten

Betrügereien, Beleidigungen, sogar Todschläge aus Religionshaß nicht nur keine Sünde, vielmehr verdienstlich seyen. Grausame Vorurtheile, in denen das Volk zu erhalten und zu bestärken die Bonzen ihren Vortheil zu finden wissen. Sterndeuterey, und das Zählen an ihren Kugelschnüren, bestimmen meistens ihre Unternehmungen, und schlägt ihnen manches fehl, so glauben sie fest, daß Ali auf sie zürne, und suchen, ihn durch Gebeth und Opfer zu versöhnen. Es gibt in mancher Stadt öffentliche Schulen, in denen eine Art Philosophie gelehret wird, die aber eben so verworren als unzureichend ist. Wer sollte auch so thöricht seyn, auf Wissenschaften in einem Lande sich zu verlegen, in welcher die Mirsas, das ist die Gelehrten, wenn sie nicht vermöglich sind, von Betteln leben müssen. Persien hatte nur den, einzigen Dichter Sadi, zu dessen Grabe nach Shiras, die armen hungerigen Gelehrten wallfahrten.

Im Kriege sind sie brav und beherzt, aber mehr im Vertrauen auf ihre Klingen, die die besten in der Welt sind, als auf ihre eigene Tapferkeit, und darin haben sie recht. Von der Kriegs- und Befestigungskunst haben sie nicht einmal gesunde Begriffe. Mit den Indianern handeln sie; diese bringen ihnen Gewürze, Mousseline, gemahlte Leinwanden, und nehmen dafür Apotheckerwaaren, Seide, Goldstoffe und getrocknete Früchte. Dieser Handel ist eben so unbeträchtlich als ihr Landbau, weil jeder Grundbesitzer nur so viel bauet, als er für sich und die Seinigen braucht. Wer sollte auch in einem Lande das Feld bauen, oder mit Fleiß und Industrie Handel treiben, wo kein Eigenthum, selbst die Erndten nicht vor dem Raub der Großen sicher sind, wo alle Karavansereien zu Grunde gehen, in das keine Handelskarawane sich sicher wagen darf, und aus dem alle Jahre so viele Einwohner nach Bagdad und Basra flüchten. Der Geiz und die Habsucht der Großen

sind beyspiellos. Um ihre aus dem Mark des Volkes erpreßten Reichthümer vor den Augen der raubgierigen Khans zu verbergen, lassen sie solche unter Bäume eingraben, und um nicht verrathen zu werden, diejenigen sogleich ermorden, die gegraben haben.

Sid-Lassar bemitleidete dieses arme Volk, welches irrig gebildet ist, und zum Vortheil der Anarchen in den Irthümern sorgfältig erhalten wird. Es ist das Schicksal aller Anarchien sagte er zu sich selbst, wo unter mehreren Regenten jeder der mächtigste, der reicheste seyn will, und wo folglich das Volk in eben dem Grade beraubt und erarmt werden muß, in dem jene immer reicher und mächtiger werden wollen. Er eilte aus dieser großen Räuberhöhle hinauszukommen, schloß sich an eine zahlreiche Karawane an, und zog mit selbiger nach Egypten.

Sechste Wanderung.

Nur kurze Zeit weilte Sid-Lassar in Egypten, als er schon einsah, daß er aus dem Regen unter die Trauffe gekommen war. Dieser monarchisch- aristokratisch- militärische Staat, den der Großsultan in Stambul durch einen Bascha regieren läßt, der aber kaum der schwache Schatten eines Regenten heißen kann, ist unter 24 Bey's, oder Sandscheiks getheilet, welche stets Ausländer, und erkaufte oder freygelassene Sklaven aus Georgien oder Tscherkassien sind. Bedarf es wohl einer deutlicheren Schilderung um das Elend dieses Volks im hellen Lichte darzustellen. Wenn in Persien die Chans und die Großen die Einwohner beraubten, und plünderten, so thaten in Egypten nicht nur die

Beys das Nähmliche, sondern es gab auch privilegirte Räuber, nähmlich die Beduinen und Mamelucken, die für dieses Gewerbe ordentliche Tribute an die Beys und an die Scheicks bezahlen musten. Der Miri oder die Landsteuer wird von Mamelucken und von Soldaten eingefordert, oder vielmehr mit Gewalt eingetrieben, und hiebey gehen der Mameluck und der Soldat nicht nur auf Kosten der Bauern, sondern sie müssen sich auch so viel nur immer möglich zu erwerben suchen, und dieser Erwerb ist List oder Raub. Von dem Grundhold der seinen Miri geschwind bezahlt, erpressen sie so viel sie können, weil sie ihn für einen wohlhabenden Mann halten; und von Jenen, die den Ertrag des Miri langsam entrichten, nehmen sie mit Gewalt, was sie zu nehmen finden. Daher die Folge, daß der Landbau ohne alle Sorge für die Zukunft, schlecht betrieben, nur der gegenwärtige Bedarf gebauet, Geld und Kleinodien tief unter die Erde vergraben werden,

und beynahe alle Klassen der Einwohner in Lumpen gehüllet einhergehen, um nur arm zu scheinen, und in dieser Maske den unausgesetzten Bedrückungen der habsüchtigen Grundherrn, der Beys, der Scheiks, der Beduinen und der Mameluken zu entgehen. Das Land hat den glücklichsten Boden, und würde sich mit mässigen Fleis der gesegnetesten Erndten zu erfreuen haben. In Unteregypten, das meistens aus Inseln mit sandigem Boden besteht, wird dieser durch die Überschwemmung des Nils gewässert, gedüngt und fruchtbar gemacht. Auch werden grobe Leinwanden, Leder von Büffeln, Pferden und Kamelen, Tapeten und Töpfergeschirre gearbeitet, aber was könnte Fleis, und Industrie in einem Land beleben, in welchem kein Eigenthum oder wenigstens keine gesezliche Sicherheit des rechtmäßigsten Eigenthums ist, wo der unersättlichste Despotismus immer nur gebietet, immer nur nimmt, nie gibt, immer nur straft, nie belohnt.

Da in Egypten die Eingebohrnen mit Türken, Arabern, Juden, Griechen, Armeniern, Negern, und mit mancherley Europäern vermenget sind, da es Mahumedaner, katholische, griechische, armenische, und koptische Christen, Juden, Fetisch- Ibis- und Krokodil Anbether gibt, so tragt die Verschiedenheit der Nationen und der Religionen in einer Aristokratie, wo Hab- und Gewinnsucht die Hauptzwecke der Regenten und Räubereien, Erpressungen und alle Arten von Bedrückungen privilegiret sind, natürlich sehr viel zum Unglück der Eingebohrnen bey. Die Fremden, die keine liegende Güter im Lande haben, können von dieser Seite keiner Bedrückung unterliegen. Sie erschleichen von dem Baschas, von den Beys und Scheicks die Freyheit zum Einkauf der Landesproducten durch Geschenke von Sammet und Scharlach, gebrauchen sich aller europäischen Vortheile beym Kauf oder Tausch der Waaren. Drücken so viel möglich die Eingebohrnen,

entziehen dem Lande seine unentbehrlichen Erzeugnisse, tauschen solche gegen entbehrliche Luxusproduckte ein, ziehen dann in zahlreichen Karavanen ab, und lassen den Eingebohrnen Geld zurück, das sie sogleich vergraben müssen, um nicht von ihrem Bey, oder von den Beduinen, oder von den Mameluken auf die Seite geschafft zu werden. Daß die Christen, besonders die Kopten, deren 30000 Familien in Egypten ansässig seyn sollen, die Türken und Juden in eben dem Grade hassen, in welchem sie von ihnen wieder gehaßt werden, daß dieser gegenseitige Haß sich durch Betrügereyen, Bevortheilungen, und sich selbst durch Grausamkeiten auch bey der mindesten Gelegenheit offenbare, daß also Egyptens Einwohner, durch Religions-Haß, durch Habsucht und Raubgierde, durch Vorgunst und Ungerechtigkeit entzweyet, keine bürgerliche Gesellschaft, vereint unter weisen Gesetzen zu dem großen Zweck der allgemeinen Glückseligkeit, sondern ein Staat

Unglücklicher — unter der Geisel des unbegränzesten Despotismus seufzender Sklaven seyn — hievon ward Sid-Lassar überzeugt, und diese Überzeugung drückte seine Seele tief darnieder, preßte Thränen aus seinen Augen, mit denen er seinen Wanderstab benezte, und den Piramiden zueilte, um dort den Alten aufzusuchen und ihm den Brief seines Ziehvaters zu übergeben.

Sid-Lassar hatte sich schon in Persien mit den besten Waffen versehen; denn er wollte allein zu den Piramiden wandern, und diese lagen in den öden, wenig bevölkerten Gegenden des Reichs gegen die Wüsten an den Ufern des Nils, wo nicht nur die streifenden Horden der Araber, sondern auch die Krokodille den Reisenden Gefahren droheten. Lange suchte er in den Piramiden am Fuß des Bergs Katam bey alt Kairo vergebens nach Einwohnern, endlich traf er bey Com-Ombos auf die grösseste der Piramiden, und fand dort, weil so eben die Sonne untergegangen

war, einen Greis, dessen langer Bart mit seinem weissen Kleide um den Vorzug stritt, an der Schwelle des Einganges sitzen. Er reichte ihm den Brief seines Ziehvaters hin, und ein scharfer Blick des Greises fiel auf das offne — nicht erröthende Gesicht des Jünglings. Nun erbrach der Greis den Brief und las; kein Zug seiner ernsten Miene erheiterte sich.

Greis. Woher kömmst du?

Sid-Lassar. Ich durchreiste die vorzüglichen Staaten Indiens, kam nach Siam, nach Panthiamas, nach Pecking, nach Kandahar, nach Alexandria, und Kairo.

Greis. Was suchtest du?

Sid-Lassar. Den Menschen.

Greis. Und fandst ihn?

Sid-Lassar. Nirgend.

Greis. Auch nicht den Glücklichen?

Sid-Lassar. Den Zufriedenen in Wüsten und Eiländer — unter Räubern sogar, den Glücklichen nirgend, Unglückliche nach Hunderttausenden in ganz Asien.

Greis. Und doch—

Sid=Lassar. Sollte der Mensch glücklich seyn können, wolltest du sagen! o ja! du hast recht; aber er ist es nie, kann es nicht werden, weil er nur nehmen, nicht geben, nur genießen, nicht genügsam zu seyn lernt.

Greis. Was glaubst du?

Sid=Lassar. An den ungeschaffenen Schöpfer, den Ewigen, Unergründlichen, Vollkommensten, an den Vater der Menschen, der den Elephanten, und die Mücke, die Palme, und das Aloeständchen, den feuerspeienden Gette in Java, und das Steinchen am Ufer des Nils*, des Menschen wegen werden hieß, und das Universum seiner Gewalt unterwarf, um ihn glücklich zu machen.

Greis. Und der es doch wenig ist. — Sieh Jüngling! diese traurige Überzeugung trieb mich — trieb deine edlen Ziehvater Juba=Seib in diese Einödden. Aber gebenedeiet sey der Ewige, der dem Menschen ver=

zeiht, wenn in der durch den Drang der Leidenschaften verbreiteten Finsterniß das Licht der Vernunft verlischt, und das Lämp'chen, Glaube zu fackeln beginnt. Komme mit mit in meine Wohnung!

Er faßte Sid-Lassar am Arme, und führte ihn durch weite endlose Hallen und Säle an eine marmorne Thüre. Er öffnete sie, und sie traten in einen kleinen runden Saal, dessen Wände mit Hieroglyphen in Porphyr und Lasurstein gehauen, überfüllet waren, und in dessen Mitte ein Sarkophagus von schwarzen Marmor stand. Amilgar, (so hieß der Greis) schob den Deckel vom Sarge, und Sid-Lassar erblickte einen Leichnam, der noch belebt zu seyn schien, ungeachtet selber schon länger als zwanzig Jahre im Grabe ruhete; so sorgfältig war er balsamirt und geräuchert.

Amilgar. Er war mein Freund, der Bewohner dieser Piramide, ein edler, tugendhafter Mann. Er lebte 102 Jahre, und

durchwanderte drey Welttheile. Er bethete die Sonne an.

Sid-Lassar. Ihm war die Sonne das Bild des Ewigen, und so bethete er den Ewigen in seinem Bilde an. Je mehr wir dem unergründlichen Werke der Schöpfung nachspühren, desto mehr gewinnen wir den Schöpfer lieb. Wir sehnen uns, unsern unbekannten Wohlthäter kennen zu lernen, Ihn wenigstens unsern Sinnen bildlich vorstellen zu können, und nun die Sonne — so majestätisch in ihrer Gestalt, so wohlthätig in ihren Wirkungen, so unveränderlich in der Ordnung ihres Zuges. Amilgar! zeige mir für das Auge der Sterblichen ein ähnlicheres Bild des Schöpfers. Sey ruhig! dein Freund bethet jetzt an dem Throne des Ewigen, den Schöpfer der Sonne an.

Amilgar. Gebenedeiet sey der Ewige, der liebvolle Vater aller Menschen, der Weissen, der Braunen, und der Schwarzen. Es ist nur ein Gott! In allem, was da ist,

ist er unbegreiflich groß. In der Tiefe seiner Weisheit liegen alle Schätze der Wahrheit, und die endlose Ewigkeit ist seinem allmächtigen Blick Gegenwart. Seine Gesetze sind Liebe, auch seine warnende Strafen sind es. Liebe ist der Hauch der Gottheit, und der Mensch — wie kalt verläßt er den Dürftigen — wie rasch verdammt er den irrenden Bruder! o Jüngling! laß immer menschenfreundliche Liebe dein Herz erwärmen! reiche jedem sinkenden Bruder deine Rechte, und drücke jene des Geretteten, gleichviel von welcher Farbe sie sey! demüthige Dankbarkeit belebe das Feuer deiner Andacht, und end- und nahmenloses Glück wird dich auch jenseits der Verwesung erwarten. So bethete, so lehrte der Greis Sid-Lassarn das Erste, das Vorzüglichste aller Wissenschaften, Religion. Oft bestiegen sie vor Sonnenaufgang die Anhöhen. Sieh! sagte Amilgar, diese unübersehbare Ebene würden unbewohnbare Sandwüsten, ein unermeßlicher Landstrich für Raubthiere seyn; aber da

zeichnete die schaffende Allmacht dem Nil die Zeiten vor, indem er aus seinen Ufern hervortreten, und das dürre Land bewässern, düngen, und fruchtbar machen muß, und nun sieh die schönen Saaten von Reis, Weizen, und Tof. Die Gefrässigkeit des Krokodils ist auch Menschen gefährlich, aber sie gehört mit unter jene Umstände, die wir Übel nennen, die es aber nicht, sondern unentbehrliche Mittel zum Guten sind. — Glaubst du, daß Menschen in einem Lande würden bestehen können, in welchem die langwährige Überschwemmung des Nils unter den brennenden Strahlen der Sonne unzählige Heere schädlicher Insekten und Amphibien erzeugen müßte, wenn nicht die Gefrässigkeit des Krokodils und des Klapperstorchs dieselben verzehreten? Was sind Krankheiten und Schmerzen? die Bemühungen des Körpers, alles, was seinen Wirkungskreis hindert, aus dem Wege zu schaffen, folglich Mittel zum heilsamen Zwecke. Was ist

Sterben? Vernichtung? Nein! meine Liebe für den Schöpfer, die Unterscheidungskraft seiner göttlichen Zwecke, die Erkenntniß der erhabensten Wahrheiten, unzerstörbares Gefühl für Tugend und Menschenliebe in Summe; die Würde der Menschheit kann kein Raub der Verwesung seyn, die der Mensch mit dem Tyger und der Hyäne gemein hat. Sterben muß der Übergang in ein zweytes Daseyn — muß der Lohn der Tugend, die Strafe des Lasters, muß angebohrne Überzeugung seyn, dies beweisen alle Völker Australiens, die ohne allem Unterricht, ohne aller Gemeinschaft mit gebildeten Menschen in ihrer natürlichen Roheit sich selbsten Götter formen, und doch die Unsterblichkeit der Seele glauben. Was würde die Welt ohne diesen Glauben seyn? Ein ewig verzehrendes Ungeheuer, eine Schaubühne, auf welcher das Laster der Tugend höhnte, eine Räuberhöhle, in der der mächtige Bösewicht den schwachen Frommen würgt, der reiche Müs-

ßiggeher den fleißigen Arbeiter beraubt, ein Spiel, dem List und Betrug den Ausschlag geben, und so eine Welt sollte ein Werk seyn der unergründlichen Vollkommenheit ihres Schöpfers würdig?

So stählte der weise Greis die Tugend des jungen Mannes; und als einstens dieser den Wunsch äußerte, sein Leben in der Gesellschaft Amilgars zu schließen, so ward dieser ernster als gewöhnlich, und fragte ihn, ob er wohl glaube, die Pflichten, die er als Mensch gegen Menschen habe, schon alle erfüllet zu haben? Er machte ihn auf die geselligen Eigenschaften aufmerksam, deren Besitz der Aufruf des Schöpfers zur gemeinschaftlichen Mitwirkung zum Wohl der Menschheit sind! Er ließ ihn bemerken, daß ein spekulatives Leben nur die Ruhestunde nach vollbrachten Tagwerk nicht die Zuflucht eines menschenscheuen, furchtsamen Müssiggangs seyn müsse, daß die Pflichten des Menschen gegen die Menschen eben so heilig als jene

gegen den Schöpfer seyen, daß, da Arbeit, und Ordnung die Triebräder sind, durch deren unausgesetzte Thätigkeit die Welt erhalten würde, jeder Weltbewohner unnachsichtlich verbunden seye, zu dieser von dem Schöpfer beabsichtigten Erhaltung nach den Maaß seiner Kräfte mitzuwirken, daß Sid-Lassar, der von Zuba-Seib, dem Weisen, gebildet worden, und die Welt durch Erfahrungen auf Reisen kennen gelernt habe, seine Pflicht nicht verläugnen könne, diese Kenntnisse und Erfahrungen Andern mitzutheilen, und nach Anleitung derselben selbst so viel nur immer möglich zum Wohl seines Vaterlands beyzutragen. Dann, setzte er noch hinzu, wenn einst dein Scheitel mit Schnee bedeckt, deine Augen kurzsichtig, deine Hände zitternd seyn, und Geist und Körper dir sagen werden, daß die Zeit der Ruhe auch für dich gekommen sey, dann magst du in eine Pyramide Egyptens wandeln, und von deinem Gedächtnisse Rechenschaft über dein voll-

brachtes Tagwerk fordern, und Heil dir! wenn dann die Hauptsumme dieser Rechnung deine Scheidestunde wird beruhigen können! Jetzt stand er auf, und beide wanderten der Piramide zu.

An einen andern Abende machte Amilgar Sid-Lassar auf den starken, und gesunden Bau seines Körpers, und auf seine — allen sanften Empfindungen ofne Seele aufmerksam. Er schilderte ihm die Bande der menschlichen Gesellschaft nicht mit den dunklen Farben des Menschenfeindes, er schattirte sie vielmehr mit einem sanften das Auge reitzenden Kolorit. Er, der selbst einen Theil Europas gesehen hatte, sprach von den Handels- und Gewerbs-Innungen, von den Gesellschaften der Gelehrten und der Künstler auf Universitäten und Akademien. Er sprach endlich von dem in Europa eingeführten bürgerlichen Ehevertrage. Er äußerte die Meinung, daß Vielweiberey ein das weibliche Geschlecht entehrende, und das Männliche verweichli-

chender Mißbrauch sey. Er fragte Sid-Lassar, ob er auf seinen Reisen niemals erfahren habe, daß er für irgend ein Weib, auch wenn sie minder schön gewesen als Andere dennoch mehr Wohlgefallen, mehr Neigung gefühlt habe? und als dieser die Frage bejahete, behauptete er, daß aus der Übereinstimmung unserer Seele mit unserer Organisation eine schöne Harmonie entstünde, und daß wenn sogleich harmonirende Menschen in dem Vertrage der Ehe zusammentreten, ihre Verbindung beglückend und endlos sey. Er zeichnete ihm die Zufriedenheit eines guten Vaters in dem Kreise seiner guten Kinder, eines redlichen Gattens an der Seite seiner liebenden Gattin, das gemeinschaftliche Wirken zum Wohl des Hausstandes, die lohnende Theilnahme an glücklichen und unglücklichen Ereignissen, und die innerliche Würde eines Vertrages, der in Kleinen eben das seyn sollte, was der Vertrag zwischen Landesfürsten und Unterthan im Großen ist,

nähmlich eine Gesellschaft sich untereinander nach den Maaß ihrer Kräfte und ihren bestimmten Wirkungskreisen beglückender Menschen. Sid=Lassar horchte aufmerksam. Vor dem feurigen Asiaten öfnete sich eine neue Laufbahn des Lebens. Er hatte bißher die Liebe als einen berauschenden Sinnentrug so ungefähr wie ein Gastmahl angesehen, bey dem man sich unter Scherz und Frohsinn sättiget und berauscht, und am andern Morgen bereuet, sich überfüllt zu haben. Jetzt sah er die Liebe von einer Seite, von welcher aus dieselbe einen ehrwürdigen Anblick darboth. Gatte eines liebenswürdigen Weibes, Vater guter hofnungsvoller Kinder, Schöpfer einer zahlreichen glücklichen Familie zu seyn, und in dieser kleinen Welt so viel Gutes wirken zu können, als Menschen zu wirken vermögen, Generationen glücklich zu machen, und unter diesen Generationen als Stammvater unsterblich zu seyn — o! diese Betrachtungen erhoben die schon

edel gebildete Seele des jungen Mannes zu einer Empfindung, die ihn über alles andere erhob, und die einen Stolz in ihm erweckten, der ihm weit gerechter zu seyn schiene, als jener einer geübteden Eule in einem hohlen Baume, oder eines viel schwäzenden Papageys auf dem Wipfel einer Zeder, oder eines heißhungerigen Geiers, der die wehrlosen kleinen Zugvögel zerfleischt.

Ein andermal sprachen sie von den verschiedenen Verhältnissen der Bürger untereinander, und hier behauptete der gute Alte, sey ein verhältnißmässiges Gleichgewicht zur Glückseligkeit des Staates unentbehrlich. Betrachte die Völker Asiens, sagte er, wo der Adel das Mark des Landes aus den Beinen der Einwohner gesaugt, und den National-Reichthum verschlungen hat, wo Alles den Großen — Nichts dem Volk gehört, wo keiner seines Eigenthums sicher ist, wo der Bürger das, was der mühevollste Fleiß errungen hat, vor dem Mächtigen, wie der

Wüstebewohner vor den Raubthieren, tief unter die Erde versenken muß, um es vor Beduinen und Mameluken und vor andern privilegirten Räubern zu verbergen, und sag! kann es ein unglücklicheres Volk als dieses ist, auf der Erde geben. Sieh, nach Amerika hin, wo Handel und Wandel die Quelle des National-Reichthums sind! erzeugen, um zu verkaufen, nicht um zu genießen ist der Grundsatz der National-Thätigkeit. Der Geiz hat Fremde in das Land gelockt, und schon sind die Eingebohrnen Unterthanen, sogar — o Schande der Menschheit! — Sklaven der Fremden, die sie verkaufen, und unmenschlicher als die Lastthiere behandeln. Man darf zuversichtlich auf einem wohlhabenden Einwohner zehntausend Arme rechnen, und es gibt dort weitschichtige Länder deren Einwohner gerade an jenen unentbehrlichen Bedürfnissen, welche die Muttererde ihnen gegen leichte Pflege anbiethet, den dringendsten Mangel leiden. Blick end-

lich hinüber nach den ungeheuren Stambul, und seine unermeßliche Provinzen, wo der gränzenloseste Despotismus auf dem Throne sitzt. Die Sultane, die Baschas, die Müftis, die Imane, die Derbische, die Agas, die Verschnittenen, und die Janitscherey alle — alle drücken, plündern, berauben das Volk. Da ist die unumschränkteste Macht neben der tiefesten Ohnmacht, die äusserste Armuth neben den höchsten Reichthum, die launigte Willkühr neben der knechtischen Unterwürfigkeit, Despotismus und Sklaverey, kein Mittelweg, auf dem der Mensch durch redlichen Erwerb seines Wohlstands sich freuen, und ihn für sich und die Seinigen, mit Sicherheit genießen könnte. Abwechselnder Aufruhr, immerwährende Kriege, in denen nicht selten die Landesvertheidiger, die Geisel des Landes sind; Seuchen und Feuersbrünste aus Mangel der Sorge für das Wohl des Landes. O! der Blick nach glücklichen Menschen ist ein demüthigender, herzzerschneidender Blick!

Jede bürgerliche Gesellschaft, in welcher das billige Verhältniß der verschiedenen Stände unter sich, und das Gleichgewicht zwischen allen Ständen verrückt ist, wo mehrere Regenten sind, die untereinander um den Vorzug an Macht und Reichthum streiten, wo weise, der Natur des Landes und seiner Eingebohrnen angemessene, und unveränderliche Gesetze die Verhältnisse und Rechte nicht bestimmen, wo der Bau des Landes und die Verwendnng seiner Erzeugniße nicht durch kluge Vorschriften geleitet, aufgemuntert und befördert werden, sondern blos willkührlich sind; wo jeder Grundbesitzer die unentbehrlichen Bedürfnisse des Lebens nach dem Wunsch seiner Geldgierde in das Ausland versenden, jeder Fremde davon so viel er nur will, zu seinen Handel ankaufen, jeder Gewerbsmann seine Erzeugnisse nach Willkühr vertheuern, und jeder Produzent sich auf Kosten von Tausenden seiner Mitbürger bereichern

kann, wo folglich wie gesagt, auf einem wohlhabenden Bürger zehntausend Dürftige mit arithmetischer Gewißheit angenommen werden können; — jeder solcher Staat ist nichts anders als eine Pflanzschule des Menschenelendes, und der Armuth. So redete der geschwätzige Greis in seinen Feierstunden nach dem Untergang der Sonne auf irgend einem grasreichen Hügel muthig fort, und jede solche Unterredung gab Sid-Lassar Stof zum Nachdenken für den künftigen Tag.

Schon weilte Sid-Lassar mehrere Wochen hindurch in der Piramide, als endlich eines Abends Amilgar, ernster, als Sid-Lassar ihn jemals sah, zu ihn auf den Hügel sich gesellte. „Ich und dein Ziehvater sprach er, lernten uns in Alexandria kennen, und durchstreiften miteinander zehn volle Jahre die die Welt. Wir wollten den Menschen kennen lernen, und es ging uns wie dir — wir

fanden ihn nicht. In den buntscheckigen Gewühlen tausenderlei Menschengestalten sahen wir die Menschen untereinander rennen, aber die meisten waren Affen fremder Gebräuche, lächerliche Nachahmer fremder Sitten, Unterthanen launiger Despoten, und Sklaven verschiedener Leidenschaften. Wir mengten uns in alle Stände, waren Staatsmänner, Kaufleute, Gelehrte sogar und Künstler, Ärzte, und Rechtsgelehrte, Bonzen, Derwische und Braminen, wir machten die Wallfahrt nach Mecka, begleiteten Karawanen bald als reisende Botaniker, bald als Kameelführer, und nachdem wir alle Menschenklassen in ganz Asien durchgewühlt hatten, nahm Zuka-Seib die Maske eines Bramineus, und ich kroch, der Eule gleich, in diese Piramide. Wir waren überdrüssig und lebenssatt, weil wir nicht fanden was wir suchten. Unsere Freundschaft bedurfte keines Schwurs, sie ward durch engere Bande geknüpft. Wir trennten uns.

Er ging mir voran, wohl ihm, daß sein Tagwerk vollendet ist! Er empfiehlt dich mir in seinem Schreiben wie seinen leiblichen Sohn, und ich bethete zu den Allwissenden, daß er mich erleuchte, damit ich dir gut rathe. Hier darfst du nicht länger weilen, deine bestimmte Bahn zieht noch lange fort über kahle und steile Gebirge, durch sandige, wüste Ebenen, und durch undurchdringliche Wälder in denen der blutdürstige Tiger, der mächtige Löwe, und die unersättliche Hyäne hausen, aber sey ruhig! unbeschädigt wirst du deine Straße wandeln, denn der Ewige gab dir einen mächtigen Schutzgeist zum Gefährten. Sey folgsam, und trau auf den Ewigen! wenn einst deine Fußstapfen Egytens Sand sich zum drittenmale eindrücken werden, dann wirst du Dinge sehen, über die deine Seele staunen, und dein Geist mächtig empor klimmen wird. — Morgen vor Sonnenaufgang wird deiner ein

Begleiter mit einem Kameele harren. Dieses wirst du mit allen Bedürfnissen zur Reise bepackt, und an Jenen einen sicheren Geleiter finden. Nochmal Sid-Lassar folge ihn pünktlich! — gute Nacht! Er stand auf, ging nach der Piramide, und liess Sid-Lassar in einer Verwirrung zurück, aus welcher ihn nichts als die Strahlen des Vollmonds nach Mitternacht zurück bringen konnten.

Siebente Wanderung.

Am anderen Morgen vor dem Grauen des Tages fand er das reich bepackte Kameel, und seinen Begleiter, einen jungen aber ernsten Mann von schöner Gestalt. Er wollte noch von Amilgar Abschied nehmen, und ging an die Thüre des kleinen Saals; sie war verschlossen. Er pochte an. Leb wohl Sid-Lassar! reise glücklich! sprach Amilgars Stimme von innen. Der Allmächtige schütze dich! sagte Sid-Lassar mit Thränen, und lohne dir deine Liebe für mich! Er ging. Lange trippelte er mit gebeugten Haupte, und in stummen Schmerz versunken neben dem Kameele her, das sein Begleiter führte. Er hatte den Alten lieb gewonnen, und die

rasche Trennung von diesem fiel ihm schwer auf das Herz. Endlich ermannte er sich.

Sid-Lassar. Wer bist du?

Begleiter. Das sagt dir meine Gestalt.

Sid-Lassar. Dein Nahme?

Begleiter. Jezraim.

Sid-Lassar. Wohin zieht unsere Straße?

Jezraim. Nach Dagestan.

Sid-Lassar. Warum eben dahin?

Jezraim. Man befahl mir, dich dahin zu begleiten.

Sid-Lassar. Wer befahl's.

Jezraim. Der mächtiger ist, als ich und du, und der dich liebt. Sid-Lassar! geziemt Neugierde dem Manne, dessen Herz rein ist, und der an die Vorsehung glaubt?

Sid-Lassar. Muß es eben Neugierde seyn, die frägt? muß nicht jedes kluges Unternehmen einen Zweck haben; und was ist Reisen ohne Zweck, ohne bestimmten Standpunkt?

Jezraim. Warum reisest du Sid-Lassar?

Sid-Lassar. Warum? weil es Amilgar so wollte.

Jezraim. Du begannst also die Reise im Vertrauen auf Amilgars Wille? und jezt, kaum eine kleine Meile von der Piramide entfernet, wankt dein Vertrauen, und ängstliche Neugierde tritt an dessen Stelle.— „Harre, und hoffe, damit standhaftes Zu-„trauen dich des höheren Schutzes würdig „mache"!

Sid-Lassar schwieg. Sie zogen durch die Wüste Barka, Wie glühender Stahl brannten die versengenden Strahlen der Sonne auf ihre Häupter herab, und der Schirocko trieb ihnen Wolken von Sandstaub entgegen. Oft war ihr Gang das Arbeiten eines Lastthiers an der Mühle, weil ihre Schritte, die tief in den Staub versanken, mit Anstrengung wiederholet werden musten, und doch keine Festigkeit gewinnen konnten, ein bren-

zender Durst vertrocknete Sid-Lassars Kehle und er, mit Schweiß und Staub überdeckt, und nur noch lechzend, muste endlich ausruhen, um wieder athmen zu können. Sie setzten sich auf einem Stein, auf welchem der alles zerstörende Zahn der Zeit die schönen Hieroglyphen, diese Meisterwerke der frühesten Vorwelt, nicht ganz hatte vertilgen können, und der jezt dem entkräfteten Wanderern eben so sehr zur Ruhe diente, als er einst der Prachtliebe, und dem Stolz der so vergänglichen menschlichen Größe zur Schmeichelei gedient hatte. Lange saßen sie da, als endlich Sid-Lassar seinen Begleiter fragte: hast du auf deinem Kameele keine Labung für meinem brennenden Durst? — wohl habe ich welche, aber du must noch länger ruhen, ehe dein von Schweis träuffender Körper auch ein wenig trocknet. Tränkest du jezt, der Tod oder wenigstens eine schwere Krankheit könnte augenblicklich folgen. O! welchen Gefahren entgeht der Mensch, der entbehren und genießen gelernt hat!

Nach einer Weile entladete Jezraim das Kameel. Er reichte Sid=Lassar getrocknete Fische, Wein von Schiras, und ein Gebäck von dem Brodfruchtbaum. Auch dem Kameele schüttete er Hirse vor. Schweigend labten sich Thier und Menschen' und sie sezten dann ihre Reise fort. Immer öder, immer fürchterlicher ward die Wüste. Sie trafen auf eine Cisterne, und Jezraim tränkte dort das Kameel, und füllte einige Töpfe mit Wasser. Jezt zog die Sonne gegen Untergang, und kaum verschwanden ihre lezten Strahlen in der Wüste, als schrecklich das Gebrüll der Tiger und Leoparden ertönte, die ihre Hölen verließen, um nach Raub zu jagen. Sid=Lassar griff nach seinen Bogen, aber lächelnd fragte ihn Jezraim, ob er mit einem Pfeile Hunderte erlegen wolle? Gegen Übermacht streiten wollen, sezte er hinzu, ist Tollkühnheit. Hier muß Klugheit an die Stelle des Muthes treten. Bald erreichten sie eine halbe verfallene Karavanseri, in welcher sie

sich und ihr Kameel gegen die Wuth heis-hungeriger Raubthiere sicherten, und nach einen mässigen Abendmahle auf ihren Teppichen ruhig schliefen.

Am andern Morgen war Jezraim lange schon wach, als erst Sid-Lassar erwachte, und sich gestärkt, und erquickt fühlte. Sie genoßen etwas Wein und Brod, und zogen weiter; aber kaum hatten sie eine halbe Meile zurückgelegt, als schwere Wolken sich vor dem Aufgang der Sonne lagerten, und der tödtliche Wind Samum der durch seinen erstickenden Dampf Menschen und Thieren den gähen Tod bringt, zu wehen anfing. Mit mühevoller Eile erreichten die Wanderer die verlassene Karavanserei wieder in welcher sie bis zum dritten Tage weilen mußten, weil dem bösen Samum ein Sturm folgte, der die Gipfel der Palmen und der Zeder bis zur Erde herab beugte. Schauderlich war im Sturme des Orkans der Aufenthalt in der baufälligen Karavanserei; aber welche

Gefahr ist so groß, daß die Menschen sie nicht den gewissen Tod vorzögen, wenn sie zwischen beiden wählen müssen. So macht uns Alle die Liebe zum Leben entweder zu Weichlingen oder zu Helden, und spielt mit uns, wie der muthwillige Knabe, der den Reif vor sich her peitscht. Am dritten Tage zerstreueten sich die Dünste, und die lazurne Decke der Welt erschien wieder in ihrer vollen Pracht. Die kleine Karawane verfolgte ihre Straße, und kam jetzt der Stadt Barka näher, wo ein Schattenkönig in Nahmen des Sultans in Stambul über schlecht bewohnte und unfruchtbare Wüsteneien gebietet. Dennoch war dieser Theil der Wüste mehr bevölkert, und hier lernte Sid-Lassar, daß Armuth die Menschen nicht beugsamer oder gutherziger, wohl aber listiger und raubgieriger mache. Sie konnten keinen halben Tage reisen ohne erst angebettelt — und wenn sie nicht gutwillig gaben, betrogen, oder bestohlen zu werden. Endlich

schlugen sie die Straße nach den östlichen Kaukasus ein, so sehr auch Sid-Lassar wünschte die Raubstaaten Algier, Tunis, Tripolis, Fez und Maroko zu besuchen. Hast du, sagte Jezraim, der Raubstaaten noch nicht genug gesehen, oder glaubst du unter Räubern den Menschen zu finden, so zieh hin! ich folge dir; aber der Zweck unserer Reise kann durch Verschub leiden, und die Straße, die wir zu wandern haben, faßt noch Meere und Welttheile in sich.

Jezt betraten sie den Kaukasus, und hatten sie der Gefahren manche in der Wüste zu dulden, so warteten ihrer hier in dem Gebirge noch viel größere. Täglich wurden sie von Horden streiffender Tartarn angefallen. Sid-Lassar und Jezraim fochten mit Muth und Tapferkeit. Schon hatten sie gute Beute gemacht, sie hatten ein Pferd, ein Kameel, und Waffen erobert; aber es blieben doch noch immer nur zwei zur Gegenwehre, und diese waren auch mit dem feu-

rigsten Muth, mit der standhaftesten Tapferkeit den zahlreicheren Räuberhorden nicht gewachsen, und bald trat eine solche Horde unseren Reisenden entgegen. Fünfzig Räuber, junge, rüstige, wohlbewaffnete Menschen ritten durch das Dickicht aus dem Thale herauf. Jezraim rieth zur Flucht, doch der auf seine Siege stolze Sid-Lassar erwartete die Feinde stehenden Fußes. Jezraim verbarg ihr Gepäcke, so gut er es in der Eile vermochte, und trat mit entblößten Schwerdte an die Seite seines Freundes. Aber nicht lange währte der ungleiche Kampf. Die Räuber bewunderten Sid-Lassars Muth, entwaffneten ihn, nahmen ihn gefangen, banden ihn nach Landessitte an den Schweif eines Pferdes, und zogen davon. Jezt war der stolze Sid-Lassar der Überwundene, der Gefangene der Räuber. Er sah seinen Geleiter nicht, und der tiefe Fall, in dem er von seiner Höhe herabstürzte, machte ihn so ungerecht zu glauben, daß Jezraim ihn aus

Feigheit verlassen habe. Schon währte der rasche Zug der Räuber einige Stunden, und das Dickicht wurde immer dunkler und busch-reicher. Sid-Lassar, der gleichen Schritt mit dem flüchtigen Tartar halten muste, war entkräftet, und schwach, und von den Dornen an mehreren Theilen seines Körpers verwundet, als endlich die Räuberhorde bey einem Hohlwege anlangte, durch welchen sie nur einzelnweise ziehen konnten, und bey welchem Zug das Roß, an dessen Schweif Sid-Lassar gebunden war, das lezte blieb. Da die Schlucht bergan ging, so zog die Horde langsam, und ehe der Gefangene es zu denken wagte, fühlte er sich frey. Es däuchte ihm, als fiel er in eine tiefe Grube, und als er fest stand, und um sich blickte, fand er sich auf einem weichen Boden in den Armen seines Begleiters, der ihn mit höchster Eile in das stärkeste Dickicht mit sich fort-riß. Jezraim war von Ferne den Zuge gefolgt, und als er bemerkte, daß dieser durch einen

Hohlwege bergan zog, schlich er näher herzu, schnitt mit seinem scharfen Schwerdte den Schweif des Rosses entzwey, und stürzte mit Sid-Lassar hinab auf dem Grasboden. Die Räuber bemerkten entweder in der Dunkelheit des Hohlweges und des schon vorgerückten Abends den Verlust ihres Gefangenen nicht, oder sie achteten dessen nicht so sehr; genug! es ward nach den Erlöseten nicht weiter gesucht, und diese blieben die ganze Nacht hindurch aus Vorsicht in dem Dikkicht verborgen.

Am grauen Morgen des andern Tages suchten sie nach ihren Gepäcke, daß sie allerdings in dieser räubervollen Gegend verloren zu haben mit Recht besorgen mußten; doch sie fanden Alles an dem nähmlichen Orte, wo Jezraim es verborgen hatte. Sie stärkten ihre erschöpften Kräfte durch mäßigen Genuß, und zogen weiter. Sid-Lassar bedauerte eine Landesverfassung, in der die Einwohner Räuber sind, aber Jezraim machte

ihm auf das viele Steppenland mit kahlen, sandigen Boden, auf die mit Eis und Schnee bedekten Gebirge, auf die Fruchtbarkeit, der in diesem Lande vermengten so verschiedenen Völker; der Kabarder, der Tscherkassier, der Gorskyer, der Osseten, der Gauern, der Kumücken, der Diketzier, der Schwaneter, der Legistaner und der Schaer, auf den Mangel der Städte und aller Nazionalkultur, und auf die vielen und schweren Bedrückungen aufmerksam, die diese Nationen von ihren Chanen zu ertragen haben, und fragte ihn, ob er sich bey diesen Umständen noch über die Menge der Räuber wundere. Nach einigen Tagen erreichten sie den nördlichen Fuß der kaukasischen Gebirge, und hörten schon von Ferne das Brausen des kaspischen Meeres, das die asiatische Tartarey in zwey Haupttheile theilt.

Sie durchzogen die Westtartarey, besahen die Seltenheiten, die die Natur in diesen Ländern hervorbringt, besonders die Bra-

gunschen Bäder, und die vielen Naphtaquellen, mußten von manchem Chane, Knäsen oder Mursen die Bewilligung zur Fortsetzung ihrer Reise theuer erkaufen, und kamen endlich in Dagestan dem Vaterlande Sid-Lassars in dem Dorfe Kusteck an, in dem er gebohren war. Hier rechtfertigte er seine Geburt bey dem Emir Hamsa und erhielt von demselben gegen beträchtliche Geschenke, die Jezraim aus dem Gepäcke des Kameel's hervorzog, die Erlaubniß, das Haus seines Vaters zu beziehen, das aber kaum mehr bewohnbar war, weil es in einem Anfall der Räuber-Nation Schaer geplündert, und zum Theil verbrannt wurde. Sie wohnten sich ein, so gut es möglich war, ruhten einige Tage von den Beschwerlichkeiten der Reise aus, und schon fing Sid-Lassars Ungeduld an, sich nach Stambul zu sehnen, wohin Jezraim zu ziehen rieth; den Abend vor dem Tage, der zu ihrer Abreise bestimmt war, brachten sie im Garten zu, in welchem Sid-Lassars Vater

Seide, Wein, Taback, Saffran, Flachs und Rhabarbar gebauet hatte, und der jezt durch Verheerung und Mangel der Pflege zur Wüsteney verunstaltet war. Am Ende dieses Gartens lag ein großer Stein neben einem Brunnen, auf welchen Hieroglyphen und Züge der ältesten arabischen Sprache, kaum mehr leserlich waren. Lange betrachtete Jezraim diese Schriftzüge — laß uns, sagte er, zu Sid-Lassar, diesen Stein hinwegräumen? Zugleich ergriff er Harke und Spaten, und Sid-Lassar ging willig an die Arbeit. Sie wälzten den Stein zur Seite, und gruben schon ein paar Stunden lang, als ihnen der Ton eines Erzes aus der Grube wiederhallte. Sie räumten rund herum die Erde hinweg, und nun stunden drei Kisten von Kupfer vor ihnen, die sie heraus hoben, mit vieler Mühe eröfneten, und in denselben einen großen Reichthum an Gold, Silber und Edelsteinen fanden. Die alten arabischen Schriftzüge sagten mir, sprach Jezraim, daß

hier ein Schatz vergraben sey, den einstens derjenige heben wird, dessen rechtmäßiges Eigenthum er ist. Hier sind also die Schätze, die der Geiz — vielleicht auch die in diesem Räuberlande nöthige Vorsicht deines Vaters vergrub, und die jezt dein unstreitiges Eigenthum sind. Komm! wir wollen Säcke mit diesen Schätzen füllen, und solche, gleich als wären sie voll Hirse oder Waitzen, auf unsere Kameele laden, um vor Raub sicher zu seyn, die Kisten wollen wir wieder in eben die Grube vergraben, aus welcher wir sie gehoben haben. So mag sie einst ein Geizhals wieder ausgraben, und den Ärger über ungelohnte Mühe zur Strafe seines Geizes zehnfach empfinden. Froh leerten sie einige Säcke Hirses und Waitzens, den sie im Garten zerstreueten, übersiedelten in dieselben Gold, Silber, und Edelsteine aus den kupfernen Kisten, vergruben diese wieder in die Erde, und stellten die gefüllten Säcke unter ihr übriges Gepäcke, zu welcher glücklichen

Arbeit ihnen die Scheibe des Vollmonds herrlich leuchtete. Am andern Morgen schaften sie sich türkische Kleidung an, löseten einen Reisepaß gegen schweres Geld, kauften noch ein Pferd und ein Kameel, das sie zum Schein mit Safran, Baumwolle, und mit Flachs beladeten, und nachdem Sid-Lassar sein väterliches Haus an einem Baumwollenweber gegen einen sehr mässigen Preis verkauft hatte, setzten sie ihre Reise fort.

Sie durchschiften das mittelländische Meer, den Archipell und den Hellespont, und gelangten auf dem Meer von Marmora in die Straße nach Konstantinopel. Auf dieser Reise war ihre Aufmerksamkeit blos nur mit dem Handelszug zwischen den drei Welttheilen beschäftiget, und Jezraim erhellete die Begriffe, die Sid-Lassar von diesem ersten und festesten Band der Welt, und ihrer Einwohner hatte: Aber Sid-Lassars Scharfsinn machte am Ende doch die Bemerkung, daß zu Meere gerade so wie zu Lande mehr Raub und Wu-

cher als freundschaftlicher, aufrichtiger, und industriöser Handel herrsche, und daß hier der grausamste Despotismus mit dem unersättlichsten Geiz gleichen Schritt halte. Endlich gelangten sie nach Konstantinopel und Sid-Lassar trat mit einer Art Ehrfurcht in dieser auf 7 Hügeln und zwischen 2 Meere erbauete ungeheure Stadt mit ihren prächtigen Moscheen, großen Kuppeln, und spitzigen Thürmen, in welcher, beynahe eine Million Menschen, wie er wähnte, zu den großen, erhabenen Zweck der Glückseligkeit einer unzähligen Nation versammlet seyn sollen. Aber wie sehr minderte sich dieses sein Staunen als er die Stadt durchwanderte, und ihre ungleichen Gassen, ihre schlechten hölzernen Häuser, ihre regellose Plätze, eine selbst die Größe der Stadt weit übersteigende Bevölkerung, und eine — überall den Eckel reizende Unreinigkeit, diese Mutter der tödlichen Seuchen, mit Unmuth betrachtete. Jezraim führte ihn in die Vorstadt Galata, wo sie sich am äussersten Ende bey einem Armenier einmietheten.

Das Geräusch, das mehrere Hunderttausend Menschen verursachten: die gleichsam in einem endelosen Kreise zwischen Handeln, und Nichtsthun sich herumtrieben, ihre schaarenweise Versammlungen, die verschiedenen Leidenschaften, die sich in ihren Gesprächen und in ihren Geberdenspielen offenbarten, und der ernste Eifer, mit dem sie alles zu thun schienen, däuchte Sid-Lassar ein Gegenstand zu seyn, welcher einer näheren Untersuchung des National-Karakters dieses Volks und ihrer bürgerlichen Verfassung werth seye. Der Armenier, bey dem er wohnte, gab ihn hierüber gegen unbeträchtliche Geschenke von Perlen oder Edelsteinen folgenden Bescheid: Sultan Selim ist der glücklichste Monarch der Welt, denn er thut nichts, und hat doch Alles, was Menschen wünschen können. Sein ganzes unermeßliches Reich, von dem er nicht den hundertsten Theil kennen kann, ist in zwey Hauptbeherschungen — nähmlich die asiatische, und

die europäische Türkey — und diese zwey sind wieder in mehrere Gouvernements abgetheilet Der Seraskier in Konstantinopel, und Jener in Bagdad oder Aleppo sind der Kathegorie nach die Ersten nach dem Sultan, in Ansehung ihres Wirkungskreises aber die Ersten vor dem Sultan. In den Provinzen, auch in einigen der größeren Städten herrschen Paschas, und diese haben wieder ihre Agas und Mulas, die unter ihren Vorsitz Recht sprechen. Der Grosvezier ist der erste Staatsminister, und Feldmarschall in Stambul, und der Mufti ist der oberste Priester im ganzen Reich. Der Koran enthält alle theokratische, und Religions-Gesetze und der Multeka ist der Kodex aller Gebräuche und Gewohnheiten, und nach wörtlicher Vorschrift derselben werden alle Staats- und Religions-Geschäfte, und alle Rechtsstreite, bey denen der Scheichslam den Vorsitz hat, entschieden. Der Grosvezir präsidirt im Divan, der alle Freytage und Dienstage gehalten wird,

wird, und der Sultan hört öfters aus Neugierde durch ein vergittertes Fenster, was die Herren sprechen. Die Urtheile des Divans kann der Mufti, wenn dieselbe nicht mit dem Koran übereinstimmen, und der Scheichs-lam wenn sie nicht dem Multeka gemäß sind, widersprechen, allein über die mehresten Gegenstände, und Anklagen, wenn selbe nicht von besonderer Wichtigkeit sind, entscheiden die Weßire, die Paschas, die Kaputanpaschas, die Agas, und die Mulas, und schicken die Angeklagten auf die Galeeren, ren, lassen ihnen wohl auch die Köpfe heruntersäbeln, daß es eine Lust ist.

Sid-Lassar. Also hat unter euch die Freyheit und das Leben eines Unterthans so geringen Werth?

Armenier. Bey dieser enormen Bevölkerung, die alle Jahre mit der Landesseuche den Kampf besteht, und doch immer siegt!

Sid-Lassar. Nach den, was du sagtest, sind euere Weßire, eure Paschas, Ka-

putanpaschas, Agas und Mulas, die Beherrscher des Reichs.

Armenier. Wie das?

Sid=Lassar. In den mehresten Angelegenheiten, sprachst du, morden sie, und machen die Menschen zu Sklaven. Ganz sicher werden sie auch über wichtige Fälle in den Provinzen und Städten den Seraskier, den Grosvezir, den Mufti, und den Scheichslan unterrichten, und diese werden nach Maßgabe ihres Unterrichts sprechen.

Armenier. Natürlich.

Sid=Lassar, Also sind ja eben diese Weßire, Paschas, Agas und Mulas im wahren Verstande die Beherrscher des Reichs.

Armenier. Zeige mir ein Reich der Welt wo es anders ist, oder willst du, daß der Grosvezir — vielleicht gar der Sultan alle Vorfälle, und Ereignisse selbst untersuchen, alle Kläger und Beklagte selbst hören, alle Gegenstände selbst beaugenscheinen soll?

Sid=Lassar. Hat er keine Minister, keine geheime Räthe an seinen Hof?

Armenier. Nebst denen, die ich dir bereits nannte, ist noch der Defterdar, President des Finanzkollegiums, der Nischandschy-Pascha, Grossiegelbewahrer, der Reis-Effendi, Staatssekretär und Groskanzler des Reichs, und der Teskjeredschi Bascha, der erste Sekretär, Archiv- und Kanzley-Direktor. In den Provinzen sind die Paschas, Sandschacken, Agas, Mulas, und die Kadis, oder Unterrichter.

Sid-Lassar. Euer Sultan wähle aus dem Heere dieser Menschen nur drei redliche, biedere, erfahrne Männer, und setze sie als geheime Räthe an seine Seite! sage mir doch, was für Einkünfte hat euer Sultan?

Armenier. Ich besorge, die Beantwortung dieser Frage wird zugleich den Vorschlag vernichten, den du so eben machtest. Der Sultan hat ansehnliche Domainen, einträgliche Contributionen, welche die Paschas mit der grössesten Strenge einheben, die Zollgebühren mit 10 Prozent von Unterthanen,

und mit drei Prozenten von den Fremden, die Kopfsteuer von den Christen, die Finanzen von Mecka, endlich die Verlassenschaften aller obbenannten ersten Reichsbeamten, die alle der Sultan beerbt, auch wohl, wenn sie zu lange leben, oder ausserordentliche Bedürfnisse ihre Erbschaften unentbehrlich machen, sie durch Verschnittene in ihren Wohnhäusern, an ihren Tafeln, in ihren Betten erwürgen läßt.

Sid-Lassar. Und ihren Familien das Vermögen raubt, sie in der Armuth schmachten läßt, während er jenes in seinem Serail mit seinen Schönen, mit dem Kißlan Aga, mit seinen Azamoglans und Jdschoglans verpraßt. Werden es die Paschas, die Agas, die Mulas und die Kadis in den Provinzen nicht eben so machen, wie es ihr Sultan in Stambul macht?

Armenier. Richtig! reiche Karawanen werden auf Befehl und Rechnung der Paschas beraubt, und die Agas, die Mulas,

die Kadis — — je nun! Sie haben entweder gar nichts, oder sehr wenig vom Staat, müssen arbeiten, und wollen doch in ihren Serailen auch nicht schlecht leben. Übrigens ist durch die Contributionen und den zehnprozentigen Zoll dafür gesorgt, daß Handelsleute und Bauern nicht zu reich werden können, welcher Endzweck jedoch durch die Ausschweifungen der Soldaten, die aus einem Krieg zurückkehren, am sichersten erreicht wird: denn diese haben gleichsam das geheime Privilegium, das Land, durch welches sie ziehen, zu entvölkern und zu veröden, und gegen diesen Unfug gibt es keinen Richterstuhl.

Sid = Lassar. Also eure wichtigste Staatsmaxime ist morden um zu erben oder rauben. Der Ewige bewahre mich vor dem Schicksal, ein Unterthan euerer Sultane zu seyn; und dann der Mufti mit seinem Koran, und der Scheichslam mit seiner Multecka, wenn sie Köpfe sind, werden sie in jedem

Falle für- oder gegen die Beschlüsse des Divans eine Auslegung finden. Denn ich darf wohl voraussetzen, daß euerem Grosvezir euerem Reis-Effendi, und euerem Seraskier, der Koran und der Mülteckа nicht so geläufig seyn werden als dem Mufti und dem Scheichs-lam, und so gehen alle Angelegenheiten der Unterthanen den Gang, den euere Großen sie führen wollen, Gute Nacht, Freund!

Sid-Lassar ging in seine Wohnung. Lieber Jezraim sagte er, laß uns zusammenpacken, und so schleunig als möglich von dannen ziehen! wenn man in diesem hochbelobten Lande erfährt, daß wir Schätze haben, und der Sultan will ein Fest in seinem Serail geben, so sind wir beide morgen erdrosselt. Sey ruhig erwiederte Jezraim lächelnd, ich sehe, du hast dich von der Verfassung dieses Staats unterrichten lassen; hast du aber auch wohl diese Verfassung mit dem Karakter der Nation zusammengehalten, um von derselben gründlich urtheilen zu können? —

Wisse, die Türken sind beynahe noch immer jene gefürchtete Scythen, die sie vor der christlichen Zeitrechnung gewesen, oder jene Seldschucken, die unter der Anführung Togrul=Becks ihres Stifters das Kalifat danieder stürzten. Als der Mittelstand zwischen Sklaven und Rebellen lassen sie sich als jene auf Befehl des Sultans erdrosseln, und als diese stürzen sie Sultane von Throne, und setzen einen andern willkührlich die Krone auf das Haupt, ermorden Grosvezire, jagen Paschas in das Elend, legen Brand an die Staatsgebäude, überziehen benachbarte Nationen mit Krieg, zu denen sie ihre Feldherrn öfters aus den niedersten Ständen wählen. So ward der Stifter der jetzigen Türken Othmann aus einem Emir ihr Sultan, so drang Murad aus Asien bis nach Europa, und die Sultane, die Großen und die Soldaten haben sich seit mehreren Jahrhunderten an gewaltthätige, ungerechte, und grausame Handlungen gewöhnt. Wie viele

Beyspiele zeigt uns ihre Geschichte, daß die Paschas sich zu Fürsten ihrer Provinzen aufgeworfen, und die Einwohner dieser Prov uzen, gegen ihre Landsleute zum schrecklichen Blutvergießen angeführet haben. Glaubst du wohl, daß ein Volk, welches mit der Rohheit ihres Urstammes, und ohne aller moralischen Bildung entweder die natürliche Würde des Menschens gar nicht kennt, und sich selbst in der Klasse der Viehherden herab setzt, die nach den Knall der Geißel den Treiber folgen müssen, wohin er sie leitet, oder das von dem Geiste der Empörung beseelt, von dem Niedersten ihres Stammes sich so willig zum Aufruhr anführen läßt, durch mildere Gesetze regieren lassen würde? die Verfasser des Korans, und des Multecka, waren weise Männer, die ihre Gesetze nach den Urkarakter der Nation formeten, der keines Mittelstandes zwischen blinden Gehorsam, und zwischen enthusiastischen Hang zur Empörung fähig ist. Sie sorgten dafür, daß unter den Türken,

so wie unter den meisten morgenländischen Völkern das ungerechte und grausame Vorurtheil von Geschlecht zu Geschlecht ununterbrochen forterbe: daß der Sultan der unbeschränkte Herr über die Freyheit, über das Vermögen, und über das Leben seiner Unterthanen sey. Sie wußten, daß Wohlstand und Reichthum die Menschen weichlich, kühn, stolz, und zu Liebhabern der Bequemlichkeit mache, um dieses zu verhindern, ward die seidene Schnur für die Großen erfunden, ward den Mulas und Kadis, den Paschas und Vezirs das Recht über Freyheit und Leben der Unterthanen zugestanden, ward die Einleitung getroffen, daß die Erzeugnisse des Landes nicht gerade von den Einwohnern selbst verhandelt, sondern an auswärtige Handelsleute veräusseret werden, ward endlich den Soldaten, besonders den kühnen — von Sultan Amurath gestifteten Jengitscheris das Recht stillschweigend eingeräumt, auf ihren Zügen das

Landvolk zu plündern, und ganze Strecken von Dörfern zu verheeren.

Sid-Lassar. Die Sultane sind also weiter nichts als Gefangene oder Sklavenwärter, die ihre Gefangene mit der Knute in der Hand entweder zu todt peitschen, oder verhungern lassen. Warum schaffen sie nicht Aufklärung des Volkes über ihre natürlichen Rechte und Pflichten, über die Feldbau-Kunst- und Handlungs-Vortheile?

Jezraim. Zur Aufklärung eines Volkes sind nur drey Mittel: Religion, Wissenschaften, und Gemeinschaft mit aufgeklärten Nationen, aber eben diese drey Mittel sind unter den Türken durchaus nicht anwendbar. Ihre Anhänglichkeit an Mahumeds Lehre ist eben so unüberwindlich, als es ihr Haß gegen alle andere Gläubige ist. Die Beschäftigung mit Wissenschaften würden einen beträchtlichen Theil der National-Jugend von dem Kriegsdienste abziehen, und die Türken brauchen zahlreiche Heere in Europa und in Asien.

Mit anderen Nationen könnte höchstens eine Kommerzial-Gemeinschaft bestehen, und diese würde zwar die Industrie beleben, aber auch Wucher- und Geldgierde, Pracht- und Bequemlichkeitsliebe unter dem Volke erzeugen, und den Wohlhabenden häufige Gelegenheit zu Auswanderungen mit ihrem Vermögen verschaffen. Zugegeben aber auch, daß eine Aufklärung unter dieser Nation möglich wäre, wie würde der Thron der Sultane, seine Beerbung der Großen, die seidene Schnur, und die Geringschätzung gegen das Leben einzelner Unterthanen — wie würden der unmenschliche Sklavenhandel, und die Vielweiberey unter einer aufgeklärten Nation bestehen können. Es müßte also eine gänzliche Umstaltung der gegenwärtigen Regierungsform jeder Aufklärung vorangehen, diese könnte nicht anders als durch eine gewaltthätige Revolution bewirket werden, und welche Folgen würde dieses immer schreckliche Unternehmen haben? Nicht zu gedenken, daß

es die Quelle des Todes, oder des höchsten Elendes für viele Hundertausende seyn müßte, wer könnte bürgen, daß die neue Regierungsform in aller Rücksicht nicht noch weit grausamer, verderbender und unglücklicher als die gegenwärtige seyn würde? Glaube mir Sid-Lassar! Empörungen der Nationen sind die schärffeste Geißel, mit welcher der Ewige die Laster der Völker, und der Fürsten züchtiget. Sie kosten Ströme von Menschenblut, schaffen die blühendsten Länder zu Wüsteneien um, und am Ende — — o! der Gewinn lohnt öfters nicht das Leben zweyer besserer Menschen, deren doch gerade in Revolutionen so viele Tausende auf dem bluttriefenden Altare der Zwietracht geopfert worden sind.

In Sid-Lassars Gehirne keimten verschiedene Ideen über das, was er von dem Armenier und von Jezraim vernahm. Die Nacht hindurch kombinirte er seine Begriffe, und es war schon heller Morgen, ohne daß

er einen Ausweg aus diesem Labirinthe gefunden hätte. Nur stellte er sich die himmlische Seelenfreude des Mannes lebhaft vor, welchen das Glück mit der Macht begünstigte, Millionen Menschen aus dem so tief daniederbeugenden Joch despotischer Sklaverei zu retten. Am andern Morgen packten sie ihre Kameele, und zogen aus Stambul ab.

Achte Wanderung.

Ihre Reise ging nach Alexandrien, und von dort aus in die verschiedenen Provinzen des Reiches. Überall fanden sie obschon in mancherley Abstufungen, das traurige Gemählde des orientalischen Despotismus. Alles, was nur um einige Grade vor dem gemeinen Volke sich hervordrängte, wollte sich bereichern, der Staatsbediente, der Derwisch, der Kaufmann, der Handwerker, die gemeinen Händler sogar, und besonders der Soldat, der den Rückstand seiner Löhnung von dem Bauer zu erpressen sich berechtiget zu seyn wähnte, und das Volk? o! es schmachtete in der vollkommensten Dürftigkeit, lebte meistens von armseligen Liedlöhnung, baute

nur so viel Reis und Weitzen als es zu seinem Bedarf brauchte, und ließ die schönsten, fruchtbarsten Strecken des Landes öde und ungebauet liegen. Warum hätten sie auch ihre Felder für ihre Räuber bauen sollen? Jetzt kamen Sid-Lassar und Jezraim nach Smyrna, damals den größesten Handlungsplatz des Reichs, und dort lernte Sid-Lassar zum erstenmale Italiener, Engländer und Holländer kennen. Im Vergleich mit dem Steifen und zu Ernsten der Engländer und Holländer, gefiel ihm das Geschmeidige der Italiener vorzüglich, und er leitete eine nähere Bekanntschaft mit ihnen dadurch ein, daß er ihnen kleine Handelsgeschäfte mit Edelsteinen, und andern Erzeugnissen der Länder, die er durchreißte, anboth: aber bald lernte Sid-Lassar, daß er auch hier zu voreilig nach den Schein geurtheilet habe. Der schlaue Italiener wußte mit so viel Beredsamkeit beim Vergleich von Sid-Lassars Handlungsprodukten mit den Seinigen, diesen vor jenen

den Vorzug zu geben, daß Sid=Lassar bey jedem Artickel beträchtlich verlor, der Italiener dagegen immer beträchtlicher gewann. Der ernste Engländer besah die Waare, fragte nach den Preiß derselben, zahlte ihn, oder drehte sich zur Seite, und ging. An einem frühen Morgen wanderte Jezraim mit Sid=Lassar nach den Sklavenmarkt. Versieh dich mit Geld, sprach dieser zu Sid=Lassar; denn ich hoffe, du wirst Gelegenheit finden, es auszulegen! Als sie die Straße nach den Haven herabzogen, an dessen rechter Seite die Unglücklichen mit gebundenen Händen in Lumpen gekleidet zu Markte standen, war der erste, auf den sie stießen, ein eißgrauer vom Alter schon zur Erde gebeugter Greis. Wer bist du Alter? frug Sid=Lassar — ein Kaufmann aus Suez — dein Nahme — Amilgar! Amilgar? hast du einen Bruder in Egypten? Ja! in den Piramiden, wenn er noch lebt. Sklavenhändler! schrie Sid=Lassar, was gilt der Alte hier? — der da? glaubte,

daß er zu einem Serailwächter tauglich seyn dürfte, aber der Hund ist taub. Was gibst du mir für ihn? — fordere! — fünfzig Dolar! — hier sind sie, den Strick herab! der Sklavenhändler lächelte, strich sein Geld ein, lößte den Strick von den Händen des Greises, und Sid-Lassar übergab den Geretteten der Sorgfalt Jezraims. Schon wollte er mit Beiden in seine Wohnung zurückkehren, als eine unbekannte Macht ihn nöthigte, der Reihe der Sklaven weiters nachzugehen. Aus den Zügen der Mehresten sprach Verzweiflung, aus einigen sogar Kühnheit und Troz. Sid-Lassar bedauerte Alle, doch Keiner rührte ihn. Aber am Ende der Reihe stand ein Mädchen, schlank wie die junge Zeder auf Libanon, und mit einem Bau, der selbst das kühnste Ideal der Künstlerväter übertroffen haben würde. Ihre Züge verriethen weder Kühnheit, noch Troz, aber auch nicht ein einziger war von Kleinmuth, oder Verzweiflung verstellt. In ihrem Auge herrschte ein durch

Resignation besiegter Schmerz und ihre ganze Miene war das Urbild des edlen Stolzes leidender Unschuld. Lange war Sid-Lassar in ihrem Anschauen vertieft, endlich ermannte er sich. Dein Nahme? schönes Mädchen! — Elmire — und dein Vaterland? — Griechenland. — Wie kamst du in diesen unglücklichen Zustand? — durch den Geiz eines reichen Oheims; da er meine Unschuld nicht morden konnte, verkaufte er mich an den Sklavenhändler Hassan. Sie schlepten mich des Nachts aus dem Bette, und brachten mich zu Schiff.— He! Hassan! wie viel forderst du für dies Mädchen da? — Tausend Goldstücke, nicht einen weniger! Gäbe mir jeder Pascha im Reich zwey Tausend für selbe. — So komme, daß ich dir die Summe zahle! — bringt sie her, dann, und nicht eher laß ich das Mädchen. Jezraim verstand Sid-Lassars bittenden Blick. Er ging, brachte die Summe, und sie wanderten mit dem Greise und mit dem Mädchen nach ihrer Wohnung. Hier

hast du Geld! sagte Sid-Lassar zu dem Greise, ziehe zu deinem Bruder nach der Piramide, und sag ihm, daß ich ihn unverändert liebe und schätze! möchte ich euch Beide am Ende meiner Wanderung noch lebend und gesund finden. Sid-Lassar kleidete seine beiden Geretteten nach Landessitte, und am dritten Tage zog der Greis Amilgar nach der Piramide.

An einem Morgen während Jezraim zu Markte war, ging Sid-Lassar in den kleinen Garten seines Wohnhauses, dort fand er Elmiren in einer Laube auf ihre Rechte gestützt im tiefen Nachdenken.

Sid-Lassar. Du bist mißmuthig, schöne Elmire! sehnst du dich vielleicht nach deiner Heimath.

Elmire. Nach meinen guten, alten Vater.

Sid-Lassar. Harre nur noch wenige Tage, dann will ich dich zu ihn bringen.

Elmire. Du?

Sid-Lassar. Ja, ich. Ohne Begleitung, ohne Schutz kann ich dich unmöglich einer Karawane anvertrauen.

Elmire. Du bist gut, Sid-Lassar.

Sid-Lassar. Dies ist Menschenpflicht, nicht Güte.

Elmire. Es ist weit von hier nach Sarajeva.

Sid-Lassar. Glaubst du, daß eine Reise bis zu den Ort, wo ich mich von dir trennen soll, für mich lang seyn könne?

Elmire. (Erröthete und verbarg ihr Gesicht mit beiden Händen).

Sid-Lassar. Hart — nie in meinem Leben werde ich diese Trennung vergessen. Aber du bist frey, und so geschehe, was du willst!

Elmire. Mein Vater wird das Lösegeld für mich mit Freude ersetzen.

Sid-Lassar. Schande über mich, wenn ich dahin dächte! kann dein Vater, kann der Sultan in Stambul mir mit allen

ihren Schätzen die Freude bezahlen; dich gerettet zu haben.

Elmire. (Ein Blick aus Elmirens hellblauen offnen Augen lohnte Sid=Lassarn, der, wie der Pfeil an sein Ziel, gerade an sein Herz flog) Bist du ein Christ?

Sid=Lassar. Ich glaube es, denn ich bethe das höchste Wesen an, beuge mich im Staube vor seiner Allmacht, vertraue ganz auf seine Vaterliebe und Gnade, und liebe alle Menschen wie meine Brüder.

Elmire. Hat Sid=Lassar einen Vater, oder eine Mutter?

Sid=Lassar. Nein! mein Vater liebte mich nicht, und meine Mutter kannte ich nicht einmal. Zwey edle Männer sorgten für meine Jugend; den einen begrub ich in Indien, und der andere lebt vielleicht noch in Egyptens Piramiden. Die Gerechtigkeit des höchsten Wesens ließ mich die Schätze meines Vaters in dem Garten seines Hauses aus der Erde graben.

Elmire. Die du so edelmüthig anwendest um Menschen aus der Sklaverey zu befreien.

Sid-Lassar. O! eine Elmire retten ist eigennütziges Verdienst. Aber die Trennung von ihr die Strafe dieses Eigennutzes.

Elmire. Müssen wir uns trennen, Sid-Lassar?

Sid-Lassar. Elmire! (und der Retter lag zu den Füßen der Geretteten, die von Dankbarkeit und Liebe hingerissen, den Edlen fest in ihre Arme schloß).

Jetzt kam Jezraim vom Markte zurück, und die Liebenden traten ihm entgegen. Er hatte Saba, Elmirens Mädchen von dem Sklavenhändler erkauft. Sie flog in die Arme Elmirens, Elmire und Sid-Lassar dankten mit Thränen und Umarmungen. Abends, als sie alleine beysammen waren, fragte Jezraim Sid-Lassarn: was er mit den Mädchen machen wolle? — Wir geleiten sie zu ihren Vater nach Sarajeva. — Nicht zu

ihrem Oheim? — der sie verkaufte? — und der seit dem die That vielleicht bereuet oder gebüßt hat. Ist Unrecht wieder gut machen nicht der Wille des Ewigen, und ist dazu beytragen nicht Pflicht des edlen Mannes? Wohl! also zum Oheim!

Am zweiten Tage verließen sie die asiatische — und wanderten nach der europäischen Türkey. Sie kamen nach Giurgevo an das Haus des Oheims, und es war gesperrt. Niemand kannte Elmiren in der türkischen Kleidung, die ohnehin nur kurze Zeit zum Besuche bey dem Oheim gewesen. Der Besitzer dieses Hauses, hieß es, sey wegen geheimen Verbrechen von dem Hospodar zur ewigen Galeerenstrafe verurtheilt, und sein Vermögen von dem Sultan in Konstantinopel eingezogen worden. Das erste ist eben so gerecht, als das zweyte ungerecht ist, sagte Sid-Lassar, und sie gingen alle dreye zum Hospodar des Bezirks. Du hast einem Verbrecher, sprach Sid-Lassar mit edler Frey-

müthigkeit, Stango-Kobul ist sein Nahme. Er verkaufte dieses Mädchen, seiner Schwester Tochter, mit Gewalt an einem Sklavenhändler, für zweyhundert Piaster — Er gestand die That, und ward noch mehrerer Verbrechen, zu denen sein unbezähmter Geiz, ihn verleitete, schuldig gefunden. Er ist nach den Landesgesetzen zur Galeere verurtheilet, und sein Vermögen wurde eingezogen, doch soll Elmire, wenn sie wieder in Freyheit käme, das Drittheil von demselben zur Vergütung des erlittenen Unrechts erhalten — behalte dieses Drittheil, sagte Elmire, und rette den Oheim von der Galeere! sende ihn wo immerhin ins Elend, aber lasse ihn nicht an die Ruderbank geschmiedet, in Verzweiflung sterben. Er ist meiner Mutter Bruder, und du bist ein gerechter Richter, folglich wirst du auch meine Bitte nicht unerfüllet lassen, die aus meinem Munde so gerecht ist, als das Urtheil aus dem deinigen; der Hospodar staunte, und Sid-Lassar bewunderte

des Mädchens Edelmuth; von Erfahrung belehrt hatte er einige der selteneren Edelsteine mit sich genommen, die er dem Hospodar als ein Produkt aus fernen Ländern überreichte. Es sey! sagte dieser, Stango Kobul sey von der Galeere frey, aber er wandere in Nubiens Bergwerke, und grabe dort nach Gold, das er so brünstig geliebt hat, doch mit der ausdrücklichen Bedingniße, daß Elmire nach dem Spruche des Divans das Drittheil von Kobuls Vermögen annehme. Sie that's, aber sie schickte noch am nähmlichen Tage mehr als die Hälfte davon durch Jezraim dem bösen Oheim, der auch gleich am andern Morgen nach Sauakme in Nubien abgeführet wurde. Du bist ein sehr edelmüthiges Mädchen, sagte Sid-Lassar zu Elmire — edelmüthig? Ich übte nur Christenpflicht. — Bist du eine Christin? Ja? — die bin ich, und das Christenthum befiehlt mir, meinen Beleidigern nicht nur zu verzeihen, sondern ihnen auch wohlzuthun, wo

ich nur immer kann. Das muß eine erhabene Religion seyn, die seine Bekenner die schwersten der Menschenpflichten so leicht ausüben lehrt.! — Ja! das ist sie! o Sid-Lassar! wärest du mit ihrem Stifter bekannt, du würdest auf deine Knie hinsinken, und ihn anbethen. — Lehre mich ihn kennen, Elmire! — darf ich es hoffen? Jezraim kam zurück, und meldete Elmiren, daß der böse Oheim ihr und ihrem Stamme fluche. Möge ihm mein Gott dafür segnen! sagte Elmire mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen, und Sid-Lassar stand voll Ehrfurcht neben dem Mädchen, und Jezraims Lächeln war das Lächeln der Cherubine an dem Wolkenthron des Ewigen über dem endelosen Lohn der siegenden Tugend.

Am zweyten Tage ging die Reise nach Sarajeva Jetzt waren die Kameele reich beladen. Sid-Lassar und Elmire, Jezraim und Saba ritten auf arabischen Pferden, und man hatte noch drey wohlbewaffnete Kameel-

führer angenommen. So zog die kleine Karawane in kleinen Tagereisen auf einem beträchtlichen Umwege, um Flüsse und Seen zu vermeiden, viele Tage hindurch fort. Sid-Lassar war jetzt so froh, so glücklich. Er liebte ja, ward von einem edlen Mädchen wieder geliebt, und hatte Reichthum genug für sein ganzes Leben. Gute, glückliche Menschen sind wie Genesende aus einer schweren Krankheit. Sie wünschen Alles um sich her gesund, Alles glücklich zu sehen. Sid-Lassar war beynahe Verschwender auf dieser Reise. Wo er nur immer Dürftige, oder dürftig Scheinende fand, da theilte er mit vollen Händen unter sie aus, und doch — o! er sah nur wenig frohe, heitere, glücklich scheinende Menschen; denn zentnerschwer lag der eiserne Szepter des Despotismus auf allen Eingebohrnen dieses Landes, welcher Fleis und Arbeitsamkeit erstickte, jeden Erwerb für die Blutsauger des Landes zur Geißel machte, und die Menschen in ein dumpfes Hinbrüten

stürzte, welches an Verzweiflung gränzte, weil kein Blick in eine glücklichere Zukunft ihr vor anhaltendem Kummer schon tief gesenktes Aug erheiterte.

Man langte endlich in Sarajeva bey dem Hause des alten Nikolo, Elmirens Vater, an. Er saß, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt, an einen Tisch, und betrachtete das Bild seiner Tochter, unter welchem ein Spiegel hing, sein nasses Auge sank von dem Bilde auf dem Spiegel, und wunderte sich nicht wenig, auch in dem Spiegel das Bild seiner Tochter zu finden; doch er hielt es für täuschende Folge des von dem langen Ansehen des Bilds auf sein Augenlicht entstandenen Eindruckes, fuhr mit der Rechte über das Gesicht, und sah zur Seite: als aber sein neugieriger Blick bald wieder zu dem Spiegel zurückkehrte, und das Bild seiner Elmire zum zweitenmale in demselben fand, konnte er diese Wirkung schon nicht mehr für Sinnentrug halten; er wendete sich nach der Thüre, und wer beschreibt das

Staunen des Greises, als er dort eine Menschenfigur stehen sah, die seiner Tochter so vollkommen glich. Wäre es möglich, sagte er, daß Todte aus den Gräbern zurückkehrten, ich würde glauben: dort stünde meine Elmire. Sie war nie todt, sprach Elmire, und stürzte in die Arme ihres Vaters. In derley überraschenden Auftritten, und die Organe des Menschen gleichsam gelähmt. Er hört, er sieht, er fühlt nichts als den Gegenstand, den er mit seinen Armen umschließt, aber die Neugierde des Alters kehrte mit verdoppelten Kräften zurück, als Elmire sich endlich den Armen ihres Vaters entwand. Er hatte die Geschichte seiner Tochter bald mit allen Umständen erforscht, und nun erzählte er; Stango-Kobul habe ihm geschrieben, Elmire seye mit Sabba, als beide sich eines Abends zu weit von Giurgevo entfernten, nicht mehr zurückgekommen, auch mit aller angewendeten Mühe nicht mehr gefunden worden. Er besorge daher, daß beide entweder von Räubern ermordet, oder in die

Sklaverey fortgeschleppt worden seyen. Ich schrieb Briefe über Briefe nach Giurgevo, und alle Antworten über dieselbe bestätigten mein Unglück. Hätte mir es die Schwäche meines Alters erlaubt, ich würde augenblicklich arabische Pferde gemiethet haben, und nach Giurgevo geflohen seyn. Aber dem Retter meiner Tochter kann ich nicht danken. Die That ist über allen Dank erhaben. Will er das Lösegeld zwey= dreyfach zurückhaben, ehe eine Viertelstunde vergeht, zähle ich es ihm auf.

Elmire. Vater! wir lieben uns. Er ist ein edler Mann.

Nikolo. Ein Christ?

Sid=Lassar. Vater! ich glaube an eben den Gott, an den du glaubst. Ich bethe seine Vollkommenheit an, wie du, fürchte seine Gerechtigkeit, traue seiner Güte, überlaß mich seiner Vorsehung, wie du, ich liebe ihn, wie den besten Vater, und eben so liebe ich auch alle meine Mitmenschen.

Nikolo. Bist du getauft?

Sid=Lassar. Nein!

Nikolo. Gehörst du zur alten christlichen Kirche?

Sid-Lassar. Nein.

Nikolo. O meine Kinder! daß doch keine Freude in der Welt vollkommen rein seyn kann! gönnet mir jetzt ein wenig Ruhe, um mich zu erholen. Sid-Lassar wird uns, wie ich hoffe, ja nicht sobald verlassen. Jetzt warf der Greis einen forschenden Blick auf Jezraim, und er ward von dem Gefühl einer Verehrung durchdrungen, die er sich selbsten nicht deuten konnte. Alle begleiteten Nikolo auf seine Stube, und verließen ihn gleich wieder, um ihn Ruhe und Erholung zu gönnen. Elmire floh nach der Küche, um für ihren Vater eine Kraftbrühe, und seine Lieblingsgerichte zu bereiten. Sie zog ihre gewöhnliche Kleidung an, und Sid-Lassar fand in selbiger Elmiren viel schöner, als sie ihm zuvor in der Türkischen zu seyn geschienen hatte.

Abends als Sid-Lassar, und Jezraim auf ihrem Zimmer beysammen waren, begann folgende Unterredung zwischen Beiden.

Sid-Lassar. Ein redlicher Greiß, der Nikolo!

Jezraim. Der ist er. Auch Elmire ist ein edles Mädchen. Sie hat mich mit dem freymüthigen Geständniß ihrer Liebe für dich, gewonnen. Sie wird von dem Gefühl für Wahrheit geleitet, und dies Gefühl ist der festeste Grund aller weiblichen Tugenden.

Sid-Lassar. Aber was wollte Nikolo mit seiner Frage: ob ich ein Christ — ob ich getauft sey?

Jezraim. Hast du den Haß der Türken gegen alle Christen, den Haß der Sekte des Ali gegen die Sekte des Muhameds, den Haß verschiedener Religionen Asiens untereinander bemerkt? Siehe! dies ist eigentlich nicht Haß, es ist nur vorzügliche Anhänglichkeit an die Religion, in der wir gebohren sind. Die Christen haben eben diese

Anhänglichkeit an ihre Religion, aber lange schon sind sie aus dem Wahn: als seye es Verdienst Irrgläubige zu hassen, zurück gekehrt. Ihr Gott ist der Gott der Liebe, der den Feinden wohlzuthun, und selbst für seine Mörder zu bitten, durch das erhabenste Beyspiel gelehret hatte. Dieser Gott der Christen, ist der große Menschenfreund, der größeste Wohlthäter aller Menschen, der lebend und sterbend Liebe und Wohlthätigkeit mit Worten und Thaten lehrte und empfahl. Zeige mir eine Sekte, die dieses Vorzuges sich rühmen kann.

Sid-Lassar. Hörtest du, wie Nikolo sagte „daß doch keine Freude in der Welt vollkommen rein seyn kann" Wie? wenn er mir seine Tochter versagte, weil ich kein Christ bin.

Jezraim. Das würde er auch müssen, und Vater und Tochter würden ihr Leben darüber vertrauern, und die große Wohlthat, die du ihnen erwiesest, die Befreiung

der Tochter aus der Sklaverey, würde die Quelle ihres Unglücks werden.

Sid-Lassar. Dafür bewahre mich der Ewige!

Jezraim. Wozu wirst du dich also entschließen?

Sid-Lassar. Ich bethe den Ewigen in seiner Vollkommenheit an. Ich will ein Christ werden.

Jezraim. Sid-Lassar! In der Wahl über so wichtige Gegenstände entscheidet der Mann nicht nach den Maßstab der Leidenschaften, sondern nach jenen der Überzeugung. Reiß dich für einige Zeit aus Elmirens Armen loß! Laß uns in der Einsamkeit mit ungestörter Seelenkraft die Wahrheit suchen! Mache dich mit der Geschichte des großen Lehrers der Christen bekannt. Halte den Koran, die Sanskritta, den Talmud mit dem Gesetzbuch der christlichen Religion zusammen, und dann wähle nach der Überzeu-

gung deiner Vernunft, nach den Empfindungen deines unverdorbenen Herzens!

Sid-Lassar. Wie das zu Werke bringen?

Jezraim. Ich will dich leiten. Wende in Nikolos Hause eine kurze Reise vor, und wir kehren entweder bald dahin zurück, um uns nie wieder von diesen guten Menschen zu trennen, oder wir wollen nicht ferners die Räuber ihrer stillen Zufriedenheit seyn!

Sisyphus mächtiges Steinwälzen bergan würde ein Spielwerk gegen die Last gewesen seyn, mit welcher dieser Vorschlag Sid-Lassars Seele darnieder drückte; aber eine unbekannte Macht zog ihn immer zum blinden Gehorsam gegen Jezraims Vorschläge. Gegenwärtig wankte er doch länger als gewöhnlich; endlich ermannte er sich. Wohlan! sagte er, laß uns zu Werke schreiten! Ich überlasse mich ganz deiner Leitung. Nach dreien Tagen nahm er von Nikolo und Elmiren Abschied, schützte eine kurze Reise vor,

und verschwand mit seinem Geleiter Jezraim. Nicht sehr ferne von Savajeva lag Foiniza, wo ein katholisches Kloster war, das nur von wenigen alten Mönchen bewohnt wurde: Männer, die am äussersten Rande des Grabes heller sahen, gelassener urtheilten, und mit Sehnsucht hinüber blickten, wo allein sie eine unverkennbare Wahrheit zu finden hoften, dorthin flohen Sid-Lassar, und Jezraim, bathen als Wanderer um Herberge, erhielten selbe leicht, und wurden bald aus Fremdlingen Freunde der Mönche. Jetzt las Sid-Lassar die Schrift mit unermüdeten Eifer. Jezraim klärte auf, wo Aufklärung nöthig war, die Mönche sprachen über manche Wahrheiten mit inniger Rührung, sein gutes, für Wahrheit so empfängliches Herz schlug heftiger mancher Lehre entgegen, die mit seinem Gefühl so ganz im Einklang stand; das Einfache und doch Erhabene, das dem Verstande so leicht Begreifliche, und doch tief Durchdachte, das mit der natürlichen Bil-

ligkeit so übereinstimmende, Gemeinnützliche, folglich leicht zu Befolgende dieser Lehre, gewann seine Vernunft, und dem ausgezeichnetesten Vorzug vor den Koran, und allen ihm bekannten Religionslehrbüchern. Wahrlich! Wahrlich! sprach er meistens, nachdem er länger als gewöhnlich in der Schrift gelesen hatte, der Jesus von Nazareth der Christen war ein großer Mann, so groß, daß er es nicht hätte seyn können, wenn er nicht Gottes Sohn gewesen wäre. Welch ein Geist in allen seinen Handlungen! welche für alle Menschenstände passende Weisheit! welche Sanftmuth, welche Verträglichkeit, welche edle Menschenliebe in seinem ganzen Leben! und dann sein Tod. Kann man sich was Grösseres denken! der grösseste Wohlthäter der Menschen, die reinste Unschuld, von seinem Freund um Geld verrathen, verkauft, starb er Verzeihung flehend für seine Henker, für seine Feinde! Wahrlich! Er hat die Wahrheit seiner Lehren mit Thaten

erprobt, er hat die Menschen leben und sterben gelehrt.

So vergingen ein paar Monathe, und Jezraim fing an, Sid-Lassars Glauben durch Einwürfe zu prüfen, die Mönche sprachen von der Offenbarung. Warum, sagte Sid-Lassar, soll ich denen nicht glauben, die die Freunde, die Schüler, des großen Lehrers gewesen? Er bestand darauf, nach Sarajeva zurückzukehren, aber kaum hatten sie von den Mönchen Abschied genommen, die er freigebig beschenkte, als er die Reise nach Palästina einschlug. Jezraim folgte willig; sie weilten in Nazareth, in Bethlehem, in Jericho, in Jerusalem, in Hebron, und in allen den Orten, die Sid-Lassarn aus der Schrift merkwürdig geworden, besonders hielten sie sich auf den Gebirgen Tabor, Karmel, und Kalvaria auf. Sid-Lassar sprach wenig, sein Geist war ganz mit den Gedanken an den großen Mann beschäftiget, dessen Geschichte seine Seele durchdrungen hatte.

Nach Verlauf mehrerer Monden kehrten sie endlich nach Sarajeva zurück. Sid-Lassar fand Elmiren traurig, und der alte Nikolo nahte sich mit sichtbarer Eile seinem Ende. Elmirens Schmerz war sanft, und stille. Sie mühte sich, ihrem Vater die Thränen zu verbergen, die oft an dem Krankenbette wider Willen ihrem Auge entfielen. Sid-Lassar ließ die stärkendsten Weine herbeyschaffen, die kräftigsten Heilmittel bereiten, die berühmtesten Ärzte rufen, aber alle erklärten einstimmig, daß diese natürliche Schwäche des Alters jede Heilkraft vereiteln würde. An einem Morgen saßen sie alle an dem Bette des Alten. Lange schien er zu schlummern, jetzt öffnete er die Augen, und sah um sich herum. Sid-Lassar fing er endlich mit schwacher Stimme an: Sie haben meine Tochter aus der Sklaverei gerettet, und ich glaube, nach dieser edlen That hoffen zu dürfen, daß sie auch nach meinen Tode ihr Schützer seyn werden. Sie hat eine

Muhme in Jassi, dahin geleiten Sie sie, und dann möge der Allgütige ihre fernere Wanderungen — ihr ganzes Leben bis zum Grabe hin mit seinem allmächtigen Segen überströmen! Versprechen sie mir dies, so wird meine Scheidestunde von der Welt ruhig seyn. — Nein! Vater! das verspreche ich nicht. Mit liebenswürdiger Freymüthigkeit gestand Elmire dir unsere Liebe, darf ich nicht hoffen, sie von deiner Hand zur Gattin zu erhalten? Elmire ist eine Christin, und sie schwur in die zitternde Hand ihres sterbenden Vaters, als Christin zu leben, und zu sterben. Ja! sagte Elmire, dies schwur ich dir guter Vater, und diesen Schwur will ich auch strenge halten, so lange ich athme. Du siehst also, fuhr Nikolo fort, daß Elmire deine Gattin nicht werden könne, so sehnlich wir es auch Beide wünschten. — Elmire kann meine Gattin werden, muß es werden! Vater! segne uns! ich bin ein Christ! — Du Sid-Lassar! ein Christ? Ja! ich! Jezraim!

du kannst es bezeugen! Jezraim sprach, er erzählte, und aller Zweifel verschwand, denn seine Stimme war der Stimme des Engels gleich, welche den Hirten die Geburt des Welterlösers verkündete. Hoch hob der sterbende Alte seine Hände empor. Dank dir im Staube, du Allgütiger! daß du meiner lezten Stunde noch diese Freude aufbehielt's. Trocknen mußte Elmire das freudenthränende Auge ihres Vaters, da ergrif der Greis ihre Rechte, und legte sie in die Rechte Sid-Lassars. Beyde bogen sich über das Bett des Vaters hin, schwuren sich reine, ungetheilte Liebe bis zum Grabe, und neigten sich zum Vater hinab, der sie segnete im Nahmen des Allmächtigen, und sie beschwuren fromm, gerecht, und tugendhaft zu leben bis an ihr Ende.

Am andern Morgen ward Sid-Lassar in die Religion der ersten Christen aufgenommen, und mit Elmire getrauet. Diesen gän

gen Tage versiegten die Freudenthränen des Greises nicht, und noch ein paar Tage hindurch schien er ordentlich neu belebt zu seyn, aber dann führte auch die durch unverhofte heftige Freude entkräftete Natur wegen hohen Alters sein Leben um so schleuniger dem Ende nahe. Er ward von Stunde zu Stunde schwächer, und am Abend des vierten Tages verschied er, ruhig und ergeben wie ein Christ, in den Armen seiner Kinder. Weit über allen Ausdruck mächtig war Elmirens Schmerz. Nur Jezraims Tröstungen, und die Zeit konnten ihn mäßigen. Nikolos Nachlaß war beträchtlich, doch, wie es in diesen Ländern fast immer der Fall ist, auch eben so zerstreut, und Sid-Lassar hatte durch ein volles Jahr Mühe und Arbeit häufig, ehe er dieses Geschäft in Ordnung brachte. Jetzt übergab er Elmiren ihr reiches väterliches Erbgut, welches sie ihm jedoch mit der Bitte zurückgab, dasselbe zum Besten ihrer Beiden, und

eines dritten Geschöpfs, das sich ihnen bald zugesellen würde, zu verwalten. Es versteht sich, daß diese frohe Nachricht mit einer feurigen Umarmung gelohnet wurde.

Nach zwey Monden gebahr Elmire einen Sohn, und dieser Abkömmling betrat gegen die Gewohnheit seiner Gefährten schweigend die Schaubühne des Lebens. Die Freude der Eltern war groß. Er war das Bild des Vaters mit der Seele der Mutter im Auge, und seine erste Miene war eine holdes Lächeln gegen die ihn umarmende Mutter. Jezt nahm Jezraim das Kind auf seine Arme, und mit einer Begeisterung die übermenschlich zu seyn schien, sprach er mit gegen Himmel erhobenen Augen: „Du Zweig eines guten, fruchtbringenden Stammes; wachse nun, und gedeihe, damit du einstens deine Brüder beschatten und laben kannst! Schieße empor, wie die Zeder am Libanon hoch und hehr, aber auch beugsam, und doch fest wie sie! Möge der Vater

der Natur den Thau seines allmächtigen Segens auf dich herabträufeln, und dich mit den sanftesten Strahlen seiner Sonne wärmen und stärken! wenn einst der unvermeidliche Orkan des Lebens das Haupt deines Urstammes wird zu Boden gestürzet, und zertrümmert haben, dann wirst du unerschütterlich auf deinen gesunden Wurzeln an seine Stelle treten. Die anderen Zweige deren der tödliche Sturm schonte, werden sich dir aus dem Wege beugen. Du wirst hoch über sie emporragen, und sie beschatten, befeuchten, und alles schädliche Gewürme von ihnen verjagen. So wird diese Zeder Jahrhunderte grünen, und Einen der mächtigsten Stämme des Gebirges in Asien werden." Er schwieg, und legte den schweigenden Knaben in die Arme seiner Mutter zurück.

Sid-Lassar hatte die Speditionen, die von Zeit zu Zeit für Nikolos Handlung ankamen, übernommen. Er erhielt Baumwolle

und Stoffe aus Sina, Seide und Flachs aus Persien kostbare Gewürze aus Arabien. Er kannte alle diese Erzeugnisse, ihren Werth, und ihren Absatz. Er hatte ja auf seinen Wanderungen auch das Kommerz, dieses feste, ehrwürdige Band der menschlichen Gesellschaft, nicht ausser Acht gelassen. Seine Magazine wurden erweitert, seine Handelskarawanen, seine Frachtzüge, seine Schiffe vermehret, und reich beladen. Keines kam leer zurück, jedes brachte Erzeugnisse, und Sämereien, die dem Lande mangelten. Bald ward sein Nahme in ganz Asien bekannt, sein Kredit allgemein und mächtig. Jetzt kaufte er in der Gegend von Sarajeva öde, unbebaute Gründe, pflanzte Taback und Weine, und nach etwelchen Jahren fechsete er beides in Überfluß, und von besonderer Güte. Er legte in den Gebirgen Ulassich, Schesniza, und Czremagora mehrere Eisenbergwerke an, fand gute Töpfererde, ließ Arbeiter aus ent-

fernten Ländern kommen, und bald waren seine Erzeugnisse die Besten im Lande, und fanden in der Nähe, so wie in der Ferne häufigen Absatz. Jetzt wurden die katholischen, und griechischen Handelsleute in Sarajeva auf die Thätigkeit und die Kenntnisse dieses Mannes aufmerksam, und sie wählten ihn nicht nur zu ihren Vorsteher, sondern er erhielt auch bald den ehrenvollen Auftrag, eine Verhandlung von größester Wichtigkeit für ihr Kommerz bey der Republick Venedig zu übernehmen.

Elmire war unterdessen Mutter von vier wackern Söhnen geworden, und es schien, als ob ihre Schönheit sowohl, als ihre beiderseitige Liebe mit jeder Geburt eines Sohnes Zuwachs und Kraft gewonnen. Sie hörte von der Reise ihres Gattens, und sie bedauerte, daß heiligere Pflichten ihr nicht erlaubten, den Reisenden zu begleiten. Stolz

auf das Zutrauen ihrer Mitbürger folgte sie dem Gemahl bis an das Schiff, und keine Thräne weiblicher Schwachheit entwischte dem liebevollen Auge der männlich=standhaften Gattin. Sid=Lassar reisete ab von Jezraim und einem Dollmetscher begleitet.

Zehnte Wanderung.

Nichts, was nur immer merkwürdig war, entging auf dieser Reise dem geübten Beobachtungsgeist Sid-Lassars. Je mehr er sich dem Gebiete dieses großen Handlungsstaates näherte, desto mehr mußte er den Fleis, und die Industrie eines Volks bewundern, welches aus einem Haufen flüchtiger Fischer, und Schiffer, die sich von einem kleinen Handel mit Salz nährten, bloß nur durch ihren unermüdeten Fleiß, zu einer so mächtigen Nation sich empor geschwungen hatte. Endlich gelangte er in die auf 60 — mittels 600 Brücken vereinten Inseln erbauete Stadt Venedig, und wäre das Staunen mächtig genug gewesen, einem Sid-Lassar die Gegen-

wart des Geistes zu rauben, er würde selbe ohne allem Zweifel bey dem Anblick der Paläste, der Kanäle, und der so vielen Gegenstände, die einem, mit Europa ganz unbekannten Fremdling nothwendig auffallen mußten, verlohren haben. Kaum ruhte er ein wenig in Venedig aus, als er sich am zweiten Tage schon als einem Abgeordneten der griechischen Handlungsgesellschaft in Sarajeva bey dem Senat melden ließ, und gleich am nächsten Morgen Zutritt erhielt. Er brachte seine Angelegenheit mit einer Kürze und mit einer Deutlichkeit vor, welche die Senatoren, die ohnehin schon seinen männlichen Anstand bewunderten, wirklich in Verlegenheit setzte, und sie mußten sich gestehen, daß ein so wichtiger Gegenstand unmöglich kürzer und gründlicher hätte behandelt werden können. Jetzt milderten sie ihren gewöhnlichen stolzen Ton, und luden ihn nach dreien Tagen zu einer Rathsversammlung ein, bey welcher auch der Doge gegenwär-

tig seyn würde, und als sie von seinem Leben, von seiner Beschäftigung, und von seinem Reichthum unterrichtet wurden, worüber er ihnen mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit Auskunft gab, da bewunderten sie die Schicksale dieses Mannes, und beneideten die gründlichen Kenntnisse, die derselbe in dem wechselseitigen Handel mit den zahllosen Produkten des reichsten Welttheils Asiens sich erworben hatte; nur konnten sie nicht begreiffen, wie so ein Mann, der mit den Gaben seines Geistes, und seines Reichthumes, mit seiner Gestalt, und mit der feinen Bildung seiner Sitten in den größesten Handelsstädten Europas glänzen würde, mit seinem beschränkten Wirkungskreise in dem so entlegenen Sarajeva sich begnügen könne? Aber meine Herren, sprach Sid-Lassar; nicht die Größe des Wirkungskreises, sondern die Macht, und der thätige Wille, in demselben so viel Gutes zu wirken, als nur immer möglich ist, machen den großen

Mann; wenn meine Mitbürger in Sarajeva an keinem Bedürfnisse des Lebens Mangel leiden, wenn es keinem Stande an Gelegenheit fehlt, durch Fleiß und Arbeitsamkeit für seine eigene, und der Seinigen Gegenwart, und Zukunft zu sorgen, wenn die Wohlthätigkeit der Bürger für dem Unterhalt schuldlos unglücklicher Mitbürger sorgt, wenn der Jugend Erziehung und Unterricht, dem Alter Pflege und Achtung, den Kranken Heilmitteln und Wartung, und dem Mittelstand redlicher Erwerb nicht mangeln sollte, dann der, welcher alles dieses in Sarajeva bewirkte, nicht eben so gerecht ein großer Mann heißen können, als Einer ihrer Dogen, der es in Venedig zu Werke brächte? die Senatoren konnten, oder wollten vielleicht hierauf nichts weiters erwiedern; sie hoben die Versammlung auf, machten aber dem Doge eine solche Beschreibung von diesem Griechen, daß er nothwendig neugierig werden mußte, diesen Mann kennen zu lernen.

Sid-Lassar hatte edle Gewürze, und andere Seltenheiten aus dem Orient mit sich genommen. Er vertheilte selbe unter die Senatoren, und die Art, mit der er gab, zeigte, daß er zu geben verstehe. Am zweyten Tage erschien er im griechischen Staat vor dem Doge, der eben so, wie ehemals die Senatoren, den edlen Anstand des Mannes, aber bald noch weit mehr seinen kunstlosen, und doch schönen Vortrag, und seine Kenntnisse im Handel bewunderte. Die angesuchte Handlungsfreiheit wurde ihm von dem Freistaate zugestanden, und er wußte am Ende der Versammlung ein prächtiges Insiegel, in welchem er, in einem ostindischen Demant Venedigs Wappen hatte graben, und in reines Gold fassen lassen, jenen des Doge so geschickt unterzuschieben, daß man erst lange darnach nicht errathen, nur dunkel vermuthen konnte, daß selbes ein Geschenk Sid-Lassars seye. Er schrieb an die Sarajever: „Lasset uns mit den Männern von Venedig

„Freundschaft und Einverständniß pflegen!
„sie sind nicht nur mächtig, sondern auch
„weise und erfahren, und ihre Freundschaft
„kann uns daher in jedem Falle nützlich wer-
„den.“ Auf Befehl des Senats wurden Sid-
Lassarn das Arsenal sammt den Schifswerf-
ten, die öffentlichen Bibliothecken, die Stif-
tungen, und die vorzüglicheren Kunstwerke
gezeigt, und das griechische Gymnasium, die
Buchdruckerey und die Kirche verursachten
ihm außerordentliches Vergnügen. Er machte
zuweilen kleine Reisen in das venetianische
Gebiet, aber diese verlängerten sich allmäh-
lich, und ehe ein halbes Jahr vorüber lief,
hatte der Reisebegierige Florenz, Mailand,
Neapel, und Rom gesehen. Sein Geschmack an
Künsten, der unter Egyptens Ruinen schon
erweckt ward, entbrannte jetzt in volle Flam-
men, und er fing an, Mahlerey und Musick
leidenschaftlich zu lieben, und diese Leiden-
schaft war eine Kette die ihn fest an Ita-
liens Ufer fesselte. Endlich bestimmte er den

Tag seiner Abreise aus Venedig, und bey seinen Beurlaubungsbesuchen überraschte ihn der Senator Luka Guinardi mit der Frage: wie ihm die Staatsverfassung von Venedig gefiele? Gut! sprach Sid-Lassar, weil selbe in der gegenwärtigen Lage des Staats nicht besser seyn kann; oder kannst du widersprechen, daß euere drey Staatsinquisitoren, welchen ihr ein willkührliches Recht über Freiheit und Leben aller Mitbürger ohne Ausnahme eingeräumet habt, entweder die wahren Despoten des Staats wirklich sind, oder wenigstens von Eigenliebe, Argwohn, Privathaße geblendet, leicht und ungeahndet die Tirannen der Nation seyn können? doch ich weiß, daß in einem Staat der ohne Wällen, und Ringmauern, ohne einem stehendem Heere, vom Meere umgeben, das alle Nationen beschiffen können, stets mit Fremden überladen, dessen eingebohrnes Volk selbst zu Unruhen, und Ausschweifungen geneigt ist, die höchste Wachsamkeit, strenge Gesetze, die

strengste und schleunigste Ausübung dersel=
ben, undurchdringliche Geheimhaltung der
Berathschlagungen, und der wichtigsten Ent=
schließungen, entschlossener Muth, unbeug=
same Standhaftigkeit, und ernste Vorsicht
die einzigen, die unentbehrlichsten Mitteln
zur Aufrechthaltung der inneren Ruhe, und
der Sicherheit von Außen seyn, und es
wäre thörichte Anmaßung, euere Anstalten
zu tadeln, bevor ich nicht euere inneren und
äußeren Verhältnisse genau kennte. So er=
warb sich Sid=Lassar die allgemeine Hochach=
tung der Staatsmänner von Venedig, und
er zog mit Geschenken überhäuft von ihnen
ab.

Aber in Sarajeva erwartete den Redli=
chen eine Epoche, welche, je unerwarteter sie
war, um desto mehr den standhaften Muth
Sid=Lassars bald zutief gebeugt haben würde:
Elmire gebahr Zwillinge, und ihr ohnehin
nicht starker Nervenbau schien dieser schwe=
ren Pflicht des Weibes unterliegen zu müssen;

Sid-Lassar hatte bey ihrer ersten Umarmung Mühe den Schreck zu bergen, mit dem ihn der Anblick seiner hinwelkenden leichenblassen Gattin, dessen Mienen sonst das Bild der Gesundheit gewesen, überraschte, und betäubte. Er erfuhr, daß seit der schweren Geburt der Zwillinge ein schleichendes Fieber an ihren Lebenssäften zehre, und daß die Ärzte in Sarajeva eine gemächliche Reise, und den Genuß einer milderen Luft für die wirksamsten Mittel zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit hielten. Ihm kamen die Bäder in Pisa, und die dortige reine und nährende Luft ins Gedächtniß, und er besprach sich hierüber Abends mit seinem Einzigen, so weisen Freund Jezraim. Wenn ich, sagte er, mir Elmirens Sterben vorstelle, so überfällt mich der Schauer des Todes, und meine ganze Maschine steht gelähmt still; — und doch ist Elmire ein Mensch wie du, und Millionen andere; — das beweißt das Bild des Todes in ihren Zügen. Aber ich hoffe,

Italiens mildere Luft, und die Bäder in Pisa — ewiger Wanderer! wie kannst du hoffen, jetzt wieder reisen zu können? — Warum nicht? — bist du nicht Vorsteher der Handlungsgesellschaft in Sarajeva, und glaubst du, daß wenige Geschäfte deiner warten? — aber Elmire! — Ist dein Weib, und du weihetest dich dem Wohl deiner Mitbürger. Deine Pflicht fesselt dich an Sarajeva, und die Liebe für dein Weib muß schweigen, wenn sie mit deiner Pflicht nicht vereinbarlich ist, — unmöglich! — und doch nicht anders. Willst du Elmiren, und deine Kinder mir anvertrauen, so geleite ich sie nach Pisa? du magst folgen, wenn du hier entbehrlicher seyn wirst. Eine feuerige, dankbare Umarmung Sid-Lassars beantwortete diese Frage; kauf Maulthiere, fuhr Jezraim fort, laß Senften machen, wähle ein kluges Weib, und einen Arzt zum Geleit, und wir ziehen, sobald alles bereit seyn wird; fort lief Sid-Lassar ohne eine Silbe mehr zu sprechen,

und gerade in das Zimmer seiner Gattin. Elmire weiß, sagte er nach einer liebevollen Umarmung: „daß mein Leben unzertrennlich mit dem ihrigen verwebt ist. Elmire liebt mich, liebt unsere Kinder, und sie wird meinen Tod — sie wird den — auch im Besitz des größesten Reichthums stets unglücklichen Waisenstand unserer Söhne nicht wollen. Ich habe auf meiner letzten Reise Italiens balsamische Luft, und die Wirkungen der Bäder in Pisa kennen gelernet, und ich hoffe fest, diese nährende Luft, diese stärkende Bäder werden uns allen Gesundheit, Ruhe, und Zufriedenheit wieder geben. Meine Elmire wird mit Jezraim und mit ihren Kindern in Senften dahin getragen, und ich folge, sobald es meine Pflichtgeschäfte hier in Sarajeva erlauben. — Will mein Sid-Lassar mich nicht in seinen Armen sterben lassen? — Weib! das Wort: Sterben, aus deinem Munde, zerschmettert mich wie Gottes Donner! du wirst nicht sterben, wirst genesen,

und leben.“ Er eilte fort, und nach Verlauf einiger Wochen waren Maulthiere angeschaft, Senften bereitet, ein Geleit gewählt. Die kleine Karawane reisete von Sarajeva ab, und Sid-Lassar ging beruhigt an seine Geschäfte, die er mit angestrengter Thätigkeit so bald nur immer möglich zu enden wünschte.

Aber diese Geschäfte währten länger, als es Sid-Lassar nur hätte denken können: Er stattete der Versammlung Bericht über seine Geschäfte in Venedig ab, und er leitete ihren künftigen Handel dahin in ein Geleise ein, in welchem derselbe am einträglichsten für Sarajeva war; doch die Männer in Sarajeva waren in den Kenntnissen des wechselseitigen Handels, noch nicht so bewandert, nicht an Arbeitsamkeit und Fleiß gewohnt, nicht mit der Schreibfeder genug vertraut, und es kostete Zeit und Mühe, ehe Sid-Lassar nur etwelche junge Männer brauchbar machen konnte. Die Geschäfte waren in seiner Abwesenheit in der grössesten Verwirrung, die

Lager- und die Kassebücher in keinem Zusammenhange, die Magazine nach dem Maßstabe zufälliger Einlieferungen, und nicht nach jenen des Bedarfs der Handlung approvisionirt, Waarenartikel ohne Rücksicht auf ihre Qualität angenommen, Speditionen vernachläßiget, Termine versäumet, die Vormerkbücher nachläßig geführt, die Kassejournäle mit der Kassa selbst in der vollkommensten Unordnung — Sid-Lassar mußte durch ein volles halbes Jahre unermüdet arbeiten, um nur die Ordnung in der Geschäftsführung herzustellen. Jetzt wählte er einen Vorsteher an seiner Statt, sonderte sein rechtmäßiges Eigenthum von jenem der Gesellschaft ab, bestellte einen Griechen, den er in Alexandria sich verbindlich zu machen Gelegenheit hatte, zur Verwaltung seiner liegenden Güter, und reisete voll der Sehnsucht eines liebevollen Gattens und Vaters nach Pisa ab.

Er kam nach Pisa. Man wies ihm nach den Hause, in welchem seine Familie wohnen sollte. Er eilte auf selbes zu, und — fand Niemand als eine alte Frau zu ebener Erde, welche ihn beschied, daß die schöne Griechin mit ihren Kindern, und mit ihrem Begleiter schon vor einem Monathe frisch und gesund abgereiset seye. Sie kam wohl sehr krank hieher, sezte sie hinzu, aber kaum war ein Vierteljahr vorüber, so blüthe sie wieder auf wie die Rose im Frühling. Sie ist eine brave Frau, hat ihre Kinder lieb, theilte gern den Armen mit, und ist nichts weniger als eitel, wie so viele Damen es sind, die aus dem Auslande hieher kamen; ihre einzige Freude hier in Pisa waren kleine Lustfahrten auf dem Arno. Sie hätte hier Anwerth finden können, wenn sie gewollt hätte. Fürst B—gh—e wollte sich mit Gewalt eindringen, aber — er mußte mit langer Nase abziehen. Ihr Mann muß durch besondere gute Werke verdient haben, so ein schönes,

gutes, braves Weib zu kriegen. Möchte ihm doch kennen, um ihm vom Herzen Glück wünschen zu können — danke! Ich bin Elmirens Gatte — Sie Elmirens Gatte? Nu lieber Himmel! das gibt ein Paar! — Aber, wo sind sie hin? — wo anders hin als nach Hause werden sie gereiset seyn; — komme eben von dorther, reißte eilig, sie waren nicht dort. — Hm! sonderbar! — werden doch nicht etwan zur See — weil die Frau so gerne zu Wasser fährt. Ist eben nicht ganz sicher dort. Man erzählt sich hier, daß — fort war Sid-Lassar, ohne die Erzählung abzuwarten, nachdem er ihr zuvor ein Goldstück in die Schürze der redseligen Matrone geworfen hatte.

Man stelle sich Sid-Lassars Lage vor, und halte dieselbe mit seiner Denkart, mit seinen Empfindungen zusammen, um sich von seinem Leiden eine obschon immer schwache Vorstellung machen zu können. Seine zärtliche, und noch immer feüerige Liebe für

seine Gattin, die Liebe für seine Kinder, die mit jener wetteiferte, sein unbedingtes, vollkommenes Zutrauen auf Jezraim, die unwillkührliche Ehrfurcht, die lebhafte Dankbarkeit, die er für demselben stets hatte, seine Hoffnungen für die Zukunft — und jezt — alles, alles mit einmale gekränkt, wankend gemacht, gestört. Wer ist dieser Fürst B — gh — e? fort! hin zu ihn! aber der war schon seit einigen Wochen aus Pisa abgereißt. Nachforschungen unter den Einwohnern, unter den Badegästen — Muthmaßungen der Menge, aber kein Licht, nicht einmal den Schein eines Lichts in dieser Finsterniß. Die Wuth, die nie von gekränkter Liebe ferne ist, und stets ungerecht urtheilt, legte dem Leidenden einmal sogar den Nahme: Jezraim, im Munde; Er schauderte zurück vor dem Gedanken, aber er war um Nichts ruhiger, vielmehr ward der Sturm gekränkter Leidenschaften heftiger, so oft derselbe eine Hofnung erzeugte, die das innere Gefühl für

Wahrheit widerlegte. Rasch, wie der Bliz an eine schwühlen Sommertag fuhr er an einem Morgen aus Pisa hinaus, und gerade nach Sarajeva. Sein Haus war verschlossen, und keine Kreatur der Seinigen dort. Eilig verkaufte er sein Haus, und sein liegendes Habe um geringe Preise. Ein vornehmer Bösewicht, sagte er, oder die gewöhnlichen Menschenräuber haben mir mein Weib, meine Kinder gestohlen. Ich muß fort, muß sie wieder haben, und fort war er, auch richtig schon am vierten oder fünften Tage aus Sarajeva, wo er einen Troß der verwegensten Kerls zu Reisegefährten gesammlet, und sie räuberartig bewafnet hatte.

Wohin wird der racheschnaubende Löwe eilen, seine geraubten Jungen zu suchen? Dort sprengte er die Straße nach Stambul einher. Er hatte Bekanntschaften dort, sprach die Landessprache; aber Nichts von den Seinigen war zu entdecken. Seit mehreren Monathen schon kamen keine Sklaven nach Kon-

stantinopel. Tunis, Tripolis, Algier, selbst Fez, und Maroko blieben von Sid=Lassar nicht unbesucht, aber ungeachtet der Verschwendnng ungeheuerer Summen konnte er nicht die geringste Spur von den Seinigen entdecken, und er reisete vollkommen hoffnungsloß nach Adrianopel zurück. Jetzt schien der wüthende Schmerz an der Unmöglichkeit der Hülfe sich abzustumpfen. Sid=Lassar war einem Kranken ähnlich, der zwar keinen Schmerz mehr, aber um so mehr die Entkräftung fühlte, die die Folge des Schmerzens ist. Der Umriß sowohl, als auch der Durchschnitt seines Unglücks verlosch in seinem Gedächtniß, weil es schon betäubt war, und ihm seinen Verlust in der fernsten Vergangenheit vorstellte. Gleichgültig und unbesorgt für Alles schien sein Daseyn nur noch an einem kaum haltbaren Faden zu haften, und Bemerkungen über Dinge von Wichtigkeit, die seinem thätigen Geist auf seinen Wanderungen so selten entgingen, zogen jetzt

wie unbedeutende Nachtschatten vor ihm vorüber. Zum Glück für Sid-Lassar gesellte sich der Armenier Kassidor, der ihn einst auf seinen Wanderungen kennen lernte, und von ihm Wohlthaten empfing, zu seinem Gefolge, und weil er Sid-Lassars unglücklichen Zustand bemerkte, so nahm er sich vor, ihm zu begleiten, und für die Sicherheit seines Gepäcks zu sorgen. Jetzt legte Sid-Lassar in einer der vielen schlaflosen Nächten seinem Gedächtniße die erste Frage vor: wo willst du sterben Sid-Lassar? Sterben! wiederhohlte er, und mit dieser Frage, die auch größere Geister nicht so gleichgültig übergehen, kehrte ein Strahl seiner umnebelten Vernunft in seine Seele zurück. Er verabschiedete am frühen Morgen den Troß, den er aus Sarajeva mit sich nahm, reich beschenkt; dem redlichen Kassidor sagte eine dankbare Umarmung, daß er seine edle Absicht bemerkt habe. Er brachte seine Sachen in Ordnung, kaufte ein Paar Pferde, und

ein Maulthier zum bepacken, und nach wenigen Tagen zogen sie mit dem Hervortritt der Sonne aus Alexandria ab.

Wer die Schicksale Sid-Lassars überdenkt, dem wird es nicht schwer fallen, zu errathen, wohin der Zug ging. Sid-Lassars Alter überschritt schon die Vierzige, und die Züge eines höheren Alters wurden von seinem Leiden viel zu früh herbeygerufen; der Seelenschmerz gleicht dem Scheidewasser, auch in das festeste Metal äzet es tief die Furchen die der spitzige Griffel gewöhnlicher Menschenleiden in demselben vorgegraben hat. Sid-Lassar war nicht mehr der Mann, der mit seiner von Gesundheit strotzenden Backen und Lippen, mit seinem feuersprühendem Auge, mit seinem festen Knochenbau, Jedem beneidenswerth schien; hager und mißfärbig mit gebeugten Haupte saß er auf seinem Pferd, und aus seinen tief liegenden hohlen Augen, fuhren nicht mehr jene scharfe Blicke in die Gegenden hin, mit denen er oft Gegenstände

n der weitesten Entfernung weit richtiger als der kurzsichtige am Geiste, in der Nähe, beurtheilte. So langte er nach einem sehr langsamen Zug — bey der Piramide nächst Com - Ombos zwischen Furcht und Hofnung an, ob er wohl den Greis Amilkar noch am Leben finden werde?

Sid-Lassar und sein Gefolge, brachten die erste Nacht in einer Karavanserei ohnweit der großen Piramide zu, badeten am Morgen, und legten ihre Reisekleider ab; das Gefolg mit den Pferden blieb in der Karavanserei zurück, und Sid-Lassar wanderte mit Kassidor der Piramide zu; als sie noch einige Schritte davon entfernet waren, trat der Greis Amilkar unter die Thüre, und winkte Sid-Lassarn mit der Hand einen Morgengruß zu. Jezt kamen die Wanderer näher.

Amilkar. Dacht ich's doch immer, daß Sid-Lassar mich noch einmal in diesem Leben besuchen werde.

Sid-Lassar. Um dich nie wieder zu verlassen. Warum hießest du mich gehen? warum gestattetest du mir nicht damals, als wir uns das erstemal sahen, immer bey dir zu bleiben.

Amilkar. Weil Sid-Lassar Pflichten hatte, denen er genug thuen mußte.

Sid-Lassar. Und an deren Erfüllung mich die Bosheit der Menschen hinderte. Amilkar! Ich ward glücklich, um durch den Verlust dieses Glücks höchst unglücklich zu werden.

Amilkar. Das gewöhnliche Schicksal der Menschen, die den unsteten Gast: Glück, mit beiden Armen umfangen, und vergessen, daß dieser Flüchtling gleich einem Schattenbild eben so behend, als er kam, ihren Armen entschlüpfen kann; doch laß mich deine Schicksale hören; die Menschen sind selten so ganz unglücklich als sie denken. Setzen wir uns in dem Schatten jener Zeder dort, wo wir einstens so viele Stunden zubrachten.

Sid = Lassar. Wo ich so glücklich war.

Amilkar. Deine Miene, deine Gestalt sagen, daß du es jezt nicht bist, oder nicht zu seyn wähnst.

Sid = Lassar. Kann Seelenschmerz Wahn seyn, wenn man Alles verliert, was einem das Liebste auf der Welt ist? O! dieser Schmerz hat meine Seele zerfleischt, und das Mark in meinen Beinen vertrocknet.

Amilkar. Das Glück konnte dich nicht verführen, aber dem Unglück unterlagst du. Doch nur der rasche Wechsel beugte dich, dem selten auch die Stärkesten widerstehen können. Doch erzähle!

Sie setzten sich, und Sid=Lassar erzählte alle seine Schicksale von dem Tage an, an dem er von Amilkar schied, bis zu dieser Stunde, als er zu den Verlust der Seinigen kame, sprach er. Ein Weib, voll innige einzige Liebe für mich, voll mütterliche Zärtlichkeit für unsere Kinder! edel=

müthig und wohlthätig, sanft und beschei-
den, schön nur für mich, achtunggebiethen-
der Ernst in ihrer Miene, wenn ihre Schön-
heit andern auffiel, liebevolle und doch be-
scheidene Mutter für meine Söhne, herzens-
gute und doch strenge Hausfrau, und so ein
Weib — jezt vielleicht in der Macht eines Bö-
sewichts, vielleicht von Menschenräubern miß-
handelt! und Jezraim! denke dir Amilkar!
auch Jezraim verließ mich. Hier fielen seine
Blicke zur Erde, seine Sprache versiegte, und
der erschwerte Athmen hob seine Brust mit
Gewalt empor: Aber Amilkar unterbrach
das Schweigen, Sid-Lassar! sprach er mit
feierlichem Tone: der Unglückliche siehet zur
Erde, gleich als ob er sein Grab, und nur
allein in diesem Ruhe suchte, aber der Christ
hebt seine Augen zur lazurnen Decke der
Welt empor, weil ihm die Hofnung sagt:
daß nur von dorther ihm Hülfe werden könne.
Sey ruhig! du wirst die Deinigen wieder
finden! — Wie — wann — wo? — Sid-

Lassar blickte empor, und unter der Thüre der Piramide stand Jezraim! kein Pfeil ist jemals dem Bogen eines verfolgten Arabers schneller entflohen, als Sid-Lassar auf Jezraim zueilte, ihn in seine Arme schloß, doch in eben dem Augenblicke wieder zurücktrat, und ihn mit der Frage: wo ist meine Elmire? wo sind meine Kinder? begrüßte. — Jezraim lächelte, erwiederte die Umarmung, und wollte Sid-Lassar zum Amilkar zurückführen; allein, wann hat jemals die Macht der Liebe in der Seele eines zärtlichen Weibes in dergleichen Auftritten nicht alle Vorsicht der Männer vereitelt? Ehe Sid-Lassar sich's versah, ward er von Elmiren — ward er von seinen Söhnen umhalset, umarmet, umklammert, und es ist natürlich, daß diese Szene keine andere Sprache als Thränen, und Schluchzen hatte. Jezt war Sid-Lassar wie aus einem Traum erwacht, wie von einem höheren Geist beseelt. Seine Blicke waren nicht mehr zur Erde gesenkt, sie erhoben

himmelan. Mit der Rechten umarmte er seine Gattin, und die Linke streckte er so viel möglich aus um seine 6 Söhne zu umfassen. So stand er eine Weile in einer Gruppe, die gewiß das Bild der erhabensten Würde des weisen, des edlen Privatmannes ist. — Amilkar! sprach er endlich: sieh, ich habe deine Lehren nicht vergessen, Gatte eines liebenswürdigen Weibes, Vater guter hoffnungsvoller Kinder, Schöpfer einer zahlreichen Familie, kann ich Generationen glücklich machen, und unter diesen Generationen als Stammvater unsterblich seyn, und der Schöpfer des Himmels und der Erde sey mein Zeuge! mir sollen die Pflichten des Gattens, und des Vaters ewig heilig seyn!

Jetzt gab es Fragen und Antworten in der Menge; und die Summe aller Erzählungen war diese: Elmire fühlte sich in Pisa von Tag zu Tage besser, und sie schrieb daher an Sid-Lassar, daß sie nächster Tage die Rückreise nach Sarajeva antreten werde —

keine Antwort hierüber! Noch ein Brief — wieder keine Antwort! Er ist krank, sagte sie, und will mit dieser Nachricht meine Umstände nicht verschlimmern. Eilig packte sie zusammen und zog aus Pisa ab. Aber in einer Entfernung von wenigen Stunden wurden sie von einer Schaar berittener Kerls umrungen, und gebunden nach einem nahen Bergschloß geführet. Vierzehn Tage ungefähr mochten sie dort verweilet haben, als sie an einem Morgen durch das offene Thor ungehindert abzogen, und zu Land und Meere gerade hieher nach Com = Ombos reiseten. Fürst B—gh—e war der Entführer, sagte Sid Lassar. Er war es, erwiederte Jezraim — aber wie rettetest du die Meinigen? Schweig, sprach jetzt Amilkar, setze deiner Neugierde Schranken, bethe an und danke! der Mensch muß entbehren lernen, wenn er weise soll genießen können, und du würdest höchst unglücklich geworden seyn, wenn du ununterbrochen glücklich gewesen wärest! Erforsche

dich, und sey dein eigener gerechter Richter! warst du in den Armen deines geliebten Weibes, in dem Kreise deiner Kinder nicht schon lau gegen die Pflichten des Menschen, gegen deine Mitmenschen? warst du nicht schon auf dem Wege, ein orientalischer Weichling zu werden? und war von allem, was du in Sarajeva mit dem Handel unternahmst, nicht vielmehr die Begierde, dich und die Deinigen reich und mächtig zu machen, als das ernste Verlangen deinen Mitbürgern nützlich zu werden, der Beweggrund? Sieh! so wärst du erst zum Weichling, dann zum Wucherer, zum Geizhals, zum hartherzigen Mann herabgesunken, und hättest am Ende dir und den Deinigen einen mit Gold vergitterten Kerker bereitet. Von allen diesen moralischen Übeln hat dich der unerwartete Verlust der Deinigen gerettet; er hat dich von dem Abgrund der Laster zurückgezogen, an dessen Rande du standest; er hat dich überzeugt, daß auf der höchsten Stufe des glänzendsten

Glücks, das Unglück stets in irgend einem Winkel lauere, um uns, wenn wir es am wenigsten besorgen, am sichersten zu überfallen; darum forsche nicht neugierig, bethe an, und danke!

Und wirklich ward Sid-Lassar jetzt ein vollendeter Mann. Sein rascher Geist hatte eine gewiße Besonnenheit gewonnen, die jedem Unternehmen vorausging, und er dachte immer lange zuvor, ehe er handelte. Ein achtungeinflößender Ernst, vereint mit der Miene der Gutmüthigkeit, verbreitete sich über sein ganzes Wesen, und je wichtiger ein Unternehmen war, um so willkommener war es ihm. Er war liebevoller Gatte und Vater, ohne weichlich zu seyn, er war dienstfertiger Freund ohne den Werth seiner Dienstleistungen selbst zu erkennen: er war Herr seines Dienstgesindes, ohne ihr Vertrauter zu seyn; er verehrte Amilkar und Jezraim mit beynahe kindlicher Ehrfurcht, aber er hatte auch den Muth, ihnen zuwider-

sprechen, wenn er mit Grund widersprechen konnte; überhaupt gewann sein moralischer Charakter durch die ausgestandenen Leiden, eine unerschütterliche Festigkeit, die den Mann, der schon so ausgebreitete Kenntniße und Fähigkeiten, und einen so einnehmenden Umgang besaß, noch viel schätzbarer machten. So lebte die Familie Sid-Lassars mehrere Monathe in der Piramide, und der 96-jährige Greis Amilkar hatte seine Freude mit den sechs munteren Knaben. Er hatte ihnen in der Abwesenheit des Vaters scherzend und erzählend so viele und nützliche Kenntniße beygebracht, daß Sid-Lassar ihn oft bey mancher Prüfung mit der lebhaftesten Dankbarkeit umarmte. Elmire besorgte die Haushaltung, und lernte nebenbey von Weibern, die sie sich aus Kahiro kommen ließ, die Bearbeitung der Camelloten und anderer Stoffen aus Schaf- und Baumwolle.

Endlich als an einem Abend Amilkar, Sid-Lassar und Jezraim länger als gewöhn-

sich unter der Zeder saßen, wo sie kurz zuvor ihr Abendbrod verzehrt hatten, fing Amilkar mit einem Male an:

Amilkar. Es wird Abend, und dem Abend folgt die Nacht oft schnell, oft langsamer. Laßt uns unter Obdach gehen! Sid-Lassar! auch meine Nacht nahet sich schnell. Bald werde ich euch vorangehen.

Sid-Lassar. Das verhüte der Allmächtige!

Amilkar. Was wirst du nicht noch Alles von dem Allmächtigen fordern? hab ich nicht 96 Mal den Wechsel des Jahres gesehen? wie, wenn diese Zahl das Ziel meiner Tage wäre, das ich nicht überschreiten könnte?

Sid-Lassar. So ist denn nichts Dauerndes unter der Sonne? so sind denn alle Freuden des Lebens, auch die gerechtesten dem unaufhaltlichen Wechsel — so sind denn alle Bande der reinsten Liebe, der edelsten Freundschaft der Auflösung unterworfen.

Amilkar. So ist es, weil wir hier nur wandern, nicht weilen solle. Sid-Lassar! was glaubst du wohl ist's, was mir das Gefühl des Scheidens erleichtert, versüßt?

Sid-Lassar. Der Rückblick auf deinen gerechten, deinen reinen Lebenswandel.

Amilkar. Welcher Sterbliche kann sich dessen rühmen? Glaub mir! je näher wir der Scheidestunde kommen, desto richtiger urtheilen wir über das Wahre und Falsche unserer Tugenden; das ist die Macht des Gewissens, dessen untrügliche, warnende Stimme wir in dem Wirbel unserer Geschäfte und Vergnügungen so lange überschreien, und uns gegen ihrem Schall betäuben, bis das Gefühl des Scheidens uns zu Geschäften und Vergnügungen untauglich macht, wo dann jener Richter in seinem Wirkungskreise tritt, und uns das Protokol unserer Thaten, rein kopirt, vor Augen hält.

Sid-Lassar. Wer wird vor diesem Richter bestehen?

Amilkar. Jeder, der Recht gewollt, wenn auch als Mensch hie und da gestrauchelt hat. Sieh, Lassar! der Hinblick auf dich und die Deinigen ist das Labsal meiner Scheidestunde! deine Söhne, deine Enkeln, deine Urenkeln! Früchte eines guten Stammes, und ich? ich zog diesen Stamm! Ja! der Ewige richtet nicht nach Thaten, Er richtet nach Endzwecken!

Sid-Lassar. Hier meine Hand, Amilkar! wenn ich einstens dahin komme, wo du jetzt zu seyn glaubst, an das Ende meiner Laufbahn, so will ich sterbend meinen Söhnen und Enkeln zurufen: Seyd tugendhaft, gerecht und fromm! denkt an eueren Lehrer, an euern Vater Amilkar!

Amilkar. Nun höre! Unter der Urne meines Freundes wirst du Schätze finden. Er machte mich zum Erben seiner Habe. Auch ich vergeudete auf meinen Wanderungen

nicht ganz das Vermögen meiner Voreltern. Ich nahm Reisende aus vorüberziehenden Karavanen in meiner Wohnung auf, die verunglücket, oder von Krankheiten überfallen wurden, und pflegte, und wartete sie nach den Maaß meine Kräfte. Manche genasen und beschenkten mich großmüthig, Manche starben, und da sie weder Kinder noch Verwandte in ihren Heimathen hatten, hinterließen sie mir ihr Vermögen. So mehrte sich der Tand und er wird mir erst schätzbar, da ich deine Söhne zu Erben desselben ernenne. Wenn ich todt seyn werde, so balsamire meine Leiche, und lege sie an die Seite der Leiche meines Freundes. Die Balsame dazu wirst du an dem Fußgestelle der Urne finden, und wenn du dann die Piramide verlassen wirst, und das mußt du bald deiner Söhne wegen, so schreibe meinen Nahmen zu dem Nahmen meines Freundes! Nun ist's Nacht über uns, laßt uns nach der Piramide wandern!

Arm in Arm wanderten Amilkar und Jezraim der Piramide zu, und schweigend folgte ihnen Sid-Lassar. Man eilte zur Ruhe, und schlief auf persischen Teppichen, und auf feinen Binsenmatten eben so ruhig als auf seidenen Decken und Eiderdunen. Nur Sid-Lassars Schmerz über dem zu besorgenden Verlust seines Wohlthäters verscheuete den Schlaf von seinem Lager. Er sprach am frühesten Morgen hierüber mit Jezraim; aber dieser war seit einiger Zeit so sonderbar gestimmt; er sprach wenig, schien so ganz unbekümmert um die irdischen Geschäfte und Pläne der Menschen. Eine himmlische Heiterkeit verbreitete sich über sein ganzes Wesen; das schärfeste Menschenaug konnte den Contour seiner Gestalt nicht erreichen, er lächelte nur, und dies Lächeln war das Lächeln der Unschuld in dem Schoße der liebenden Mutter.

Am andern Morgen war Amilkar nicht in der Versammlung der Familie. Er habe,

sagte Jezraim, diese Nacht einen schweren Kampf gekämpft, und wollte jetzt ausruhen. Gegen Mittage kam er, aber er war so kraftlos, daß er von Sid-Lassar und Jezraim unterstützet werden mußte. Seht Kinder, sagte er, welch ein mühseliges Wesen ein 96jähriger Greis ist. Er genoß wenig zu Mittage, und legte sich bald darnach wieder auf seine Teppiche. Man bereitete ihm Wein mit Gewürze. Er nahm wenig davon, glaubt ihr, daß dieses baufällige Haus noch gestützet, und verklammert werden könne? So lag er einige Täge wie in einem sanften Morgenschlummer. Am siebenten Tage fing er an zu erkalten. Wir werden, sagte er noch leise, zum Leben erwärmet, und erkalten sterbend. Abends reichte er Sid-Lassars weinenden Knaben die Hände: seyd tugendhaft meine Kinder, sprach er kaum mehr hörbar, und gehorsam eueren Ältern, dann werdet ihr glücklich seyn, und in einem hohen Alter ruhig sterben, wie ich. Jezraim kam diese

Nacht nicht vom Sterbebette des Greises. Gegen den Morgen ward sein Athem immer schwächer. Jezraim rufte Sid-Lassarn um die Seinigen; Alle umringten den sterbenden Vater, der noch immer lächelte, und bald mit einem kaum merkbar schweren Athemholen entschlief.

Jezt flossen die Thränen Aller. Die Knaben küßten die schon kalten Hände des Grosvaters, und Sid-Lassar drückte einen warmen Abschiedskuß auf die Lippen des Erblaßten. Jedes suchte einen Winkel um sein gepreßtes Herz durch Thränen zu erleichtern, aber Sid-Lassar ermannte sich bald. Sein durch Leiden geprüfter Geist hatte schon so viel Stärke gewonnen, um gegen Seelenschmerz kämpfen zu können. Wo ist Jezraim? fragte er, aber Niemand wußte ihm zu sagen, wo Jezraim sey. Man rufte, man suchte, man ging sogar zu der grosen Zeder hinaus, aber nirgend war Jezraim zu finden, und der kleine Theobald Sid-Lassars fünfter

Sohn meinte: der Grosvater habe Jezraim mit sich in den Himmel genommen, oder der Schutzgeist Jezraim hat die Seele des frommen Greises vor dem Throne des Ewigen hingeleitet, sagte Sid-Lassar, hob Hände und Augen empor, und eine feierliche Stille herrschte in dem Kreise des Vaters und seiner Kinder.

Am zweiten Morgen balsamirte Sid-Lassar Amilkars Leiche, und legte sie in die Urne an die Seite der Leiche seines Freundes. Die Schäze unter dem Fußgestelle der Urne, übertrafen weit Sid-Lassars Erwartung. Er hatte Amilkars Leiche einen einfachen Ring vom Finger gezogen, und ihn an einen seiner Rechte gesteckt. Du sollst mich, sagte er, bey jedem Druck der Hand an die Lehren, und Wohlthaten des Edlen erinnern.

Sid-Lassar war jezt gleichsam allein auf der Welt, Er hatte keinen Freund, keinen Rathgeber, keinen Schutzgeist mehr, und er mußte sich selbsten Alles in Allem seyn. Er

sah ein, daß er in Rücksicht auf seine schwangere Gattin, und auf die Ausbildung seiner Söhne einen unveränderlichen Wohnort wählen, seine Kleinodien zu Gelde machen, und sein baares Vermögen verzinslich anlegen müsse. Er überzeugte sich, daß für einen Mann, der Gatte und Vater von 6 Söhnen sey, und kein Vaterland, kein bleibendes Obdach, kein den Seinigen fruchtbringendes Gewerbe hätte, des immerwährenden Wanderns ein Ende seyn müsse, und er fing die Einrichtung seines Hausstands damit an, daß er den Griechen Kassidor nach Sarajeva schickte, der seine Kapitalien aus der dortigen Handlung erheben, und seine noch nicht veräußerten liegenden Güter verkaufen sollte. Er selbst unternahm eine Reise nach Kahiro, verkaufte dort viele seiner kostbaren Produkten, und des Geschmeides mit beträchtlichen Gewinn, tauschte andere zu seinen Absichten taugliche Waaren ein, kaufte ein Schiff, beladete dasselbe mit den Waaren, die er in

Kahiro einhandelte, und bemannte solches mit einigen Getreuen seines Gefolges. Jetzt kehrte er nach der Piramide zurück, wo auch bald Kassidor ankam, der große Summen von Sarajeva herbrachte. Er stellte Elmiren die Nothwendigkeit vor, für sie selbst, und für die Erziehung seiner Söhne, einen bleibenden Aufenthalt zu wählen, und nachdem er seine Pferde und Kameele mit seiner ganzen Habe bepackt, von der Grabstätte des redlichen Amilkars den herlzichsten Abschied genommen, den ihm ewig theuren Nahmen: Amilkar zu jenen seines Freundes geschrieben, und vor dem Eingange der Piramide einen großen Stein gewälzt hatte, zog er mit seinem ganzen Gefolge ab, und bestieg zu Kahiro sein Schiff, mit dem er am zweiten Tage aus dem Hafen Bulá unter Segel ging.

Daß Sid-Lassar auf seinen Wanderungen den Staat der Republick Venedig am

meisten lieb gewann, haben wir gehört. Ihm gefiel die nicht zu ermüdende Arbeitsamkeit, und der industriöse Fleis des Volks, aber mehr noch der ruhige und doch mächtige Wirkungskreis der Senatoren. Wenn ich die Wahl hätte, pflegte er zu sagen, ob ich lieber der Kaiser in Pecking oder in Stambul, oder der Doge in Venedig seyn wolle, so würde ich dem Throne entsagen, und die Würde des Doge wählen. Wer heute über minder wichtige Geschäfte der Staatsverwaltung mit seinen Mitbürgern vertraulich sich besprechen, und berathen, und morgen eben diesen Mitbürgern über wichtige Gegenstände befehlen kann, ist weniger in Gefahr zu straucheln, als die Alleinherrscher in Stambul und Peking, deren Verantwortung auch das unvermeidliche zufällige Übel aufgelastet wird, die, weil sie zu hoch stehen, vom Neid und Stolz, von der Schmäh- und Herrschsucht, von dem bösen Geist des Aufruhrs, und der Kabale weniger übersehen werden können, als jene,

die so mit einem kaum merkbaren Zwischenraum in der Reihe der Bürger stehen, ehedem selbst Bürger waren, und jetzt Senatoren oder wohl gar Dogen sind, und doch befehlen können, so gut und kraftvoll als die Thronenbesitzer in Pecking, und Stambul. Man sieht wohl, daß Sid-Lassar hier nur nach den äusserlichen Schein und ohne alle Erfahrung urtheilte. Er wußte nicht, daß alle oberste Würden einer Staatsverwaltung, die, wie jene der Dogen, und der Paschas nicht immerwährend, sondern nur zeitlich sind, den mächtigsten Reizen der Habsucht, des Ehrgeitzes, der Partheylichkeit, und dem schädlichsten Mißbrauch der Gewalt nur äusserst selten widerstehen können, daß eben diese Lasten wechselnder Regenten fast immer die Quelle des Elends, und Unglücks, der abscheulichsten Ungerechtigkeiten, und des unvermeidlichen Verfalls für Volk und Staat werden, daß der Regent dessen Macht und Ansehen nur wenige Jahre dauert, und der

keine Nachfolge für die Seinigen zu hoffen hat, in diesen wenigen Jahren sich und die Seinigen zu bereichern und sicher zu stellen, unaufhaltlich trachten werde, daß in jedem Staat in dessen Leitung Mehrere, entweder gerade oder einflußweise, dennoch immer mächtig einwirken können, die Meinungen sich kreutzen, die Gutachten sich widersprechen, die Vorschläge sich untereinander verdrängen, hieraus aber erst Zwiespalt und Uneinigkeit, dann Haß und Neid, Feindschaften und Kabalen, Untergrabungen und Gewalt, endlich allgemeine Trennungen und Aufruhren unvermeidlich entstehen müssen, bis zuletzt benachbarte Fürsten den aufgelösten Staat ihrer eigenen Sicherheit wegen unter sich zu theilen genöthiget sind. Ich wollte, sagte Sid-Lassar selbst nach vieljähriger Erfahrung, lieber in einer mit weisen Gesetzen beherrschten Monarchie in unbemerkten Mittelstande, als in einem Freystaat in Ansehen und Überfluß leben.

Sid-Lassars Reise ging also nach Venedig. Er langte mit den Seinigen wohlbehalten dort an. Der Doge und die Senatoren kannten ihn, und er wurde von ihnen mit ausgezeichneter Achtung behandelt, als er ihnen seine Familie vorstellte. Er kaufte ein Haus, setzte fast alle seine Kostbarkeiten in Geld um, und trat mit Venedigs reichsten Handelsleuten in Gesellschaft, wozu er nicht nur große Einlagen machte, sondern auch mit seinen Kenntnißen der Länder Asiens und ihrer Erzeugniße den Gewinn der Gesellschaft folglich auch seinen Eigenen beträchtlich vermehrte. Seine Gattin, die er zärtlich liebte, gebahr ihm noch zwey Söhne, endlich auch eine von der Mutter so lange mit Sehnsucht erwartete Tochter. Seine jüngeren Söhne ließ er in dem griechischen Gymnasium erziehen, jedoch blos zur Handlung bilden, denn es war nicht anders, als wenn ein elektrischer Funke des väterlichen

Handlungsgeistes in jedem seiner Söhne bey ihrer Geburt gefahren wäre: Alle wollten Handelsleute werden, und von den Geschenken, die sie vom Vater bey jedem Beweiß ihres Wohlverhaltens erhielten, hatten sie selbst untereinander eine Art Handlung errichtet. Seine zwey ältere Söhne bildete er selbst in dem Comptoire der Gesellschaft, und nebst dem mußten sie in den Strumpfwebereien, Wachsbleichen, Zuckersiedereien, und in allen Fabricken der Stadt ordentlich lernen. Unterdessen war Sid-Lassar nicht ganz unpartheilicher Vater, er zeigte eine auffallende Vorliebe für seinem vierten Sohn Ademar, dennoch war diese Vorliebe den anderen Söhnen nicht im mindesten schädlich. Nur der Geist des Jünglings, der schärfer sah, tiefer dachte als jeder seiner Brüder, ruhiger war als diese, und doch sich selbsten in dieser Ruhe zu einer Vollkommenheit bildete, welche für die andern unerreichbar zu seyn schien, der voll hohen Muth mit festem

Schritt seinen Gang ging, und auch dort nicht einmal strauchelte, wo seine rascheren Brüder als Menschen sicher gefallen seyn würden — nur diese sonderbare Bildung des Jünglings, dieses Leuchten künftiger Größe, gewann die Vorliebe des Vaters.

So lebte Sid-Lassar etwelche zwanzig Jahre in Venedig, und seines Lebens Alter eilte schon über die Sechziger hinaus. Auch Elmire fing schon an Matrone zu werden. Er war vielleicht der reichste Mann im Staat. Vier seiner Söhne betrieben schon in verschiedenen großen Handlungsstädten Italiens ihre eigene Geschäfte, und dreie wurden von der Serenissima in Venedig in den wichtigsten Geschäften des Staats und seines Kommerzes, auch nicht selten außer Lande gebraucht. Öfters waren von neun Kindern Ademar, und die junge Elmire, das liebliche Ebenbild ihrer Mutter an Seele und Körper, die einzigen Gesellschafter der guten Ältern, und auch Elmire wurde bald an einem Nobile

verheurathet, dessen persönliche Eigenschaften und Geburts-Vorzüge die herrlichste Zukunft versprachen, und dieses Versprechen auch bald erfüllten. Noch zehn Jahre verfloßen, und Sid-Lassar und Elmire waren schon Grosältern mehrerer Enkeln, dennoch galt der 75jährige Sid-Lassar noch immer für einen Mann von etwelchen fünfzig Jahren, und Grosmutter Elmire — ja! zeigt mir eine Rose, die nicht welkte, wenn sie auch noch so sorgfältig gegen Sturm und Schloßen verwahret wird! Elmire zählte kaum sechzig Jahre, und doch schwand sie zusehends hin, wurde täglich schwächer, und ehe ein Jahr verging, war sie veraltert und verwelkt, und die Natur trozte der Wirkung aller Heilmittel. Sie starb schmerzlos, und ruhig, und ihr Sterbebett ward von Kindern und Enkeln umrungen, die alle zum Abschiede ihrer Mutter herzuströmten, die nur immer konnten. Sid-Lassar war tief gebeugt, und der Verlust seiner Elmire

förderte die Spuren des Alters in seinen Zügen. Ademars Schmerz nagte in seinem Innersten.

Nach etlichen Jahren kam die Nachricht von Frankreichs Staatsveränderung nach Venedig, und dies war der elektrische Schlag, der Ademars schlummernden Geist zum Leben weckte; Staatenumwälzungen, Völkerwanderungen, unübersehbare entscheidende Schlachten, kühne Thaten mit wichtigen Folgen, Elementen-Empörungen, wie jene in Lissabon und Messina, waren ganz seine Sache, und nur große Auftritte, konnten einen Geist beschäftigen, der mit seinen Organen gleich einem Mühlwerke ununterbrochen arbeitete, der Alles zu durchdringen, Alles zu ergründen sich mühte. Jetzt las Ademar mit unermüdeten Fleis alle Zeitungen, alle Briefe die über den Rhein herkamen, und als der Hauptschlag geschah, da gab es keine Ruhe, keine Zufriedenheit mehr für ihm in Venedig. Vater! sagte er einst, als

sie am Abend schweigend beysammen saßen, laß mich hinüber ziehen an die Seine, ich muß sehen, wie dieses undurchdringlich dunkle Chaos sich aufklären werde. Ziehe hin Ademar! ich begleite dich — Ihr? in euerem Alter? — Mir ist's seit dem Tode deiner Mutter zu düster hier in Venedig, auch sind deine Geschwister alle Geschäftsmänner und Familienväter. Und euere eigene Geschäfte? — übergebe ich deinem älteren Bruder; und so geschah es auch. Sid-Lassar versah sich mit hinlänglichen Wechseln, und nach Verlauf etwelcher Tage reiseten Vater und Sohn in Begleitung zweier treuen Diener nach Frankreich ab, nachdem der Vater noch zuvor die Freude erlebte, daß sein ältester Sohn Matheo, von der Serenissima nach Venedig berufen wurde, und in ihren Versammlungen einen der ersten Plätze erhielt.

In jener schrecklichen Epoche zwischen Seyn und Nichtseyn, welche die unvermeidliche Folge aller Staatsempörungen ist, sah

der Vater seufzend, und staunte der Sohn beinahe außer sich die Verwüstungen des Vaterlandes von seinen Eingebohrnen, die Ebbe und Fluth zwischen Kühnheit und Muthlosigkeit, zwischen Liebe und Haß, zwischen Laster und Tugenden an. Sie zitterten vor der hundertausendköpfigen lernäischen Schlange, die aller Orten zischte, Gift hauchte, und mittheilte; und von Neugierde gefoltert, in gespannten Erwartungen von dem, was da kommen sollte. Endlich verlautete die Nachricht, der große General schiffe mit einem Heere nach Egypten, um einen freien Durchzug zu den entferntesten Kolonien zu gewinnen, und ehe Sid-Lassar nur daran dachte, hatte Ademar bey diesem Heere schon Dienst gesucht, und als ein Mann, der überall in Egypten Bescheid wußte, auch einen ehrenvollen Posten erhalten; Sid-Lassar erhielt aus eben diesem Beweggrunde leicht die Erlaubniß, das Heer zu begleiten. Sie landeten in Egypten, Sid-Lassar und

Ademar benützten die Gelegenheit, mit ihrer Bekanntschaft des Landes, seiner Sprache, und seiner Sitten den Zug des fränkischen Heeres nützlich zu werden. Ademar erfüllte mit Strenge seine Pflichten. Sein Muth, seine unbeugsame Standhaftigkeit, sein Reichthum an Kenntnißen, Wissenschaften und Sprachen zeichneten ihn bey dem ganzen Heere aus, Vater und Sohn wurden von allen geschätzt und geliebt. Ademar fochte öfters mit seltenem Muth, und wurde nach kurzer Zeit ohne Mißgunst und Neid seiner Kameraden, zum Staab befördert. Aber in einer Schlacht bekam er eine Wunde, die ihn, obschon ruhmwürdig, verunstaltete, und ihn zu ferneren Kriegsdiensten untauglich machte. Vater und Sohn zogen nach Kahiro, wo Ademar erst nach Verlauf mehrerer Monathen geheilet wurde. Allein der 85jährige Greis Sid-Lassar ward von den Beschwerden der Reise und der Heereszüge über das Maaß seiner Kräfte angegriffen. Er fühlte es, und der

zwar geheilte, dennoch für sein ganzes Leben verkrüppelte Ademar mußte jetzt sein Begleiter nach der großen Piramide zu Com-Ombos seyn. Mit Hülfe ihrer Diener wälzten sie mühevoll den großen Stein von dem Eingange hinweg, und fanden alles in eben dem Stande, in welchem sie es verlassen hatten. Wenig fehlte, so würde den Greis Sid-Lassar die Erinnerung an die einstens hier verlebten so glücklichen Tage verjüngt haben; aber die natürliche, und vielleicht durch die überstandenen Beschwerden früher herbeygeruffene Schwäche des Alters hinderte jede dauernde Wiederauflebung. Drey Monathe lebte er noch dort und besuchte fleißig den Schatten der Zeder, unter den er als Jüngling gebildet worden, und als Mann so oft die Stunden dieser Bildung segnete. Doch sein Gedächtniß wurde täglich schwächer und am Ende hatte er Mühe, sich der Nahmen seiner Kinder und Enkeln zu erinnern. Die Nacht vor seinem Hinscheiden

träumte er, seine Elmire habe ihn gerufen, und, setzte er hinzu, so schwach ich bin, so habe ich doch ihre Stimme auf den ersten Ruf nicht verkannt. Am Abend des andern Tages fand ihn Ademar in dem Schatten der Zeder so sanft entschlafen, so ganz unverstellt, als wenn er wirklich schliefe. Es versteht sich, daß sein balsamirter Leichnam der dritte Gespann in dem großen marmornen Grabmahl wurde, wo er zwischen seinem Lehrer Amilkar, und dessen Freund so gut Platz fand, als wenn ihn die mosaiche Kunst dort eingelegt hätte.

Eine Woche verlebte Ademar in stiller Trauer. Am Ende derselben schickte er den Jüngeren seiner Diener mit Briefen nach Venedig zurück, der seinen Geschwister von dem Tod des Vaters Nachricht geben sollte. Den Älteren, den ihn durchaus nicht verlassen wollte, behielt er bey sich. Er lebt vielleicht noch in der Piramide, weihet sich als ein verkrüppelter, zur Arbeit nicht mehr

tauglicher Mensch, höheren Wissenschaften, und ernsten Betrachtuugen, jenen reinen Quellen wahrer Weisheit, und erwartet ruhig die Zeit, in welcher ihm die unaufhaltliche Auflösung einen Platz in dem Grabmahl neben der Leiche seines Vaters gönnen wird.

Seine Brüder blieben immer reiche, und angesehene Männer in Venedig, und Mathdo gelangte zu den höchsten Würden im Staate; aber Einige wanderteu bey den nachgefolgten Staatsveränderungen aus, und der jüngste Bruder Gallo besuchte Ademar in der Pyramide, fand ihn vor der Zeit veraltet, und entkräftet, und harrte bey ihm bis an sein Ende.

